Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 6 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 10. Februar 1968 — 3 J 5524 C

Schon 1945 USA-Protest gegen Massenaustreibung

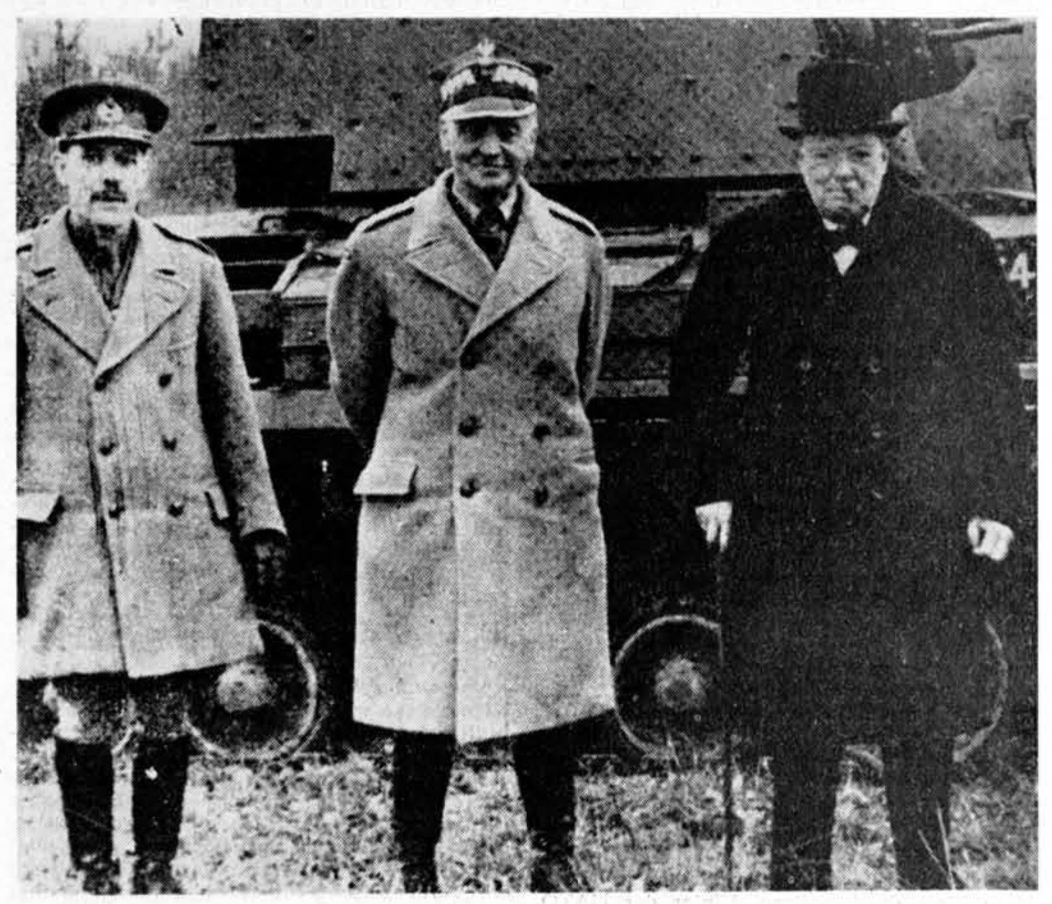
Neue amerikanische Dokumentation findet Mißfallen Warschaus

Wie aus Warschau zu erfahren ist, hat die kürzlich erfolgte amerikanische Dokumentenveröffentlichung über die auswärtige Politik der USA im Jahre 1945 — Foreign Relations of the United States, Diplomatic Papers 1945, Bd. II, Washington 1967 — in Polen deshalb Beunruhigung hervorgerufen, weil daraus hervorgeht, daß sowohl Washington als auch London nachdrücklich gegen die grausame Durchführung der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer angestammten Heimat Stellung genommen haben. Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die „Trybuna Ludu", machte daraufhin den Versuch, den Eindruck dieser Dokumentenveröffentlichung abzuschwächen, indem sie bestimmte Äußerungen westlicher Diplomaten herausgriff, aus denen hervorging, wie ungern sie die klaren Weisungen des State Departments und des Foreign Office befolgten. Nichtsdestoweniger ist Warschau schon 1945 aufgefordert worden, von unmenschlichen Methoden bei der Austreibung Abstand zu nehmen.

Die „Trybuna Ludu" kann nicht umhin, zuzugeben, daß der seinerzeitige amerikanische Außenminister Byrnes die US-Diplomaten in Warschau, Prag und Budapest angewiesen hat, bei den polnischen, tschechischen und ungarischen Behörden wegen der inhumanen Durchführung des „Bevölkerungstransfers" nachdrücklich zu intervenieren. Das polnische Zentralorgan stellt hierzu fest, daß Byrnes die Absicht verfolgt habe, die „Aussiedlung zu verzögern", um auf diese Weise Zeit zur Einleitung einer Intervention des Alliierten Kontrollrates für Deutschland zu gewinnen. Byrnes habe schließlich auch das Foreign Office in London veranlaßt, gleichfalls über den britischen Botschafter in Warschau bei der polnischen Regierung zu intervenieren. Hierzu wird jedoch in dem polnischen Bericht betont, daß London den britischen Botschafter nur zur Intervention „ermächtigt" nicht aber entsprechend „beauftragt" habe.

Ausführlich wurden in der „Trybuna Ludu" die Bedenken wiedergegeben, die der US-Botschafter in Warschau, Arthur Bliss Lane, gegenüber dem State Department geltend machte, indem er vornehmlich darauf hinwies, daß eine solche Intervention bei den Polen Mißstimmung gegenüber den USA hervorrufen werde. Schließlich habe dann der Botschafter doch — widerwillig genug — die Intervention vorgenommen, nachdem er durch Außenminister Byrnes nochmals die entsprechende strikte Weisung erhalten habe. Nur beiläufig wird in dem Bericht der „Trybuna Ludu" erwähnt, daß die Weisungen des State Departments insbesondere durch authentische Berichte des amerikanischen Sonderbeauftragten für deutsche Fragen, Robert Murphy, über die grausame Durchführung der Massenaustreibungen veranlaßt worden sind.

Diese Feststellung der Amerikaner über die Massenaustreibungen und die dabei angewandten Grausamkeiten sind aus dem Grunde von besonderem Wert, weil einmal die kommunistische Propaganda den Eindruck zu erwecken versucht, als habe es sich bei den deutschen Ostgebieten „ur herrenloses Gut" gehandelt, das von allen seinen Bewohnern freiwillig aufgegeben worden sei. Zum anderen sollte diese amerikanische Feststellung gerade für jene Publizisten und „Historiker" von Wert sein, die zu gerne bereit sind, die Grausamkeiten zu verniedlichen, wenn nicht gar zu leugnen.



Churchill mit dem polnischen General Sikorski: Von Sowjets überspielt — Foto: dpa

Der gefährliche Nachbar

H. W. — Nach der Errichtung des Deutschen Reichs im Spiegelsaal von Versailles und nach der Einbeziehung Elsaß-Lothringens in das Reichsgebiet hatte die „Erbfeindschaft" zwischen dem offiziellen Frankreich und den Deutschen neue Nahrung gefunden. Die Franzosen wollten nicht davon sprechen, aber stets daran denken, und 1918 war die Stunde gekommen, Elsaß-Lothringen wieder zu Frankreich zurückzuführen. Am Rhein blieb ein gegenseitiges Mißtrauen zurück, und die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland, die Hitler nach dem Frankreichfeldzug 1940 verfügt hatte, und die fast bis zum Kriegsende andauerte, war ebenfalls nicht geeignet, das Klima zwischen den beiden großen Nachbarvölkern zu verbessern.

Es ist das unbestreitbare Verdienst der französischen und deutschen Staatsmänner — und hier ist insbesondere Konrad Adenauer zu nennen —, daß sie einen grundlegenden Wandel des Verhältnisses zwischen den Deutschen und den Franzosen herbeigeführt haben. Das Zusammenwirken insbesondere der Bundesrepublik und Frankreichs erst in der Hohen Behörde in Luxemburg und schließlich in den Europäischen Gemeinschaften hat nicht nur sehr wesentlich zur Befriedung dieses Raumes, sondern auch zu einer ehrlichen Partnerschaft beigetragen. Deutsche Militärs, integrierten Stäben angehörend, sprechen mit Anerkennung von der vertrauensvollen Zusammenarbeit gerade mit ihren französischen Kameraden. So wie von französischer Seite sicherlich Verständnis erwartet werden darf für die schwierige Situation, in der sich die Bundesrepublik dann befinden muß, wenn sich ihre Verbündeten in Europa und Übersee von einer gemeinsamen Linie entfernen, so darf wohl auch angenommen werden, daß die Franzosen auch für die Lebensfragen ihres deutschen Partners Verständnis aufbringen.

Eine schwere Hypothek

Nun ist unverkennbar, daß der Ausgang dieses Krieges, den der Westen zwar militärisch gewonnen, jedoch politisch verloren hat, als eine schwere Hypothek auf den Völkern lastet. Verständlicherweise machen sich auch die Franzosen Gedanken darüber, wie sich eine Entkrampfung der politischen Situation Europas herbeiführen läßt. General de Gaulle hätte bei seinen Besuchen in Osteuropa — seine in Polen gehaltenen Ansprachen hatten in weiten Kreisen der Deutschen erhebliche Verstimmung ausgelöst — eigentlich erkennen müssen, daß es nicht möglich ist, die Bindungen zwischen den Satelliten und Moskau zu lockern. Man ist in diesen Ländern gerne bereit, mit dem Westen — wenn es sich lohnt — Geschäfte zu machen, aber man denkt im Grunde nicht daran, die gemeinsame Linie der kommunistischen Länder zu verlassen, und nichts wäre falscher, als graduelle Divergenzen bezüglich der richtigen Anwendung des Kommunismus als Anzeichen einer echten Auseinandersetzung im Ostblock zu

Vietnam – Ist ein Sieg überhaupt möglich?

... aber Moskaus Ziel ist ein antichinesischer Block

Mit Bestürzung verfolgt die westliche Welt die militärische Entwicklung in Vietnam. Der Großangriff der Vietkong auf die vierzehn wichtigsten Städte Südvietnams, die Hauptstadt Saigon inbegriffen, hat bei uns allgemein verbreitete, falsche Vorstellungen von heute auf morgen korrigiert. Der deutsche Normal-Zeitungsleser glaubte doch, daß sich zwar auf weite Strecken ein mörderischer Dschungelkrieg abspiele, daß aber wenigstens einige Zonen des Landes sich fest in der Hand der Amerikaner und der südvietnamesischen Regierungstruppen befänden.

Davon kann nicht die Rede gewesen sein, denn die Kette der vierzehn Städte reicht von Khe Sanh im äußersten Norden bis Can Tho im äußersten Süden des Landes. Einige von ihnen wurden von den Vietkong besetzt, in anderen eroberten sie Vororte und Stadtteile.

Was sollen wir dazu sagen — wenn nicht einmal Washington diese Offensive einhellig deutet?

Der Krieg, so hört man von dort, sei jetzt in die Phase eingetreten, in der Ho Chi Minh sich durch militärische Kraftakte eine bessere Position für bevorstehende Verhandlungen zu sichern suche. Andere Beobachter aber sehen in dem gegenwärtigen Geschehen den Auftakt einer entscheidenden Kampagne, die zur militärischen Niederlage der Amerikaner und zur kommunistischen Machtergreifung in Süd-Vietnam führen soll.

Die letztere Auffassung scheint sich durchzusetzen. Schließlich erinnert man sich an die entscheidende Niederlage der Franzosen, 1954, bei Dien Bien Phu; auch dieser Schlacht waren Überfälle auf die wichtigsten südvietnamesischen Städte voraufgegangen.

Der US-Oberkommandierende in Vietnam, General Westmoreland, äußerte sich in den ersten Tagen optimistisch: Er würde mit allem fertig werden. Man habe die Vietkong-Offensive erwartet. Tatsache ist aber, daß die amerikanischen Streitkräfte sich allzu stark im äußersten Norden, an der Grenze zu Nord-Vietnam, konzentriert haben und der Süden von ausreichenden Kräften entblößt ist.

So viel zur militärischen Situation. Wesentlicher und in die Hintergründe hineinleuchtend waren die Worte des ehemaligen Verteidigungsministers McNamara, der in einem Bericht an den Kongreß erklärte, die USA könnten bei aller Hilfe „die Südvietnamesen nicht mit dem Willen zum Überleben als unabhängige Nation ausstatten."

Wenn dem so ist, dann ist den Amerikanern in Vietnam kein Erfolg möglich. Denn sie kämpfen nicht, um sich dort einen Stützpunkt zu errichten, um sich dort festzusetzen. Ihr ursprüngliches Konzept war, die Eroberung des Südens durch den kommunistischen Norden zu verhindern. Ihre Militärhilfe war als Demonstration gegen die Anwendung von Gewalt gedacht, eine idealistische Idee eines Landes, das niemals eine Kolonialmacht war.

Wenn McNamara recht hat, daß die Südvietnamesen nicht „den Willen zum Überleben als unabhängige Nation" besitzen, dann war das große blutige Ringen umsonst. Und im derzeitigen Stadium ist es gewiß so, daß dem einfachen vietnamesischen Reisbauern das Überleben wichtiger ist als der Antikommunismus.

Abgesehen jedoch von Vietnam, abgesehen von dem höchst unangenehmen Zwischenfall der Entführung des amerikanischen Funkabhörschiffes „Pueblo" durch die Nordkoreaner: Auf dem gesamten asiatischen Kontinent bereitet sich eine entscheidende Neugruppierung vor. Der angekündigte Rückzug Großbritanniens aus den ihm verbliebenen überseeischen Positionen erleichtert Moskau die Inangriffnahme einer deutlich antichinesischen Konzeption: Die Einbeziehung Indiens in einen anti-maoistischen Block. Rußland hat gute Chancen in Indien durch sein Auftreten als Friedensstifter im Konflikt mit Pakistan, das ebenfalls in den Block einbezogen werden soll, zu dem im Ernstfall automatisch, wenn auch unter anderen Vorzeichen, Burma, Thailand, Indonesien wie auch die Philippinen und Japan zählen würden. In diesem Ring bleibt eine Lücke mit Kambodscha und Laos, den Aufmarschgebieten der Nordvietnamesen und Vietnam selbst.

Das Schicksal dieser drei Länder ist, so gesehen, die Erklärung für die scheinbar undurchsichtige Haltung Rußlands im Vietnamkonflikt. Einerseits erklärt Moskau, es könne einen Sieg der Amerikaner nicht dulden; ebensowenig kann es andererseits zulassen, daß ganz Vietnam, Laos und Kambodscha chinesische Satellitenstaaten werden, was nach einer militärischen Niederlage der Amerikaner und deren Rückzug vom asiatischen Kontinent der Fall sein würde.

Das also dürfte die Marschroute Moskaus sein: Abzug der Amerikaner nach Verhandlungen zwischen Washington und Hanoi, sodann internationale Verhandlungen über den Status von Vietnam unter Ausschluß Pekings. Diese beiden Endphasen liegen heute noch in der Ferne, doch spielt sich das Ringen um Vietnam zwischen Rußland und China unvermindert, ja verstärkt vor den Augen der Welt ab in Form von Lieferungen an Waffen und Material, mit denen der nordvietnamesische General Giap, der Sieger von Dien Bien Phu, geschickt zu disponieren und zu handeln weiß.

Da bleibt die Frage, die jeden von uns seit Jahren bewegt: Können die Amerikaner denn nicht siegen? Aber wir müssen einsehen, daß der Atom-Gigant in Asien praktisch mit gebundenen Händen operiert. Das zeigt auch der Fall der Pueblo Hier reagierte die amerikanische Öffentlichkeit mit einer Aufwallung von heftigem Nationalstolz. Senatoren empfahlen den Einsatz nuklearer Kampfmittel. Doch sie könnten auch gegen chinesische Interessengebiete nur mit Zustimmung des anderen Atomgiganten eingesetzt werden — so grotesk das klingt. Sie fallen in Nordkorea aus und noch mehr in Vietnam.

In Vietnam haben bisher die konventionellen Waffen der Amerikaner nicht ausgereicht, zur Freude der Chinesen, zur Zufriedenheit der UdSSR. Der Vietnamkrieg erweist sich als teuflische Sackgasse für die westliche Weltmacht, die dort einst gegen die Gewalt und für das Selbstbestimmungsrecht angetreten ist. Ihr Prestige steht auf dem Spiel und nicht mehr das Schicksal der — fragwürdigen, wie McNamara meint — Demokratie Süd-Vietnam.

werten. Notfalls würde Moskau immer über genügend Machtmittel verfügen, um die Einheitlichkeit dieses Blocks zu erzwingen.

Eine neue Studie

Neben der französischen Regierung machen sich auch andere Stellen wohl Gedanken darüber, wie man aus der derzeitigen europäischen Sackgasse wieder herauszukommen vermag. So hat uns das Institut für auswärtige Politik in Paris jetzt mit einem neuen „Mitteleuropa-Plan" bekanntgemacht, dessen hervorstehendstes Merkmal jedoch die Irrealität zu sein scheint. Denn bei einem Verzicht auf die Wiedervereinigung soll auf dem Boden des „status quo" eine „Konföderation", eine Art „Deutscher Bund" gebildet werden. Voraussetzung für das Funktionieren dieses Wunschgebildes wäre der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete und schließlich die Anerkennung des Rapacki-Planes, der eben eine weitgesteckte atomwaffenfreie Zone vorsieht. An sich muß jede Fernhaltung von Atomwaffen aus Europa als ein beruhigendes Element angesehen werden. Allein man sollte doch nicht verkennen, daß die europäischen Völker es hier mit jenem expansiven Kommunismus zu tun haben, der auf eine Waffenentscheidung nur dann verzichtet, wenn das sich für ihn aufwerfende Risiko ebenfalls nicht unbedeutender Art ist. Es geht doch heute nicht nur um territoriale Fragen, sondern vielmehr daum, ob es gelingt, die vom Kommunismus propagierte und exerzierte Gesellschaftsordnung auch auf den freien Teil Europas zu übertragen.

Sowjets am Rhein

Die „deutsche Konföderation" — so wie das Pariser Institut es vorschlägt — wäre lediglich geeignet, der Infiltration weitere Einwirkungsmöglichkeiten zu erschließen, und sicherlich gibt es sehr viele politisch nüchtern denkende Franzosen, die sich darüber klar sind, daß mit einer solchen Lösung der Kommunismus um einige hundert Kilometer näher an die französische Grenze heranrücken würde. Wer wird auf den Trick hereinfallen, daß sich etwa der Warschauer Pakt auflösen würde? Hier handelt es sich letztlich doch um einen militärischen Verbund zum Zwecke der Durchsetzung gemeinsamer weltanschaulicher und politischer Ziele. Dieser „gestorbene" Pakt wäre — gleich unter welchen Vorzeichen — sofort wieder quicklebendig, wenn sich eine Chance bieten sollte, die alten Ziele durchzusetzen. Hinter der NATO, als einem Verteidigungsbündnis, steht (leider!) keine geistige Konzeption, der Warschauer Pakt dagegen ist im Grunde die Militärmaschine einer gemeinsamen Ideologie.

Ideologische Verbundenheit

Wer immer auch der Auffassung anhängt, im Ostblock werde die Gemeinsamkeit des Handelns in zunehmendem Maße abgebaut, läuft Gefahr, einer gefährlichen Illusion zu erliegen. Vor allem verkennt er die Kraft der ideologischen Verbundenheit der kommunistischen Welt und deren Wissen, daß man entweder gemeinsam siegen oder gemeinsam untergehen wird.

Die Wiedervereinigung eines freien und demokratischen, mit Frankreich ebenso wie mit den Nachbarn im Osten befreundeten Deutschlands muß daher nicht zuletzt auch im Interesse gerade der Franzosen liegen. Denn es kann den Franzosen schließlich nicht gleichgültig sein, ob an ihrer Ostgrenze ein gefährlicher Nachbar auftaucht, der auch Frankreich nur als eine Etappe auf dem Wege zu einem kommunistischen Europa betrachtet.

Die Parteien im Kosmetiksalon

Eine Betrachtung darüber, wie man 1969 wählen soll

M. Pf. — Das Jahr 1968 hat gerade begonnen, und schon wirft 1969 seinen Schatten voraus. Die drei im Bundesparlament vertretenen Parteien haben sich in den Kosmetiksalon begeben, um ihr Image aufzupolieren und ihr Profil attraktiv zu gestalten bzw. sich überhaupt erst ein Profil zu suchen.

Die Situation ist dafür denkbar schwierig, für CDU und SPD durch die Große Koalition, für die FDP, weil sie einen grundsätzlich neuen Kurs einschlagen will ohne ihre Stamm-Wähler aus der Partei zu graulen — ein riskantes Kunststück.

Die SPD erstrebt ein Kontrastprofil gegenüber der CDU in ihren Anfang Januar veröffentlichten „Perspektiven". Nun unterscheidet sich das, was in den Perspektiven zur gegenwärtigen Lage und zur „Politik der SPD im Übergang zu den siebziger Jahren" gesagt wird, grundsätzlich kaum von den im Aktionsprogramm der CDU aufgeführten Punkten. Nur durch einige Seitenhiebe, wie sie eigentlich gar nicht in ein Grundsatzprogramm gehören, versucht die SPD eine Differenzierung zu erreichen.

Eigentlich nur letzte Erinnerungen an eine Zeit, als die SPD noch eine Ideologie hatte, und zwar eine Ideologie marxistischer Prägung, der sie 1959 im Godesberger Programm feierlich abschwor. Heute will sie eine von „Mobilität und Leistungsorientierung" bestimmte Partei sein. Darunter kann sich der einfache Wähler nicht viel vorstellen.

Nebelhaft sind die Äußerungen zur Deutschlandpolitik. Stimmt die Behauptung „Der Eintritt der SPD in die Bundesregierung im Dezember 1966 hat in der Bundesrepublik den Willen zur Veränderung der deutschen Lage gestärkt"? Ist das Wort vom „geregelten Miteinander der beiden Teile Deutschlands" alles, was man unter „Veränderung der deutschen Lage" versteht?

Das sind Fragen, die geklärt, die eindeutig beantwortet werden müssen, wenn nicht 1969 Millionen von traditionellen SPD-Wählern abspringen sollen.

Diese Gefahr droht aber auch der CDU. Sie hat den Vorteil gegenüber der SPD, nie eine Ideologie besessen zu haben. Sie wurde bisher gewählt, weil sie Erfolg gehabt hatte und weil der Gedanke, ein starkes Westdeutschland sei die Voraussetzung für Wiedervereinigung und Korrektur der Oder-Neiße-Linie plausibel erscheinen muß. Heute zeigt es sich auch als ein Nachteil, kein verbindliches Programm zu besitzen. Die linke CDU-Gruppe steht linker als der rechte SPD-Flügel — während der ausgesprochen marxistische linke Flügel der SPD offiziell aus der Partei verschwunden ist, sich der DFU zuwendet oder sich als ‚außerparlamentarische Opposition bezeichnet', im Jargon des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes.

Keine der beiden großen Parteien hat zur Zeit, trotz Kosmetik und Schönheitsoperationen, ein markantes Profil gewonnen, sei es durch ein Programm, sei es durch eine alles überragende politische Persönlichkeit etwa so, wie Adenauer einst „das Profil" seiner CDU gewesen ist.

Verwirrend, unbestimmt, schillernd ist das Bild vor allem aber der FDP. Nationales Bewußtsein und eine entsprechend klare Linie in der Deutschlandpolitik auf der einen Seite (der bayerische FDP-Vorsitzende Bahner), Phrasen von „Modernität und Fortschritt" auf der anderen Seite (Prof. Dahrendorf, und der neue Parteichef Scheel), dazu die gesamte FDP-Jugend, die unter „modern" die Anerkennung der „DDR" versteht und proklamiert: „Wann haben wir, die FDP, endlich den Mut, Herrn Kiesinger zu sagen: ‚Jawohl, wir sind die Anerkennungspartei!?" — ist das ein Profil? ist das ein Image? Fast sieht es so aus, als entwickele sich die einst als „Unternehmerpartei" bezeichnete FDP zum Auffangbecken der Ultralinken unter dem albernen Schlagwort „modern".

Glücklicherweise braucht die FDP ihre Existenzberechtigung nicht durch Teilnahme an einer Regierung zu beweisen.

Die CDU und die SPD dagegen wird der Wähler im kommenden Jahr nicht an ihren Programmen, sondern an Taten, an Resulaten messen. Effektive Unterschiede bestehen im Konkreten zwischen beiden Koalitionspartnern in der Notstandsgesetzgebung, im Leber-Plan, in der Konjunkturpolitik. Doch nun kommt die Schwierigkeit der Entscheidung: wenn nun zum Beispiel die Notstandsgesetze im Sinne der offiziellen SPD, aber mit Hilfe des linken CDU-Flügels geändert über die Bühne gehen — was wählt dann der, der den ursprünglichen Entwurf der — rechten — CDU für den richtigen hielt? Wenn die Konjunktur wieder aufwärts geht: wem verdanken wir es, CDU-Minister Strauß, SPD-Minister Schiller? Und wer von beiden wäre schuld daran, wenn sie nicht wieder aufwärts gegangen ist bis dahin?

Diese absichtlich vereinfachte Fragestellung kennzeichnet die Problematik der Großen Koalition und der Verwaschenheit der Profile der beiden Partner. Ein Ausweg für den zweifelnden Wähler wäre da, wenn einer der beiden eine mit Abstand überragende Persönlichkeit als Kanzlerkandidaten anzubieten hätte.

Kurz gemeldet

Die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland sei für beide Länder eine Lebensnotwendigkeit. Das betonte Bundespräsident Lübke bei der glanzvollen Einweihung der neuen deutschen Botschaftsresidenz in Paris im historischen „Hôtel de Beauharnais" in Anwesenheit von General de Gaulle und vieler prominenter französischer Politiker. In Paris hat eine dem Bundesaußenminister unterlegte Äußerung auf einer Wahlkundgebung in Ravensburg Unwillen hervorgerufen. Die Nachrichtenagentur dpa hat inzwischen bekanntgegeben, daß die Äußerung, die in ihrer ersten Meldung Brandt unterstellt wurde, tatsächlich nicht gefallen ist.

„Der Heilige Stuhl hat von jeher die deutschen Rechte und die berechtigten deutschen Interessen respektiert und ist Wege des Friedens und der Völkerversöhnung gegangen", erklärte Papst Paul VI. nach seinem Gespräch mit Bundeskanzler Kiesinger in Rom. Der deutsche Regierungschef wies nach dem Empfang darauf hin, daß der Vatikan hinsichtlich der kirchlichen Situation in den Oder-Neiße-Gebieten sehr behutsam vorgehe und nichts vorwegnehmen wolle.

Mit Sorge verfolge man in den USA die Entwicklung der deutschen Ostpolitik, berichtete der deutsche Botschafter in Washington, Knappstein, in einem Schreiben an das Auswärtige Amt. Die Amerikaner meinten, von der Bundesregierung über diese Fragen nicht umfassend genug unterrichtet zu werden.

Zum 500. Todestag von Johannes Gutenberg, dem Erfinder der Buchdruckerkunst, kamen in seiner Geburtsstadt Mainz Abordnungen aus dem In- und Ausland zusammen. Die Bundesregierung wurde durch Minister Carlo Schmid vertreten.

Die Menschenrechte als bittere Pille

Fortgesetzte Polemik gegen die Heimatvertriebenen

Warschau — Radio Warschau polemisierte gegen den „Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände", weil dessen Präsidium eine Reihe von Vortragsveranstaltungen und Heimatkundgebungen im Regierungsbezirk Münster angekündigt hat. Mit diesen Zusammenkünften solle „die diesjährige revisionistische Saison" in der Bundesrepublik eingeleitet werden. Die „revisionistische Kampagne" dieses Jahres werde „von den Revanchisten unter dem Deckmantel des von den Vereinten Nationen verkündeten Jahres der Menschenrechte durchgeführt". Man wolle dabei auch das Heimatrecht als Völkerrechtsgrundsatz durchsetzen, um „das Recht auf eine kollektive Rückkehr in die polnischen Westgebiete abzuleiten".

In der Sendung von Radio Warschau brachte der polnische Kommentator auch sein Mißfallen darüber zum Ausdruck, daß der „Bund der Vertriebenen" eine Zusammenstellung von Gedenktagen des Jahres 1968 herausgebracht hat, in der auf Geburts- und Todestage hervorragender Persönlichkeiten der ostdeutschen Geistesgeschichte hingewiesen wird.

Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", die „Trybuna Ludu", zeigte sich empört darüber, daß nach einer Ankündigung des Statistischen Bundesamtes bei der nächsten allgemeinen Volkszählung in der Bundesrepublik Deutschland auch nach dem Wohnort vor dem 1. September 1939 gefragt werden soll. Diese Maßnahme, so erklärte die „Trybuna Ludu", sei auf Veranlassung des „Umsiedler-Verbandes" — wie der „Bund der Vertriebenen" genannt wird — vorgesehen worden. Es handele sich dabei um ein „revisionistisches" Vorhaben, um die Zahl der „Umsiedler" möglichst hoch zu schrauben. **hvp**

Stehen oder fallen

Seit dem Eklat von 1966, seit dem Ausscheiden der FDP aus der Regierungskoalition, muß sie alle Kraft daransetzen, zu überleben. Stehen oder fallen heißt die Losung für die Landtagswahlen in Baden-Württemberg in diesem Jahr und für die Bundestagswahl im nächsten Jahr. Zweck des Parteitages in Frankfurt war, zunächst die personellen Voraussetzungen in der Führung für einen neuen Auftrieb oder doch zumindest für die Wahrung der derzeitigen Geltung der Partei zu schaffen. Eine neue, verjüngte Führungsequipe soll ein neues Grundsatzprogramm entwickeln, und im Zeichen dieses Programms hofft die Partei noch einmal davonzukommen, wenn nicht gar Fortschritte zu erzielen.

Die neuen Köpfe haben noch nicht genügend Profil, als daß man mit Sicherheit erkennen könnte, was sie bewegt, worauf sie abzielen und wo sie landen werden. Das wird erst das Tauziehen und das neue Grundsatzprogramm erweisen, das der Bundesvorstand zu erstellen hat und das bis zur Jahresmitte vorliegen soll. Daß der linke Flügel bei der Gestaltung des Programms nicht nur anteilig mitwirken, sondern es entscheidend mitbeeinflussen wird, gilt als sicher. Wenn der Sprengstoff „DDR" und Oder-Neiße im Interesse des glatten Ablaufs der Wahl für diesmal ausgespart wurde, so zeigt doch der von den Jungliberalen am Vorabend des Parteitages gefaßte, als Antrag formulierte Beschluß, der sich mit dem Rubin-Programm von Hannover deckt, was von dieser Seite auf die Partei zukommt: eine Zerreißprobe, die sie schwerlich bestehen wird, wenn es ihr nicht gelingt, ein eindeutiges Programm zu erarbeiten und sich zu einer geschlossenen Willensbildung zusammenzufinden. *C. J. N.*

Deutsch-Amerikaner wehren sich

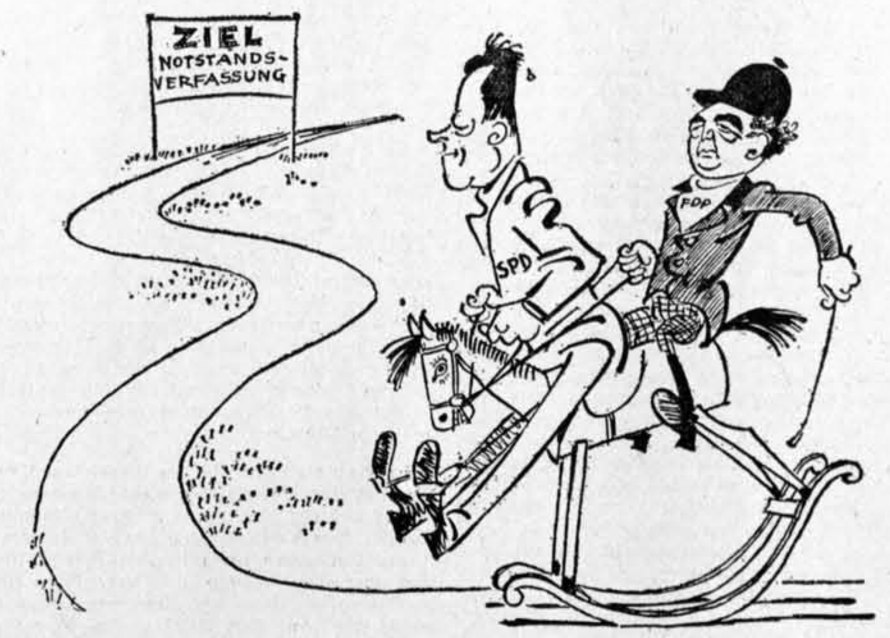
Patenschaften für ostdeutsche Stadtgemeinden vorgeschlagen

Chicago — In Chicago hat sich ein „Ausschuß zur Abwehr der Diffamierung der Deutschen" gebildet, dem eine Reihe von Juristen angehören. Dieses „German Anti-Defamation Committee" hat es sich insbesondere zur Aufgabe gesetzt, die amerikanischen Fernseh-Sender zu veranlassen, keine Filme mehr zu übertragen, in denen durch verzerrende Darstellungen von Deutschen auch „nachteilige psychologische Auswirkungen gegenüber den Deutsch-Amerikanern hervorgerufen werden können". Das Komitee wies darauf hin, daß allein in und um Chicago nicht weniger als 600 000 Amerikaner deutscher Herkunft leben.

Bei Fernseh-Sendungen, die dazu angetan seien, „Haß gegen eine Minderheit zu säen", werde man auch die Frage prüfen, inwiefern gerichtliche Schritte eingeleitet werden könnten. „Wir wollen niemanden angreifen, wir wollen nur dafür sorgen, daß man dem Deutsch-Amerikaner mit dem Respekt begegnet, auf den er aufgrund des Beitrags deutscher Einwanderer zur Gründung und Entwicklung der Vereinigten Staaten Anspruch hat", erklärte Mr. Butz, der Vorsitzende des Ausschusses.

Wie das Presseorgan des „Verbandes der amerikanischen Staatsbürger deutscher Herkunft", „Voice of the Federation", bekanntgab, hat der Redakteur der kirchlichen Zeitschrift „Church Times" in Oak Hill, Virginia, S. Newman, bekanntgegeben, daß er in ganz besonderer Weise für eine „Beendigung der Haß-Kampagne gegen Deutschland und die Deutsch-Amerikaner" eintreten werde, obwohl er selbst schottisch-irischer Herkunft sei.

In der gleichen Ausgabe der „Voice" wurde eine Leser-Zuschrift veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wurde, daß insbesondere die heimatvertriebenen Ostdeutschen in der Bundesrepublik der moralischen Unterstützung der Deutsch-Amerikaner bedürften. Es wird dabei angeregt, daß amerikanische Städte die „Patenschaft" für ostdeutsche Städte bzw. für die Vertriebenen aus Stadtgemeinden jenseits von Oder und Neiße übernehmen sollten. **hvp**



Galopp auf der Stelle

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Patriot Porst

P. A. — Der Multimillionär Hannsheinz Porst, zur Zeit in Ermittlungsverfahren wegen Landesverrats verstrickt, war also Mitglied der SED und, wie er sagt, Gesinnungstäter. Er hat nicht um schnöden Mammon, von dem er selbst genug besitzt, dem Spionagedienst der SED Gefälligkeiten erwiesen und einen Beauftragten Pankows als Steuermann der Agentengruppe in seinem Betrieb beschäftigt, sondern er hat es getan, weil er für die Anerkennung der „DDR" eintritt. Und wenn man ihn fragen wird, warum er das tat, wird er sagen, als deutscher Patriot, der für die Einheit Deutschlands kämpfe, die anders als durch die Unterwerfung unter Ulbricht eben nicht zu erreichen sei. Daß Millionäre Kommunisten werden, ist weder neu noch selten. Aber bei Porst spielt da noch etwas anderes mit. Er ist der typische Repräsentant der „Anerkennungspartei". Er handelte konsequent. Wenn man die Einheit über die Freiheit stellt, landet man früher oder später unausweichlich bei der Anerkennung Ulbrichts und schließlich bei der Forderung nach Unterwerfung unter Ulbricht.

Die Not mit dem Notstand

E. L. — Nicht gerade mit Optimismus sehen politische Beobachter in Bonn den bevorstehenden parlamentarischen Ausschußberatungen über die Notstandsentwürfe der Bundesregierung entgegen. Die Sorge der Bundesregierung richtet sich verständlicherweise darauf, daß die Befürworter einer straffen Notstandsregelung „passen" könnten, wenn der jetzige, in allen Punkten abgeänderte Entwurf weiter verwässert wird.

Schon äußerte Bundesverteidigungsminister Schröder seine Bedenken. Aus seiner Beurteilung des sowjetischen Manövers „Dnjepr" geht hervor, daß er die enge Zusammenarbeit zwischen Zivilisten und Militärs in einem Ernstfall für die entscheidende Voraussetzung einer wirksamen Verteidigung hält. Nur wenn die Staatsgewalt aufrechterhalten werde und im Innern Ordnung herrsche, könne das Land erfolgreich verteidigt werden.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der zuständigen Bundestagsausschüsse, die jetzt die Notstandsentwürfe im einzelnen behandeln, werden versuchen, die Funktion des Notparlaments in einer Spannungszeit ab- und die des Gesamtparlaments aufzuwerten. Es wird interessant sein zu beobachten, wie weit es den Sozialdemokraten gelingt, die ohnehin nicht „notstandsfreundlichen" Freien Demokraten für ihre Pläne zu gewinnen. Auf diese Weise könnte allerdings auch für die CDU einmal der Punkt kommen, an dem sie dem Koalitionspartner nicht mehr folgen kann. Man darf nur hoffen, daß dieser Punkt anvisiert, aber nicht überschritten wird.

Moskaus kleine Kriege

Dr. W. B. — Moskau verfolgt die harte Linie. Manchem mag das im Zeichen des Atomsperrvertrages doppelzüngig erscheinen, aber nach sowjetischer Ideologie besteht hier kein Widerspruch. Am großen, am atomaren Krieg ist die Sowjetunion natürlich nicht interessiert. Aber es gibt „Stellvertreter-Kriege", kleine Aggressionen, Bürgerkriege, Partisanenkämpfe und „nationale Befreiungskriege". Dazu gehört auch der Pueblo-Zwischenfall, durch den sich die amerikanische Öffentlichkeit allerdings mehr zur Härte als zum Nachgeben provoziert fühlt. Die politisch Einäugigen vom UNO-Gebäude bis zum Vatikan, von den englischen Labour-Anhängern bis nach Indien aber sollten sich vielleicht daran erinnern, daß Moskau Machtpolitik treibt, der, man mag es noch so ungern hören, nur mit Machtpolitik zu begegnen ist. Also wird Washington mit Festigkeit reagieren müssen, weil es sich nicht in den großen Krieg treiben lassen will.

30000 Rosen

RMW. — Während diese Zeitung in Druck ging, wurden in Grenoble die X. Olympischen Winterspiele mit großem Pomp eröffnet. Wieder einmal sollen es die prächtigsten — aber auch die teuersten — Spiele aller Zeiten sein. Der persönliche Ehrgeiz des einzelnen Sportlers, der Beste zu sein, ist längst zurückgetreten hinter den nationalen Ehrgeiz seines Landes, die Besten zu stellen. Ist der alte olympische Geist noch lebendig wie die flackernde Flamme in der Schale mit dem olympischen Feuer? Wird er nicht von Mal zu Mal mehr überdeckt von Glanz und Geschäft, getrübt von gegenseitiger Beschuldigung, von Auseinandersetzungen der Manager? Die 30 000 parfümierten künstlichen Rosen, die bei der Eröffnung aus Hubschraubern niederregneten, scheinen uns Symbol für eine Schau, die mit dem alten Olympia nicht viel mehr Gemeinsames hat als den Namen.



Das Unrecht des 20. Jahrhunderts: Trennender Stacheldraht mitten durch Deutschland. Foto: dpa

Nie kann aus Unrecht Recht werden!

Erst die gesamtdeutsche Entscheidung wäre völkerrechtswirksam

In der letzten Zeit häufen sich wieder die teils gutgemeinten — wenn auch oft wenig durchdachten — teils ganz offen aggressiv vorgetragenen Aufforderungen aus dem In- und Ausland an die Bundesrepublik und ihre Regierung, sie müßten schnellstens — um des Friedens willen — die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze anerkennen. Sie häufen sich in einem Umfang, daß es — abgesehen von einem Hinweis auf den vielfach beschworenen Willen zum Gewaltverzicht aller Beteiligten in Fragen der Wiederherstellung Gesamtdeutschlands — an der Zeit scheint, wieder einmal an einige rechtliche Tatbestände zu erinnern.

Da wäre zunächst das weitgehend vom Osten infiltrierte ‚Argument', die Bundesrepublik solle sich endlich den ‚durch den Krieg geschaffenen Realitäten' anpassen, das immer wieder auch von Vertretern der bundesdeutschen ‚Anerkennungspartei' aufgegriffen wird. Meistens wird dabei vergessen, daß fast alle der zitierten ‚Realitäten' mit dem Recht nichts zu tun haben, daß sie vielmehr nicht zuletzt Resultat der völker- und menschenrechtswidrigen Politik der ‚Hauptmacht des Weltfriedenslagers' sind, die mit der gewaltsamen ‚Westverschiebung' Polens und zahlreichen ‚Befreiungen' zum eigenen Vorteil ein Unrecht auf das andere häufte. Ein geradezu klassisches Musterbeispiel dafür liefert das polnische Grenzproblem: Im Osten berief sich die UdSSR auf die ‚Rechte' aus dem mit dem einstigen Vertragspartner und späteren Kriegsgegner Hitler geschlossenen Teilungs- und Raubvertrag; dafür setzte sie sich im Westen souverän über die Vereinbarungen mit ihren Verbündeten ebenso hinweg, wie über die Normen des internationalen Rechts, für die sie doch angeblich gemeinsam in den Krieg gezogen waren! — Paradox sind auch die neuesten kommunistischen Forderungen im Lichte der ‚Zwei-Staaten'-These: Hier soll die Bundesrepublik die ‚DDR' als ‚souveränen zweiten deutschen Staat', zugleich aber auch dessen ‚Ostgrenze' als endgültig anerkennen und sich damit de facto in die inneren Angelegenheiten dieses ‚Staates' einmischen!

In Wirklichkeit ist die Situation der Oder-Neiße-Linie wie die der deutschen Ostgebiete völkerrechtlich noch die gleiche wie bei Kriegsende, denn ein Unrecht wird durch ein anderes nicht zum Recht, selbst dann nicht, wenn es über Jahrzehnte hinweg fortdauert. Bei einer Beurteilung der materiellen Rechtsgrundlagen für die deutschen Ostgebiete und die sogenannte Oder-Neiße-‚Grenze' gilt zunächst die Voraussetzung, daß die Alliierten aus der Kapitulationsurkunde vom 8. Mai 1945 nicht das Recht ableiten konnten, über das Territorium des Deutschen Reiches oder Teile desselben vor Abschluß eines Friedensvertrages rechtswirksam zu verfügen. Entsprechend dem Völkerrecht handelte es sich nämlich um einen rein militärischen Akt, bei dem nur Militärpersonen mitwirkten, und so hat denn auch damals nicht das Reich, sondern lediglich die Wehrmacht kapituliert.

Auch die Deklarationen vom 5. Juni 1945 über die Niederlage und die Besetzung Deutschlands, sowie die Übernahme der obersten Regierungsgewalt durch die vier Mächte kann eine rechtswirksame Verfügungsgewalt nicht begründen. In diesen Erklärungen, die übrigens ausdrücklich von den ‚Grenzen Deutschlands nach dem Stande vom 31. Dezember 1937' ausgehen, steht vielmehr betont herausgehoben der Satz: ‚Die Übernahme dieser Machtbefugnisse bewirkt nicht die Annektierung Deutschlands', und Stalin, der in Wirklichkeit als erster eine Zerstückelung Deutschlands angeregt hatte, sagte am Tage der Kapitulation: ‚Deutschland sieht sich gezwungen, bedingungslos zu kapitulieren. Die Sowjetunion gedenkt aber nicht, Deutschland zu zerstückeln oder zu vernichten!'

Daß sich dennoch die faktische Abtrennung der deutschen Ostgebiete von der Sowjetzone ergab, liegt nicht zuletzt im Verhältnis der Alliierten zueinander auf den Kriegs- und Nachkriegskonferenzen begründet. Die willkürliche Abtrennung ist jedoch bis zum heutigen Tage nicht rechtswirksam sanktioniert worden, da der Friedensvertrag mit einer allein befugten gesamtdeutschen Regierung immer noch aussteht.

Auch in Potsdam wurde nichts entschieden

Auch auf der ‚Berliner Konferenz', die im Juli/August 1945 im Potsdamer Schloß Cäcilienhof tagte, ging es bei der Erörterung von Grenzfragen offiziell wieder nur um die Westgrenzen Polens und der Sowjetunion. Truman und Churchill/Attlee ‚prüften' und ‚billigten' einen sowjetischen ‚Vorschlag', wonach, ‚vorbehaltlich der friedensvertraglichen Regelung', das nördliche Ostpreußen mit Königsberg an die Sowjetunion fallen und bis dahin von ihr ‚verwaltet' werden sollte. Diese ‚Prüfung' und ‚Billigung' hat jedoch ebensowenig eine völkerrechtswirksame Bedeutung wie die Zusage der Westvertreter, bei der Friedenskonferenz diesen ‚Vorschlag' unterstützen zu wollen. Auch sind die USA und Großbritannien nicht an diese Zusage gebunden, da ihre Parlamente keinerlei entsprechende Vollmacht erteilt hatten.

Das gleiche gilt für die Oder-Neiße-Linie und die deutschen Ostgebiete. Hier haben die Vertreter der Westmächte noch nicht einmal mündliche Zusagen für eine bestimmte Haltung auf der Friedenskonferenz erteilt. So findet sich denn auch — entgegen der heute üblichen kommunistischen Darstellung, das ‚Potsdamer Abkommen' habe die deutsch-polnische Grenze endgültig und verbindlich gezogen — in der 1945 vom Verlag der ‚Täglichen Rundschau' (das frühere Organ der sowjetischen Besatzungsarmee) herausgegebenen ‚Mitteilung über die Berliner Konferenz der Drei Mächte' der Absatz:

Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll. Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, daß bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früher deutschen Gebiete (hier folgt die Begrenzung) . . . einschließlich des Teils Ostpreußens, der nicht unter die Verwaltung der UdSSR . . . gestellt wird, und einschließlich des Gebietes der früheren Freien Stadt Danzig unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht (!) nicht als Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen.

Es bedarf kaum des Hinweises, daß aus diesem Wortlaut auch der gewiegteste polnische Interpret eine völkerrechtswirksame Abtrennung der annektierten Gebiete nicht herauszudeuten vermag!

Völlig ohne völkerrechtliche Wirksamkeit blieb auch der zwischen ‚Volkspolen' und der ‚DDR' vom 6. 7. 1950 geschlossene Vertrag, der aus der vorläufigen Demarkationslinie eine ‚Staatsgrenze' oder die ‚Oder-Neiße-Friedensgrenze' gemacht haben soll. Einerseits ist Polen bis heute staats- und völkerrechtlich weder Besitzer noch Verfügungsberechtigter über die ihm zur vorläufigen Verwaltung übergebenen und widerrechtlich annektierten deutschen Ostgebiete. Andererseits war auch die SBZ zum Vertragsabschluß nicht befugt, da sie nach dem Völkerrecht kein Staat ist und nur ein solcher völkerrechtswirksame Verträge abschließen könnte. Wenn man jedoch — der kommunistischen Ansicht folgend — unterstellt, die SBZ sei ein Staat und damit Völkerrechtssubjekt, so hätte sie über ein Gebiet verfügt, das nicht i h r, sondern dem ihr fremden Staat ‚Deutschland' gehört, eine Tatsache, die allein schon die Unwirksamkeit des Vertrages zur Folge haben würde. Der ganze ‚Vertrag' ist also lediglich der unwirksam gebliebene Versuch, eine völkerrechtlich verbotene Annexion (durch Polen) und deren Duldung (durch die UdSSR und die SBZ) nachträglich zu legalisieren.

Gelegentlich hört man auch die Meinung, Polen habe einen ‚historischen Anspruch' auf jene Gebiete, durch deren Verlust überdies Deutschland ‚bestraft' worden sei. Andere meinen, die Abtrennung sei eine ‚Wiedergutmachung' oder gar die ‚Entschädigung' für polnische Gebietsverluste im Osten, ganz abgesehen davon, daß solche Erörterungen höchs'ens auf die Tagesordnung einer Friedenskonferenz mit bevollmächtigten gesamtdeutschen Vertretern gehören und niemals eine Vorweg-Annexion begründen könnten, steht jede derartige Argumentation im offenen Widerspruch zum Völkerrecht, wie hier in aller Kürze dargestellt sei. Trotz verzweifelter Versuche ist es Polen nicht gelungen, einen ‚historischen Anspruch' auf die ‚wiedergewonnenen Westgebiete' nachzuweisen; eine ‚Bestrafung' ist undenkbar, da es ein internationales Strafrecht gegen Staaten nicht gibt; eine ‚Wiedergutmachung' durch Gebietsabtretung würde die deutsche Souveränität beschädigen, die nach dem Völkerrecht auch dem besiegten Staat und Volk zusteht. Zur Frage der ‚Entschädigung' haben bisher die Westmächte sich nicht verbindlich geäußert, während sogar die Sowjetunion auf der 1947er Pariser Außenminister-Konferenz ausdrücklich feststellte, Polen habe durch die Abtretung im Osten — keinen Schaden erlitten, da diese Gebiete nicht polnisch besiedelt gewesen seien . . .

Vollendete Tatsachen?

Was bleibt also abschließend über den rechtlichen Status der deutschen Ostgebiete festzuhalten? Während es in Teheran, Jalta und Potsdam nicht zur gültigen Klärung der Grenzfragen kam, weil man sich einerseits uneins war und andererseits die völkerrechtlich zwingende deutsche Beteiligung nicht gegeben war, während noch in Potsdam offiziell Einstimmigkeit über die Behandlung Deutschlands als Wirtschaftseinheit erzielt wurde, hatten Sowjets und Polen längst die Verbündeten überfahren und vollendete Tatsachen geschaffen. Schon im März 1945 steckte die Provisorische Polnische Regierung die künftigen Wojewodschaften ab, im Mai errichtete sie eine Verwaltung der ‚wiedergewonnenen Westgebiete', und die unmenschliche Austreibung der deutschen Bevölkerung war mit Wissen der Sowjets in vollem Gange.

Zur ungesetzlichen Annexion, die auch durch erduldete deutsche Völkerrechtswidrigkeiten im Kriege nicht gerechtfertigt werden konnte, kamen abscheuliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit und offener Vertragsbruch; das Selbstbestimmungsrecht wurde mit Füßen getreten, und alles das geschah, während sogar für die vier Mächte das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 fortbestand . . . Bis heute hat sich daran nichts geändert, denn weder konnten die Alliierten einseitig den Zustand völkerrechtswirksam verändern noch sind dazu die Bundesrepublik oder die ‚DDR' allein in der Lage. Eine völkerrechtswirksame Verfügung über die deutschen Ostgebiete kann ebenfalls und ausschließlich eine gesamtdeutsche Regierung treffen. Das sollten endlich auch all' jene erkennen, die glauben, einem sofortigen Verzicht das Wort reden zu müssen, der — rechtlich gesehen — genau so wirkungslos bleiben müßte, wie die gehäuften, vom Recht nicht gedeckten, vollendeten Tatsachen, die den derzeitigen Zustand der deutschen Ostgebiete kennzeichnen . . .

Johannes Zenker

Verkündung der 20. LAG-Novelle erst im Mai

Kein Nachteil durch die Verzögerung

Von unserem Bonner OB.-Mitarbeiter

Die Beratungen des Bundestagsausschusses für Kriegs- und Verfolgungsschäden über die 20. LAG-Novelle gehen zügig voran. Da der Ausschuß eine Vielzahl von zusätzlichen Anregungen der Vertriebenenverbände sehr ernsthaft prüft, werden die Beratungen jedoch noch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Hinzu kommt, daß der Bundestag jetzt nur noch monatlich zwei Wochen tagt. Die Ausschußberatung kann somit frühestens am 16. Februar, wahrscheinlich sogar erst in der Session 4. bis 15. März abgeschlossen werden. Die zweite und dritte Lesung im Bundestagsplenum ist dann in der letzten Märzwoche zu erwarten. Der Bundesrat würde mit dem zweiten Durchgang am 26. April folgen. Da erfahrungsgemäß bis zur Verkündung mindestens drei Wochen vergehen, dürfte das 20. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz kaum vor der zweiten Mai-Hälfte im Bundesgesetzblatt stehen.

Abgesehen davon, daß die Betroffenen noch ein paar Wochen länger warten müssen, wird den Geschädigten durch diese Verzögerung kein Nachteil entstehen. Die Erhöhung der Unterhaltshilfe wird rückwirkend auf den 1. Juni 1967 in Kraft treten. Wenn das 20. Änderungsgesetz im Mai 1968 verkündet wird, werden die Unterhaltshilfeempfänger im Juni als Alleinstehende eine Nachzahlung von 180 DM, als Verheiratete eine solche von 360 DM erhalten (es sei denn, sie beziehen zugleich eine Sozialversicherungsrente, dann ist die Nachzahlung geringer bzw. entfällt sie in Ausnahmefällen sogar ganz).

Als feststehend kann inzwischen gelten, daß die Unterhaltshilfe um 15 DM für den Berechtigten plus 15 DM für den Ehegatten plus 5 DM für jedes Kind erhöht wird, daß die Pflegezulage von 75 DM auf 90 DM angehoben wird, daß die 45jährige Witwe ihrem verstorbenen Mann in die Unterhaltshilfe nachfolgt (bisher 55 Jahre), daß die alleinstehende Frau mit ursprünglich drei Kindern die Unterhaltshilfe nach Ausscheiden des letzten Kindes aus der mütterlichen Obhut weiter erhält, sofern sie in diesem Zeitpunkt 45 Jahre alt ist (bisher 55 Jahre) und daß die pflegende Tochter Unterhaltshilfe erhalten kann, wenn sie beim Tod des letzten Elternteils 45 Jahre alt ist (bisher 55 Jahre).

Weiterhin kann als sicher gelten, daß die ehemals Selbständigen der Jahrgänge 1903-05 (Frauen 1908-10) bei Erreichen der Altersgrenze von 65 bzw. 60 Jahren sowie die 1968—1970 erwerbsunfähig werdenden ehemals Selbständigen Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente erhalten, soweit sie im übrigen die Voraussetzungen erfüllen; es werden ferner 1968 und 1969 mit Sicherheit weiter Aufbaudarlehen vergeben. Ab 1. Juni 1968 wird der Rentenfreibetrag um 12 DM heraufgesetzt werden. Die einzige Verbesserung im Bereich der Hauptentschädigung wird aller Voraussicht nach nur diejenige sein, derzufolge nach 1953 in die Unterhaltshilfe Eingewiesene den Zins auf die Hauptentschädigung für die Zeit bis zum Unterhaltshilfebeginn erhalten werden. Das wird in zahlreichen Fällen zu erheblichen Hauptentschädigungszahlungen führen.

Der Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden berät zur Zeit noch insbesondere über die folgenden Leistungsverbesserungen: Verlegung des Stichtags vom 31. 12. 1961, Ausdehnung der Nichtantrittsschäden nach in der SBZ verstorbenen Vertriebenen auf die Erbeserben, Beitrag zur freiwilligen Krankenversicherung 30 DM statt 12 DM, Erhöhung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen, Verbesserung der Erwerbseinkünfteanrechnung bei ehemals Selbständigen und Verbesserung der Altersversorgung der Werkspensionäre.

WENIGER GASTARBEITER
Stand im Jahresdurchschnitt: (in 1000)
1962: 630 — 1963: 770 — 1964: 900
1965: 1100 — 1966: 1300 — 1967 Jan.: 1070 — 1967 Nov.: 900
Condor

Nur noch 4,6 Prozent

Die Zahl der in der Bundesrepublik beschäftigten Gastarbeiter ist in den vergangenen Monaten erneut gesunken. Waren im September 1966 noch 62 von 1000 Beschäftigten Ausländer, so ging diese Quote inzwischen auf 46 zurück. Nahezu alle Wirtschaftsbereiche wurden davon betroffen; insbesondere aber das Baugewerbe, das im Herbst 1967 rund 86 000 (= 36 Prozent) weniger Ausländer beschäftigte als ein Jahr zuvor. Auch im Bergbau und im Sektor Steine/Erden war ein Minus von fast 30 Prozent zu verzeichnen. Mehr Ausländer indes arbeiten heute im öffentlichen und privaten Dienstleistungsbereich, vor allem in Krankenhäusern und Gaststätten. Schaubild: Condor

Weiterhin Investitionskredite für Vertriebene

Die gleichen Bedingungen wie im Vorjahr

Die Investitionskredite der Lastenausgleichsbank (Bank für Vertriebene und Geschädigte) in Bad Godesberg werden fortgeführt. Der Antragsgang innerhalb dieser Aktion zeigte bis Ende 1966 eine kontinuierliche Zunahme, die auch durch das Nachlassen der Konjunktur kaum beeinflußt worden ist. Dies läßt sich einmal dadurch erklären, daß die Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten weniger den von der wirtschaftlichen Abschwächung in erster Linie betroffenen Wirtschaftszweigen angehören, sondern mehr in der Verbrauchsgüterindustrie, im Handel und Handwerk tätig sind. Als Hauptgrund muß jedoch angesehen werden, daß diese Unternehmen infolge ihrer erschwerten Aufbauvoraussetzungen in ihrer Entwicklung naturgemäß immer noch zurückstehen und deshalb Investitionen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit für sie unabhängig von der Konjunktur unabweisbar sind.

Von Bedeutung ist auch die Feststellung, daß ein beträchtlicher Teil der Kreditwünsche von Betrieben kommt, die nach mühsamer Aufbauleistung auf kleinster Basis und bisher ohne wesentliche Kredithilfe erst jetzt die Phase erreicht haben, in der für sie Investitionen in einer Größenordnung, wie sie die Bank mit ihrer Kredithilfe unterstützt, sinnvoll sind und notwendig werden. Man darf nicht übersehen, daß der Aufbau der gewerblichen Unternehmen durch die Vertriebenen und Flüchtlinge zumeist erst Anfang und in großem Umfang erst Mitte der 50er Jahre begonnen hat, ganz abgesehen von den Flüchtlingen aus der sowjetischen Besatzungszone, die erst später in die Bundesrepublik gekommen sind. Eine Zeitspanne von 10 bis 12 Jahren, die den Vertriebenen und Flüchtlingen für die Entwicklung ihrer Betriebe im Durchschnitt zur Verfügung gestanden hat, ist vielfach nicht ausreichend, um einen neu aufgebauten Betrieb auf eine sichere und mit nichtgeschädigten Unternehmen vergleichbare Grundlage zu stellen.

Der Bank standen 1967 für das Investitionskreditprogramm 51,5 Millionen DM zur Verfügung und zwar 26,5 Millionen DM aus dem ERP-Sondervermögen, aus der gleichen Quelle zusätzliche 5 Millionen DM als Sonderzuteilung für die Zonenrandgebiete, 10 Millionen DM aus einem Darlehen der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und 9,5 Millionen DM aus Kapitalmarktmitteln. Der Gesamtbetrag ist durch Kreditzusagen erschöpft. Für 1968 können noch keine Voraussagen gemacht werden. Vorläufig stehen nur 10 Millionen DM aus einer Bindungsermächtigung im ERP-Wirtschaftsplan 1967 bereit. Der ERP-Wirtschaftsplan 1968 ist von den gesetzgebenden Körperschaften noch nicht verabschiedet und es ist vollkommen ungewiß, welcher Ansatz für die Lastenausgleichsbank darin aufgenommen werden wird. Die Hereinnahme von Kapitalmarktmitteln wird (wie 1967) angestrebt, doch hängt es von der Entwicklung des Kapitalmarktes ab, ob und in welcher Höhe das 1968 gelingen wird. Auf jeden Fall steht fest, daß die Mittel, die — aus welchen Quellen auch immer — verfügbar gemacht werden können, weit unter dem tatsächlichen, echten Kreditbedarf liegen werden. Der Eingang von Kreditanträgen hat sich zwar in der letzten Zeit etwas abgeschwächt, doch liegt er im Monatsdurchschnitt immer noch bei 6½ bis 7 Millionen DM. Die Bank wird vor eine schwierige Aufgabe bei der Auswahl der Kreditnehmer gestellt werden, wenn allzu große Härten vermieden werden sollen.

Die Kreditbedingungen werden 1968 die gleichen sein wie 1967: 5 Prozent oder 6 Prozent Zinsen, je nach Kapitalstruktur und Ertragslage des Kreditnehmers, einmalige Bearbeitungsgebühr der Hausbank bis zu 2 Prozent der Kreditsumme, Laufzeit je nach Verwendungszweck 8, 12 oder 17 Jahre. Der Einzelkredit soll bei kleineren Unternehmen (Handel, Handwerk, Kleingewerbe sowie Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe) 100 000 DM und bei mittleren Unternehmen 200 000 DM nicht übersteigen. Der Kredit ist, sofern möglich, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Kreditnehmers, z. B. unter Heranziehung der aus dem Kredit errichteten oder angeschafften Anlagewerte, banküblich abzusichern. Etwaige Ansprüche des Kreditnehmers aus dem Lastenausgleich sind zur Besicherung heranzuziehen. Die Hereinnahme von Sondersicherheiten für den Haftungsteil der Hausbank ist nicht gestattet. **hvp**

Überhöhte Gebühren und Kosten für Aussiedler

Durch die Erhöhung der Paßgebühren für Ausreisen aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten, aus Danzig und Polen ist es vielen Aussiedlern nicht mehr möglich, die Kosten für die Verpackung und den Transport ihres Hausrates aufzubringen. Viele Familien bringen jetzt neben ihrer Kleidung und Wäsche oft nur noch die allernotwendigsten Haushaltsgegenstände mit. Die Möbel werden, wie die Aussiedler übereinstimmend berichten, entweder verkauft oder zurückgelassen, weil man die hohen Kosten für Verpackung und Transport nicht zu erschwingen vermag. Ausnahmen bilden nur solche Familien, die aus bäuerlichen Betrieben kommen und durch den Verkauf ihres lebenden und toten Inventars in den Besitz der erforderlichen Geldmittel gelangen konnten. Diese Familien bringen außer häuslicher Habe meist auch noch die für sie zugelassenen Mengen Lebensmittel mit.

Neben den Paßgebühren in Höhe von 5000 Zloty bzw. 2500 Zloty, den Transport- und Fahrtkosten, sowie den Kosten für Verpackungsmaterial müssen die Aussiedler vor der Erlangung der Ausreisepapiere auch eine ganze Reihe von Anmeldebescheinigungen vorlegen, deren Ausstellung teilweise mit erheblichen Kosten verbunden ist. Selbst die Überschreibung der Grundstücke und der Gebäude an den polnischen Staat sowie die Tilgung von Schulden und die Hinterlegung von Kautionen erfordern von den Umsiedlern sehr beträchtliche Geldmittel. **hvp**

Neue Bezeichnung für Ost-Mark

Die geltenden Zahlungsmittel in der Zone behalten trotz der Änderung der amtlichen Bezeichnung für die Zonenwährung ihre Gültigkeit. Ostberliner Zeitungen wiesen darauf hin, daß die Änderung keine Auswirkungen auf Geldscheine, Münzen, Schecks, einschließlich Reiseschecks, mit der bisherigen Bezeichnung habe. Die amtliche Bezeichnung der Zonenwährung „Mark der Deutschen Notenbank" wurde am 1. Januar 1968 in „Mark der Deutschen Demokratischen Republik" geändert. Die Kurzbezeichnung wird künftig „Mark", abgekürzt „M" lauten.

Sparen nach Plan

Sparen ist eine gute Sache. „Sparen nach Plan" aber ist eine gute und gleichzeitig durchdachte Sache, die man jedem Sparer sehr empfehlen kann. Einige Banken und Sparkassen haben sich diese besonders attraktive Sparform ausgedacht. Es handelt sich dabei um ein systematisches Sparen mit stets gleichbleibenden Beträgen — und das über einen mittel- und langfristigen Zeitraum. Dabei kann sich der Sparer entsprechend seinen finanziellen Möglichkeiten zwischen mehreren Alternativen entscheiden. Dieser begrüßenswerten Initiative wird der Erfolg sicherlich nicht versagt.

Auch die Boden- und Kommunalkreditinstitute empfehlen seit einigen Jahren einem breiten Anlegerkreis das „dynamische Pfandbriefsparen". Gerade für Sparer, die nicht auf einmal eine große Summe in Pfandbriefen oder Kommunalobligationen investieren können, ist diese Sparform gedacht. Der Sparplan kann schon mit 100 DM beginnen: Jeden Monat wird ein Pfandbrief oder auch eine Kommunalobligation erworben. Und auch die Zinsen und Zinseszinsen werden wieder in Pfandbriefen und Kommunalobligationen angelegt, sobald 100 DM zusammengekommen sind. Beginnt beispielsweise ein heute Dreißigjähriger mit diesem Sparmodell, dann besitzt er mit 65 Jahren — also nach 35 Jahren regelmäßigen Sparens in durchweg sechsprozentigen Pfandbriefen und Kommunalobligationen — bereits rd. 140 000 DM. Hierbei wurden allerdings keine Steuern berücksichtigt, die ja individuell verschieden und bei jeder anderen Sparform auch anfallen.

Die Bemühungen um das „dynamische Pfandbriefsparen" werden z. Z. sehr verstärkt. Der Sparer hat so die Gewißheit, daß bestens geschulte und aufgeschlossene Anlageberater bei Banken und Sparkassen sich seiner Sparwünsche annehmen und ihm das Sparsystem empfehlen, das seinen Wünschen und finanziellen Möglichkeiten entgegenkommt. **dob**

Mehrwertsteuer ohne Schrecken (V und Schluß):

Für „Kleine" bleibt alles beim alten

Bei Jahresumsätzen unter 60 000 DM — Sonderregelung hat aber auch Nachteile

Für Unternehmen mit einem Jahresumsatz bis zu 60 000 DM gibt es eine wesentlich vereinfachte Sonderregelung. Näheres darüber steht in § 19 des Gesetzes. Der Inhalt dieses Paragraphen bedeutet in der Praxis, daß für eine Vielzahl kleinerer Unternehmer ohne besonderen Antrag das System des alten Umsatzsteuerrechts weitergilt. Der Steuersatz für alle Lieferungen und sonstigen Leistungen sowie für den Eigenverbrauch beträgt in solchen Fällen stets 4 % der Einnahmen. Die Steuer wird wie bisher von den vereinnahmten Bruttoentgelten berechnet. Dabei gelten aber die Befreiungsvorschriften des neuen Umsatzsteuergesetzes. Maßgebend ist der Gesamtumsatz des Vorjahres.

Nicht angewandt werden bei dieser Sonderregelung die Vorschriften über die Vorsteuer. Der Unternehmer muß zwar die auf den Lieferanten-Rechnungen ausgewiesene Umsatzsteuer zahlen. Er darf aber diese Vorsteuern in der Voranmeldung nicht absetzen und kann auch seinen Abnehmern keine Vorsteuern in Rechnung stellen, weder mit 4 % noch mit 10 % des Entgelts. Berechnet er aus irgendwelchen Gründen dennoch Vorsteuern, muß er diesen Betrag zusätzlich an das Finanzamt abführen.

Neben dem niedrigen Steuersatz gewährt der Gesetzgeber noch einen Steuerfreibetrag: Umsätze bis zu 12 000 DM führen nicht zu einer Steuerschuld. Bis zum Gesamtumsatz von 40 000 DM wird dieser Freibetrag von 12 000 DM voll angerechnet. Bei Gesamtumsätzen zwischen 40 000 und 60 000 DM mindert sich der Freibetrag um drei Fünftel des Betrages, der 40 000 DM übersteigt. Hierbei ist der Gesamtumsatz des laufenden Jahres maßgebend.

Die Sonderregelung des § 19 bringt durchaus nicht immer Vorteile. In vielen Fällen wird es ratsam sein, lieber die allgemeinen Vorschriften des neuen Gesetzes anzuwenden. Der Gesetzgeber sieht ausdrücklich ein entsprechendes Wahlrecht vor. Wer die Besteuerung seiner Umsätze nach dem allgemeinen System wählen möchte, muß dies dem Finanzamt rechtzeitig mitteilen. Die Erklärung bindet für mindestens fünf Jahre; also will sie gut überlegt sein. Vielleicht wird diese Frist aber durch eine Rechtsverordnung noch verkürzt. Die Erklärung für 1968 muß dem Finanzamt spätestens am 10. 2. 1968 zugegangen sein. Nur wer die Umsatzsteuer vierteljährlich entrichtet, hat dafür noch Zeit bis zum 10. 4. 1968.

Auf den ersten Blick sieht ein Steuersatz von 4 % verbunden mit einem Freibetrag zwar günstiger aus als ein Steuersatz von 10 oder 5 %. Aber der Nachteil der mit dem Fortfall des Vorsteuerabzugs verbunden ist, kann die Vergünstigung schon wieder wettmachen. Außerdem haben in diesem Fall auch die Kunden, wenn sie für ihr Unternehmen kaufen, nicht den Vorteil des Vorsteuerabzugs. Manche der bisherigen Abnehmer werden lieber dort kaufen, wo ihnen die Umsatzsteuer besonders in Rechnung ausgewiesen wird, so daß sie den Vorsteuerabzug ausnützen können.

Erhebliche Schwierigkeiten bereitet vielen kleineren Unternehmen ohne Kontokorrentkonten die Ermittlung der Umsätze nach vereinbarten Entgelten, die Sollbesteuerung. Das Finanzamt kann deshalb Unternehmern, die im Vorjahr einen Gesamtumsatz bis zu 250 000 DM hatten, auf Antrag gestatten, die Umsätze weiterhin nach den tatsächlichen Einnahmen zu ermitteln (Istbesteuerung). In Einzelfällen kann es die Versteuerung nach Isteinnahmen auch dann genehmigen, wenn die Umsatzgrenze von 250 000 DM überschritten ist und keine Durchführungspflicht besteht. Das kann besonders bei freien Berufen der Fall sein. **NP**

Der Künstler lebt von der Hoffnung

Eine junge ostpreußische Bildhauerin erzählt aus ihrem Leben und Schaffen

Eröffnung einer Ausstellung: Die Künstlerin wird stürmisch gefeiert, Reden werden gehalten, elegant gekleidete Kunstfreunde drängen in die Ausstellungsräume. Man betrachtet die Bilder und Skulpturen, tritt ein wenig zurück, sieht in den Katalog, geht weiter, unterhält sich mit diesem und jenem. Die also gefeierte Künstlerin steht ein wenig im Hintergrund, beobachtet das Hin- und Herwogen der Menge. In ihrem Herzen keimt eine stille Hoffnung. Wird sie jetzt endlich zu einem richtigen Atelier kommen, wird sie etwas verkaufen können, damit die Arbeit dieser letzten Monate und Wochen nicht ganz umsonst war, wird sie weiter schaffen können, vielleicht ein Jahr, zwei Jahre, ohne immer wieder an das Geld denken zu müssen, das nun einmal auch ein Künstler zum Leben braucht ...

Eine junge Ostpreußin, Ute Steffens, im Kriegsjahr 1940 in Königsberg geboren, hat trotz ihrer Jugend bereits ein bewegtes Leben hinter sich. Den größten Erfolg in ihrem künstlerischen Schaffen erfuhr sie in Portugal, wo sie mit einer Bronzemedaille und vor zwei Jahren mit der ersten Prämie für Skulptur ausgezeichnet wurde. Das Museum von Ovar und verschiedene Hotels erwarben Arbeiten der Künstlerin, die Presse berichtete in langen Artikeln über sie.

Die Marmorskulptur, die wir auf dieser Seite unten links zeigen, und die von einem berühmten portugiesischen Hotel erworben wurde, zeigt die Gestaltungskraft der Künstlerin, der natürlich ihrem Alter und ihrem Werdegang entsprechend, die modernen Ausdrucksformen gemäß sind. Ganz sicher wird es Leser geben, die beim Betrachten feststellen, daß eine solche Gestaltung nicht der Natur und damit ihren eigenen Vorstellungen entspricht. Aber wenn wir uns mit den ostpreußischen Künstlern unserer Gegenwart beschäftigen, dann wollen wir auch jene mit einbeziehen, die der Stilrichtung der Moderne verhaftet sind. Lassen wir nun Ute Steffens selbst zu Wort kommen.



Vor zwei Jahren nahm Ute Steffens in Portugal die zweite Medaille für Skulptur entgegen.

Dort, wo die Welt am schönsten für mich gewesen wäre, in Königsberg, bin ich geboren. Schon in meinen ersten Lebenswochen machte ich eine mehrstündige Schlittenfahrt. Es war Krieg und überall waren Soldaten. Auf den Bahnhöfen gab es Essen aus der Gulaschkanone, denn es stürmte Schnee und die Bahnen kamen nicht weiter. Mit dem Schneepflug voran kamen wir dann in unser kleines Landhaus. Es war eine tolle Fahrt und meine Mutter mußte immer wieder den Kutscher ermuntern, schneller zu fahren. Sie hatte große Angst, ich würde auf diesem Wege sterben. Daran meine ich mich — zu erinnern — denn da meine Mutter mir schon in frühester Kindheit wieder und wieder von meiner Heimat erzählte, habe ich später nie begreifen können, daß es nicht meine eigenen Erinnerungen waren. Aber ich weiß noch vom Meer und von den endlosen Wäldern meiner Heimat. Diese Erinnerungen sind meine ganz eigenen und wurden zur unstillbaren Sehnsucht in meinem Blut ...

Die Stationen der Flucht waren ähnlich wie bei Zehntausenden von Ostpreußen in jenen bitteren Monaten. Die fünfjährige Ute wurde im Januar 1945 dadurch vor dem Tode bewahrt, daß ein ungarischer Lazarettzug sie und ihre Mutter mitnahm, sonst wäre sie an einer Blinddarmentzündung elend zugrunde gegangen. In Swinemünde wurde dieser Zug stillgelegt, es gab keine Lokomotive mehr, ein Bombenangriff tötete alle Insassen bis auf zwei. Viele Nächte verbrachten Mutter und Kind auf freiem Felde; bei Lüneburg zogen sie mit einem Spielzeugwagen weiter, den ihnen Angehörige des großen Bildhauers Ernst Barlach geschenkt hatten. Ute Steffens sagt über diese Zeit:

Ein Bett hatten wir selten, meist nur ein Lager und oft nichts zu essen ...

Als mein Vater 1947 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, fanden wir eine Wohnung auf einem Gut in Westfalen. Obwohl nun die harten Zeiten des Wiederaufbaues kamen, durfte ich noch meinen Träumen nachgehen und zeichnen. Gerade in dieser Zeit vertiefte sich mein Naturleben, das vielleicht schon damals der Grundstein zu meinem künstlerischem Schaffen wurde. Ich zeichnete Blumen und Märchenbilder. Oft vergaß ich dabei auf dem Rückweg von der Schule das Nachhausekommen. In der Schule zeichnete ich selten zur Zufriedenheit meiner Lehrer, da immer etwas anderes aus meiner Zeichnung wurde, als die gestellte Aufgabe. Aber ich wünschte mir damals schon, Künstlerin zu werden.

Inzwischen hatten wir einen wunderschönen neuen Bungalow bezogen, inmitten eines parkartigen Gartens. Ich besuchte ein Neusprachliches Gymnasium in Bielefeld. Die Ferien in dem neugeschaffenen Zuhause verliefen traumhaft; ich zeichnete viel und arbeitete auch schon in Ton, dabei träumte ich von einer schönen Welt. Aber bald darauf starb mein Vater. Wir mußten das Haus aufgeben, es folgte eine sehr schwere Zeit. Ein interessantes Gästebuch, Fotografien und meine ersten Entwürfe, die in Gips gegossen immer noch ein langes Fensterbrett in jenem Hause dekorieren, sind Erinnerungen aus dieser Zeit.

Ich studierte in Stuttgart. Als ich auf dem Wege zur Anmeldung den ostpreußischen Maler Ernst Mollenhauer aufsuchte, zeigte er mir viele seiner Arbeiten. Seine Farben, obwohl er andere bevorzugte als ich, begeisterten mich. Er erzählte mir, wie oft er nur mit einem trockenen Brötchen habe durchhalten müssen. Er warnte mich, wies darauf hin, daß der künstlerische Beruf gerade einer Frau viele Opfer abverlange. Aber mein Weg schien mir vorgezeichnet. Meine erste Begegnung mit der Akademie ließ mich erkennen, daß ich nicht den Farben gehöre, sondern der Stein und die Tonerde mein Material sind. So arbeitete ich mich gleich zu Beginn meines Studiums, besonders in der Aktzeichenklasse und durch das Anatomiestudium, nebenher auf die Prüfung der Bildhauerklasse vor. Ich bestand sie; eine Förderung durch das ‚Honnefer Modell' ermöglichte mir dann, das Bildhauerstudium durchzuhalten. Meine Lehrer waren Prof. Heim und Prof. Baum, mein großer Freund; auch Prof. Seitz und dem Aktzeichenlehrer Rudolf Müller, verdanke ich viel.

Als ich dann empfand, daß ich mich selber finden müsse, sah ich mich in Europa um. Doch ich fand weder am Genfer See, noch in Zürich oder Wien, nicht in München und Brüssel, nicht einmal in Paris, was ich suchte. Wenngleich die Museen mich festhielten, der Louvre und das Rodin-Museum und insbesondere auch die „5000 Jahre Ägyptische Kunst" mich erfüllten und zu unvergeßlichem Erlebnis wurden, suchte ich doch weiter. Spanien, das ich als ein herrliches Land für Maler schon einige Jahre früher kennengelernt hatte, hielt mich hierbei nicht auf.



An der Küste von Caparica

Bald stand ich auf den Dünen Portugals. Der Wind wehte ihren Sand davon. Mein Blick ging über bewaldete Hügel und karge Küstenstreifen, von felsigen Steilküsten durchwachsen und zerklüftet. Urwüchsige Fischer zogen ihre Netze ans Land und ich konnte mir vorstellen, wie es sein würde, wenn die Wetter tobten und die Frauen am Strande auf ihre Rückkehr warteten. Diese Welt der Gegensätze, die unbegrenzte Weite des Meeres würde mich stark machen zu eigenem Schaffen. Ich spürte es — und entschied mich zu bleiben.

Dieses Land weckte in mir Heimatgefühl. Hier im wandernden Sand fühlte ich mich der Heimat nahe, wie auch an der Costa da Caparica, wo ich mich in einem kleinen Fischerdorf einrichtete und über ein Jahr blieb. Ich begann meine erste große Arbeit und vergaß dabei, daß es noch etwas anderes gab. Als das Werk vor seinem Abschluß stand, galt es, durchzuhalten. Manchmal glaubte ich, es sei nichts. Es war ein verzweifeltes Ringen. Die Stellung der Arme und Beine gefiel mir am kleinen Modell so gut, an der großen Arbeit mochte ich sie nicht leiden. Immer wieder riß ich bald die Arme, bald die Beine herunter. In dieser Zeit begegnete ich nur selten anderen Menschen. Ich fragte mich, wie ich es schaffen würde und ob es recht war, daß ich mir eine solche umfangreiche Arbeit vorgenommen hatte, die mich ganz aufzuzehren schien, ob ich nicht noch zu jung dazu sei. Aber ich wußte auch, daß ich mit ihr durchhalten lernen würde. Immer wieder tauchte die Versuchung auf, alles hinzuwerfen und am Leben teilhaben zu können wie die anderen ...

Endlich war es soweit, daß ich gipsen ließ. Nun war auch die Gefahr gebannt, daß das Werk zerfiel, noch bevor ich die Gipsform besaß, denn das heiße Klima hatte den Ton schon während des Modellierens rissig gemacht und das Arbeiten sehr erschwert. Hiervon und von all dem, was bis zur Vollendung an Widerständen zwischen den Schaffenden und sein Werk tritt, ist nachher nichts mehr zu sehen.

Im Herbst 1964 stellte ich zum ersten Male im Palacio Foz in Lissabon Zeichnungen, Kleinplastiken und auch die große Gruppe ‚Dueto' aus, die in Caparica entstanden war. Ich war unbekannt; von dieser ersten Ausstellung hing das Fallen und Steigen — meine Zukunft — ab. Die Ausstellung brachte mir einen unerwartet großen Erfolg und die Bestätigung, die der bildende Künstler ebenso wie der Schauspieler als Ansporn braucht. Ich hatte in dieser Ausstellung, die ich zumeist selbst betreute, Gelegenheit, die Aufgeschlossenheit meines Gastlandes für die bildenden Künste schätzen zu lernen. Hieraus ergab sich dann die zweite Ausstellung. Viele Beteiligungen folgten, die mir einmal den ersten Preis für Skulptur einbrachten und zuvor die Bronzemedaille. Indessen übertrug ich das schon viel gereiste ‚Dueto', in Stein. Es war auch in Porto ausgestellt und wurde in den Zeitungen viel besprochen. Als ich in größter Sorge um Geld für die nächste Zukunft war, wurde es dann von Senhor Theodore dos Santos, dem Eigentümer des bekannten Hotels ‚Estoril-Sol', erworben und fand seine Heimat in der Halle zu den Bankettsälen.

Manchmal tauchten Gedanken an eine Rückkehr nach Deutschland auf. Doch ich blieb. Und lernte Menschen kennen, die Kant verehrten, die interessiert aufhorchten, wenn sie die Namen großer Künstler aus der Geschichte des Deutschen Ostens hörten. Es sind nun einmal die Dichter, Musiker, Maler und Bildhauer, die als schöpferische Denker ihren Beitrag zur Weltgeschichte leisten, die Mittler sind von Volk zu Volk. Es war für mich eine Freude, in solchen Gesprächen und in den Zeitungskritiken über mein Schaffen die Namen wie Käthe Kollwitz oder Lovis Corinth mit eingeflochten zu sehen. Auch meine Geburtstadt — als die Stadt Kants — wurde mir hier am südlichsten Ende Europas in Erinnerung gebracht.

Ein bekannter portugiesischer Schriftsteller widmete meiner Skulptur ‚Wandlung' später das Gedicht: „Antologia do concreto e do abstracto", in dem er über die Vermählung des Konkreten und Abstrakten spricht im Wissen um die Freiheit und das gemeinsame künstlerische Schaffen über alle Landesgrenzen hinweg. Es bewegt mich, dies hier zu erwähnen, weil mit diesem Gedicht im weiten Rahmen der Inland- und Überseezeitungen gesagt wurde, was nicht nur den Künstler, sondern alle Menschen angeht. Denn die Kunst wird leider immer noch von außen her beengt, wenngleich sich ihre freie Gestaltung mehr denn je durchsetzen durfte. Ihre ureigene Entfaltung wird gehemmt, wenn dem freischaffenden Künstler keine Existenzmöglichkeit gegeben ist.

Was wissen die Menschen, die ihren Weg allzu eilig gehen, vom Künstler! Was können sie von ihm schon wissen: Diese Frage ist alt und ewig neu. Nur wer am Kunstwerk ausruht, kann sie beantworten. Seine Aufgabe ist es, Mittler zu sein. Die Arbeit des frei schaffenden Künstlers ist zwar auch ein Beruf, aber ein Beruf ohne Sicherheit, selbst dann noch, wenn er während seines Studiums aufgrund seiner Begabung gefördert wird. Obwohl seine Tage mit Arbeit völlig ausgefüllt sind, vegetiert er am Rande, ohne jede Basis für eine Zukunft. Er lebt von Hoffnungen. Zum Nachdenken über diese Dinge zwingt immer die Not.

Wohl nie habe ich so darunter gelitten, welcher Ungewißheit der frei schaffende Künstler ausgesetzt ist, wenn er zudem noch ohne Heimat ist, als seit meiner Rückkehr nach Deutschland. Die Spielregeln eines bequemen Lebens wurden mir nicht mit in die Wiege gegeben. So ist mir auch während der Jahre im Ausland, in denen ich meiner Berufung nach lebte, der Existenzkampf nicht erspart geblieben. Aber niemals versperrten Hoffnungslosigkeit und Verlassenheit mir so den Platz, den die Kunst in meinem Leben einnehmen sollte, wie es jetzt nach meiner Rückkehr über mich kam. Als meine Bemühungen, im eigenen Land Fuß zu fassen, scheiterten. Als meine Lage untragbar wurde — zumal meine Mutter sich unerwartet einer lebensnotwendigen Operation unterziehen mußte — führte mich mein Weg zu meiner Landsmannschaft. Im Augenblick größter Not, als alle meine Bemühungen erfolglos geblieben waren, fand ich hier menschliches Verstehen, fand Freunde. Vielleicht gibt es jetzt wieder ein neues Hoffen ... Am liebsten würde ich wieder an die Ostsee ziehen, dort leben und schaffen. Die Küste, die so stark an die Heimat erinnert, fehlt mir sehr.



Dueto

Diese Skulptur aus Marmor steht heute in der Halle des portugiesischen Hotels Estoril Sol

Frischer Wind und nasse Plünnen

Neues Flaggschiff für den Segelclub „Rhe"

Früh aufstehen, noch dazu im Winter, ist nicht jedermanns Sache — meine bestimmt nicht. Und ebensowenig kann man sich in dieser Jahreszeit ein großes Vergnügen davon versprechen, mit einer Jacht auf dem Wasser unterwegs zu sein. Aber was hilft's, es mußte eben sein, und im Grunde trieb uns dazu die Mehrwertsteuer, dieses Dingsda, Sie wissen schon, von dem bisher die wenigsten etwas verstehen.

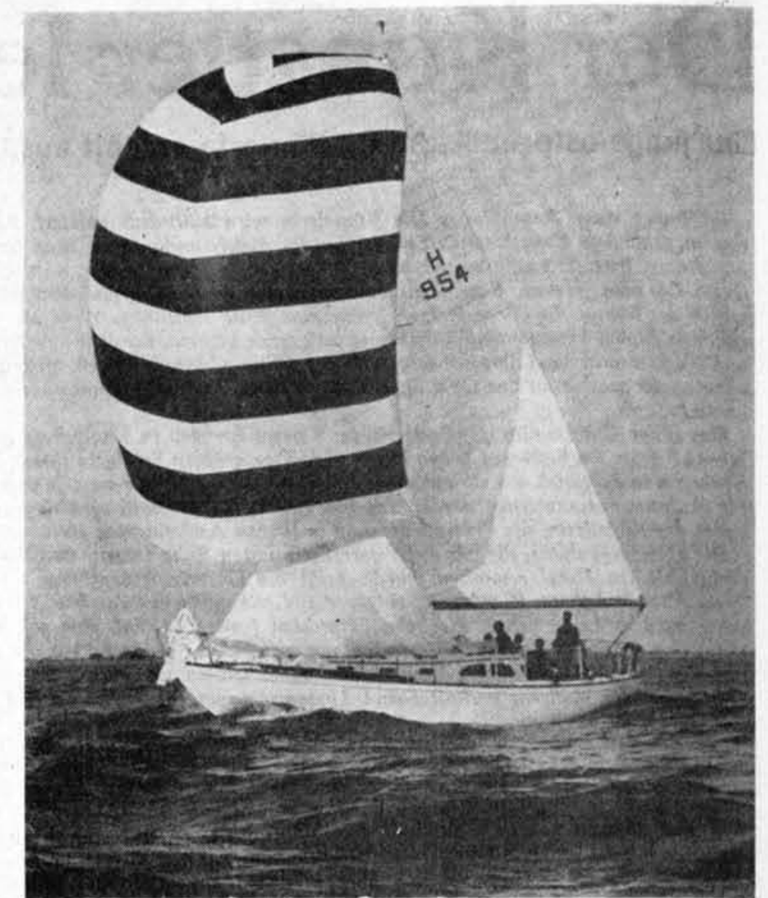
Der Segelclub Rhe hat nämlich ein neues Flaggschiff erworben — eine schöne, weiße Segeljacht von über elf Meter Länge und über drei Meter Breite, aus Kunststoff gebaut und in Holland gekauft. Das ist für den ältesten deutschen Segelclub, der aus Königsberg stammt und seinen Sitz in Hamburg hat, eine große Sache, die den Verein zwingt, alle Kräfte anzuspannen. Ein Tausend-Markschein mehr oder weniger ist dabei schon wichtig, und es ging um mehrere Tausend-Markscheine, die gespart werden konnten, wenn das Schiff noch im alten Jahr die deutsche Grenze und die zollamtliche Abfertigung passierte. Deswegen also rollte eine kleine Crew des Clubs am 27. Dezember schon kurz nach fünf Uhr morgens, als der Pfefferkuchen noch nicht einmal verdaut war, über die nachtdunkle Autobahn nach Leer in Ostfriesland, um einen eingesessenen orts- und motorkundigen Bootsmann abzuholen, und dann weiter zu einem der holländischen Kanäle in der Gegend zwischen Leuwarden und Groningen.

Eine Jacht kann auch im Winter ganz angenehm sein, wenn man es zumindest in der Kajüte warm hat, wenn alles fertig eingerichtet ist und alles funktioniert, aber das darf man bei einem frisch gekauften Fahrzeug nicht erwarten. Als der Kran das Schiff ins Wasser gesetzt hatte und wir den Mast auf Bug- und Heckkorb festlaschten — denn es sollte nicht gesegelt, sondern mit Motor gefahren werden —, da rutschen die Gummistiefel ganz erbärmlich auf dem mit Eis überzogenen Deck. Doch fassen wir das folgende in Kürze zusammen! Frischer Wind, Regen und Schnee bei Temperaturen um Null Grad, nasse Plünnen, die nirgendwo trocknen konnten, kochendes Kühlwasser, nächtliche Schleppfahrt, schöne, trockene Reise über die Emsmündung — das waren so ein paar Dinge, die zu dieser Überführung gehörten.

Trotz allem ging sie überraschend schnell vonstatten, und die stundenlangen Schularbeiten, die dann schließlich beim Zoll in Leer mit dem Ausfüllen zahlloser Formulare erledigt werden mußten, wurden weniger unangenehm als erwartet, weil zwei der Beamten Königsberger waren, die den „Rhe" natürlich schon von zu Hause kannten. Schön haben's die zwar nicht in dem uralten Gemäuer, in dem dort der Zoll untergebracht ist, aber wenigstens warm. Und viel wärmer als sonst in solchen Diensträumen voller Formulare, Zahlen, Listen und unbekannter Begriffe wird einem zumute, wenn einer plötzlich von dem „Rasenden Litauer" — der Kleinbahn nach Neuhausen—Tiergarten — erzählt, aus der die Jungen während der Fahrt hinten aus- und vorne wieder einstiegen, und wenn auf solche Weise der komplizierte und unsympathische Vorgang einer zollamtlichen Abfertigung sich mit dem gemütlichen Kramen in guten Erinnerungen verbindet und so zu einer herzerfrischenden Begegnung wird.

Das stolze Flaggschiff — so hat es inzwischen die Mitgliederversammlung beschlossen — wird den Namen seines Vorgängers bekommen; es wird also „RHE" heißen. Und es wird damit den Namen, der im deutschen Segelsport zu den ehrwürdigsten gehört, über die weite See und durch viele fremde Häfen tragen. Möglicherweise wird sich der S. C. Rhe mit diesem Schiff an der Atlantik-Regatta dieses Jahres beteiligen, die von den USA nach Deutschland führt. Das ist allerdings noch keine endgültige Entscheidung, denn ein Rennen über den Nordatlantik verlangt von Schiff und Ausrüstung und von der Besatzung einen Aufwand, der — wie man heute so schön sagt — nicht so leicht zu verkraften ist. Die Jachten für das Atlantik-Race müssen Anfang Mai nach drüben verladen werden. Bis kurz vorher hat sich die Schifferversammlung, das Fachgremium des S. C. Rhe, die Entscheidung über die Teilnahme vorbehalten.

M. J. Tidick



Kein alltäglicher Anblick: Das neue Flaggschiff des ältesten deutschen Segelclubs unter Vollzeug. H 954 wird künftig „Rhe" heißen.

Per Boot „über Land"

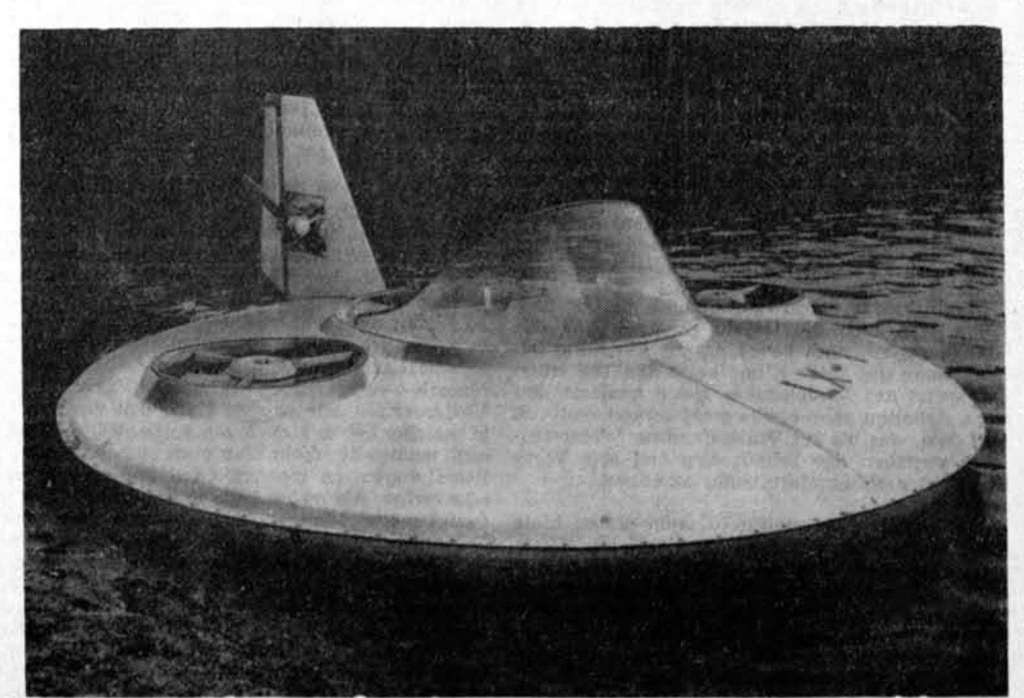
Ostpreußin zeigt deutsche Bootssensation in New York

Eine Ostpreußin vertritt die Sensationen der „Großen Deutschen Bootsausstellung International" in Hamburg bei der Bootsausstellung in New York vom 6. bis 20. Februar. Sozusagen vom Ausstellungsstand in Planten un Blomen weg wurde Frau Ingrid Schober, geb. Roensch, aus Allenstein für diesen ehrenvollen Auftrag verpflichtet. In New York wird sie gemeinsam mit ihrer in Massachusetts verheirateten Schwester Gisela für die Erzeugnisse der deutschen Bootsbau-Industrie werben.

Die charmante dunkelhaarige Allensteinerin repräsentierte auf der Hamburger Bootsausstellung den „Roland-Schiffbau", der in Norddeutschland von ihrem aus Mitteldeutschland stammenden Mann Wolfgang Schober vertreten wird. Das von einem alten Segler begleitete, in der Nähe von Karlsruhe ansässige Unternehmen ist im Boots- und Schiffbau noch jung (ursprünglich baute es Sirenen), wartete aber in Hamburg mit Konstruktionen auf, die selbst alten Seehasen die Sprache verschlugen.

Da war zunächst einmal ein kreisförmiges Luftkissenfahrzeug, von Betrachtern respektlos „Fliegendes Omelett" getauft, mit dem man nicht nur durchs Wasser fahren, sondern auch übers trockene Watt rutschen kann, ferner ein Tragflächen-Düsen-Katamaran mit einer Geschwindigkeit von etwa 40 Knoten (rund 73 Kilometer) in der Stunde, dann ein zusammenlegbarer Katamaran, der bequem aufs Autoverdeck paßt, und schließlich ein „fliegender Drache". Das ist eine Art am Fallschirm hängender Liegestuhl auf Schwimmkufen, der bei 30 km/h des Schleppfahrzeuges vom Wasser abhebt und durch die Luft segelt. Wir werden über diese Fahrzeuge anläßlich eines Tests im Frühjahr noch eingehend berichten.

Daß neben diesen Neuerungen die gute alte Tradition des ostpreußischen Bootsbaues nicht erloschen ist, sah man an den Ständen von Wilhelm Karlisch und Kurt Schmilgeit. Des Königsbergers Karlisch „Goldachterwerft" in Mölln, aus der der berühmte deutsche Goldmedaillenachter der Olympischen Spiele von Rom 1960 hervorging, zeigte außer Olympiasieger Kuhweides FD-Boot Fahrzeuge für jedermann: einen auch im Fernsehen gezeigten „Kindereiner" und die bewährte „Optimist"-Jolle, das für jugendliche Anfänger bestimmte kleinste Klassenfahrzeug des Deutschen Seglerverbandes. Sie erfreuten sich ebenso regen Interesses wie die von dem Labiauer Kurt Schmilgeit, heute Neuwied, gezeigten „Zugvögel" in Schwert- und Kiel-Ausführung: Die Schmilgeit-Boote können bereits auf Deutsche Meister- und Vizemeisterehren zurückblicken. Unter den von 500 Ausstellern gezeigten rund 800 Booten lagen sie von der Zugkraft her auf einem guten Platz, obgleich heute auch schon Versandhäuser mit preiswerten Jedermann-Booten ins Segelgeschäft einsteigen.



Das Roland-Luftkissenboot, das Frau Schober in diesen Tagen auf der New Yorker Bootsausstellung vorführt, war der große Schlager der Hamburger Bootsausstellung in Planten un Blomen.

Agnes-Miegel-Plakette an Otto Heike

Herrn Oberregierungsrat
Heike
mit herzlichem Dank für seine große tätige Teilnahme für die ostdeutschen Vertriebenen!
12. Oktober 1963 Agnes Miegel

Nachdem bereits im Jahre 1965 die Agnes-Miegel-Plakette für besondere Verdienste um die menschliche und kulturelle Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschen einer Auslandsdeutschen — der Malerin Hertha Karasek-Strzygowski — verliehen worden ist, wurde jetzt mit Regierungsdirektor a. D. Otto Heike abermals ein jenseits der Grenzen Deutschlands beheimateter Repräsentant gesamtdeutschen Kulturschaffens geehrt. Ministerialdirigent Dr. Landsberg vom Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, der die Miegel-Plakette im Auftrage des Tatenhausener Kreises überreichte, konnte in seiner Laudatio darauf hinweisen, daß es dem Kuratorium bei Verleihung der Auszeichnung diesmal leichtgefallen sei, der schon Tradition gewordenen Erinnerung an die große ostpreußische Dichterin treu zu bleiben: die Verleihung der Plakette an Otto Heike habe sich geradezu aufgedrängt, die Entscheidung sei übereinstimmend gefallen.

Otto Heike ist den Vertriebenen und Flüchtlingen in der Bundesrepublik seit langem kein Unbekannter mehr. Sein „Beitrag für das Miteinander, das Einanderkennenlernen von Vertriebenen und Einheimischen" (Landsberg) ist in einer ganzen Reihe beispielhafter Leistungen verankert, die über das ihm im Düsseldorfer Arbeits- und Sozialministerium bis zu seiner Pensionierung anvertraute Amt und seine schon in der Heimat deutlich gewordenen persönlichen Neigungen weit hinausgehen. Angefangen bei der Herausgabe eines Bonner SPD-Pressedienstes über die von ihm mitgestaltete Monatsschrift „Der Wegweiser" und viele Kulturhefte der Wegweiser-Schriftenreihe, über seine Dokumentations-Arbeiten und die Schaffung eines Heimatarchivs in Mönchen-Gladbach bis hin zur Leitung des repräsentativen Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf ist Otto Heike seinem schon daheim als Verpflichtung empfundenen Weg treugeblieben: seinen Landsleuten, und insbesondere den Notleidenden, Vereinsamten unter ihnen, ein Freund und Helfer zu sein.

Wenn Ludwig Landsberg seinem alten Mitarbeiter jetzt bescheinigte, daß er mit der ihm eigenen Konsequenz „seinen geraden Weg durch die russische und polnische Zeit, durch die NS-Zeit und die Jahre, die er in der ‚DDR' gelebt habe, bis zum heutigen Tage gegangen" sei, so ist darin auch ein in dieser Deutlichkeit seltenes Engagement eingeschlossen, das Heikes Lebenswerk bis heute kennzeichnet.

P. N.

Singende Botschafter des ganzen Deutschland

Mit einer Anzeige in den Lübecker Tageszeitungen begann es im Spätherbst 1947: Damals bot der Danziger Lebrecht Klohs, der einst in Königsberg studierte, jungen Menschen die Gelegenheit, sich zum Singeleiter für die Arbeit in den Jugendgruppen zu vervollkommnen. Was daraus wurde, zeigte kürzlich eine bemerkenswerte Ausstellung im Lübecker Rathaus.

Noch im Dezember 1947 trat der junge „Chor der Singeleiter" mit seinem ersten Konzert in Lübeck an die Öffentlichkeit. Ein Jahr später gastierte der Chor bereits im Bundesgebiet, 1949 nahm er als erster deutscher Chor an einem internationalen Sängerfest in Wales teil. Die stolze Bilanz der ersten zwanzig Jahre: Der Chor der Singeleiter hat in dieser Zeit 997 Veranstaltungen bestritten, davon 109 große Konzerte im Ausland. Der Chor, der insbesondere auch das ostdeutsche Liedgut pflegt, weilte auf Konzertreisen in fast sämtlichen Staaten Westeuropas, dazu in den Vereinigten Staaten, in Kanada und in der Türkei. Dabei wurden 15 753 Kilometer zurückgelegt. Von der begeisterten Aufnahme, die der Chor überall fand, zeigen die zahlreichen Gast- und Ehrengeschenke, die Lebrecht Klohs und seine jungen Singeleiter von überall mitbrachten: Wertvolle Bildbände, kunsthandwerkliche Arbeiten, Grußadressen, Noten und sonstige Erinnerungsstücke. Natürlich fehlten in der Ausstellung auch die ostdeutschen Trachten nicht, in denen der Chor auftritt.

In den Schoß gefallen ist dem Chor und seinem Gründer der Erfolg freilich nicht, es gehörte viel harte Arbeit dazu, und oft waren auch finanzielle Schwierigkeiten zu überwinden. Doch davon erzählte Lebrecht Klohs den Ausstellungsbesuchern nur am Rande. Ihn und seinen Chor kann man zu Initiative und Erfolg nur beglückwünschen und ihnen weitere fruchtbringende Arbeit wünschen.

Personalien

Dr. Georg Ostendorff, 58, Ostpreuße, wurde zu Jahresbeginn vom schleswig-holsteinischen Justizminister Gaul feierlich in sein neues Amt als Präsident des Landgerichts Kiel eingeführt. Dr. Ostendorff war zuvor seit 1962 Präsident des Landgerichts Itzehoe. — In den Ruhestand trat zum Jahresende beim Landgericht Kiel Landund Oberlandesgerichtsrat a. D. **Augat**, ebenfalls Ostpreuße.

Frühstück ist die schönste Jahreszeit...

Kleine Lektion über Haferflocken

Sie haben richtig gelesen: Dieser — etwas verrückte — Ausspruch stammt von einem bekannten Flieger, der die Ansicht vertrat, man könne im Leben alle möglichen Kraftproben bestehen, wenn man zuvor nur gut gefrühstückt habe.

Wenn wir als Kinder bei Tisch etwas nicht mochten, dann pflegte Großmutter mit erhobenem Zeigefinger zu sagen: „Das ist aber sooo gesund. . ." Wir kamen schließlich zu der Erkenntnis, daß alles, was gesund ist, bitter schmeckt und einem armen, hungrigen Kind aufgezwungen wird. So war es auch mit dem Hafersüppchen meiner Kindertage. Bei jeder Krankheit — ob es die Masern waren, eine kräftige Erkältung oder ob man sich im Sommer an unreifem Obst den Magen verdorben hatte — immer gehörte der Teller mit Haferschleim dazu, mit vielen mahnenden Worten verabreicht und mit Abscheu verspeist, wenn der Hunger gar zu groß geworden war. Sie war wirklich recht reizlos, diese Suppe, grau — da sie nur mit Wasser gekocht war — und vor allem fehlte der Zucker.

So ist es heute sicherlich noch in vielen Familien. Und wenn die Mutter es nicht versteht, die Haferflocken reizvoll anzurichten, dann wird sie bei Mann und Kindern mit dieser gesunden Kost wenig Erfolg haben. Eigentlich schade. Denn dieses Nahrungsmittel ist so reich an Eiweiß, Vitaminen und Mineralstoffen, außerdem so preiswert im Vergleich zu anderen Nahrungsmitteln, daß wir ihm einen bevorzugten Platz in unserem Küchenzettel einräumen sollten. Die Arbeit des Hafermüllers hat eine Tradition; sie wurde von Generation zu Generation überliefert. Sie beginnt bereits bei der Auswahl des Rohstoffes und bei der sorgfältigen Bearbeitung. Durch Maschinen läßt sich diese Erfahrung nicht ersetzen.

Haferflocken gehören zu den Vollkornerzeugnissen, die der gehetzte Mensch unserer Tage bevorzugen sollte. Wenn ein geschwächter Magen das kräftige Brot nicht mehr verträgt — das Hafersüppchen bekommt ihm immer. Die heilenden Eigenschaften des Haferkorns sind übrigens schon seit Jahrtausenden bekannt. In den verschiedenen Mahlstufen bleibt immer das volle Korn erhalten, auch bei den zarten Schmelzflocken, die sich restlos auflösen (sogar in kalter Flüssigkeit) und die bereits dem Säugling in das Fläschchen gegeben werden können. Die Auswahl reicht bis zu den kräftig-kernigen Flocken, die wir etwa für eine Makronentorte verwenden können. Mit den Rezepten ließen sich ganze Kochbücher füllen.

Eine halbe Stunde früher aufstehen

Bleiben wir heute aber bei einer wichtigen Mahlzeit, die oft sträflich vernachlässigt wird, dem Frühstück. Neueste Untersuchungen haben ergeben, daß etwa ein Drittel aller Schulkinder ohne ausreichendes Frühstück in die Schule geschickt werden. Müdigkeit und Abgeschlagenheit während der Schulstunden sind die Folge. Oft weiß die Mutter nicht, weshalb ein Kind dann auch noch lustlos am Mittagstisch erscheint und im Essen herumstochert.

Die halbe Stunde, die morgens für das Frühstück benötigt wird, sollten wir auf jeden Fall einhalten, sei es für Mann, Frau oder Kinder. Die ganze Familie gewöhnt sich rasch daran, wenn der Wecker morgens 30 Minuten früher klingelt. Das ist Zeit genug, um ein liebevoll vorbereitetes Frühstück ohne Hast einzunehmen. Und hier bietet sich die ganze Skala der Haferflocken als Grundlage für den Tag an. Sei es ein Glas warme Milch, in dem Schmelzflocken und ein Löffel Honig aufgelöst werden, sei es eine kernige Hafersuppe mit Salz (so wie es die Schotten lieben), mit Zucker, Honig, Rosinen, Milch, Sahne und anderen Zutaten nach Geschmack.

Besonders beliebt ist heute das Müsli, das ideal ist in der Kombination von Haferflocken, Obst und Milch oder Joghurt. Die Menge braucht nicht groß zu sein, der Sättigungswert ist hoch. Kleingeschnittene Früchte, jetzt im Winter Pampelmusen, Apfelsinen, säuerliche Äpfel, dazu einige Rosinen, geriebene Nüsse oder Mandeln geben diesem Gericht einen feinen Geschmack und versorgen den Körper gleichzeitig mit den notwendigen Vitaminen.

Vielleicht haben Sie es noch nicht gewußt, liebe Leserinnen, daß man heute auch für Diät- und Schlankheitskuren häufig Haferflocken als Grundlage empfiehlt. Wir können zum Beispiel wöchentlich einen Safttag mit Schmelzflocken einschieben: fünfmal am Tag gibt es je 1/4 Liter naturreinen, ungesüßten Fruchtsaft, der mit zwei Eßlöffeln dieser zarten Flocken angereichert wird. Auch mit Tomatensaft schmecken die Flocken gut. Diese leichte Speise füllt den Magen, gibt die notwendige Energie — und hat erstaunlich wenig Kalorien.

Mit Rührei und Spinat

In der Hungerzeit haben uns die Haferflocken, die wir auf unsere Marken bekamen, gute Dienste getan. Wir gaben sie ans Rührei, das dadurch gestreckt und besonders zart und flockig wurde. Das Rezept: 2 Eßlöffel Margarine oder 6 Scheibchen fetten Speck auslassen. 10 Eßlöffel Milch, 2 Eier, 2 gehäufte Eßlöffel Haferflocken, Salz und Schnittlauch tüchtig schlagen und in das heiße Fett geben. Das Rührei wird besonders locker, wenn wir es in der zugedeckten Pfanne stocken lassen und erst dann vorsichtig wenden. Wenn die Masse auf dem Boden gestockt ist, nehmen wir die Pfanne von der Kochstelle und lassen sie noch ein Weilchen zugedeckt stehen. Dann ist auch das übrige fest geworden.

Zum Schluß noch ein Rezept für einen Spinatauflauf: Ein Paket mit 450 Gramm Tiefkühlspinat in gewürfeltem, ausgelassenem Speck mit einer feingehackten Zwiebel durchhitzen, dazu 5 gehäufte Eßlöffel Haferflocken, eine Tasse Milch oder Sahne, 4 Eßlöffel Reibkäse geben. Würzen mit Salz, Muskatnuß und Pfeffer. Nach dem Auskühlen 4 Eigelb und 4 steif geschlagene Eischnee unterziehen. In eine gefettete Auflaufform füllen, Butterflocken, 1 bis 2 Eßlöffel Reibkäse überstreuen und 30 Minuten backen. Wir können Salzkartoffeln dazu reichen.

Margarete Haslinger



Eine Spezialität für Feinschmecker: Zwiebelsuppe

Foto: Margarine-Union

Sie brauchen für die Zwiebelsuppe:

250 g Zwiebeln, 100 g gekochten Schinken, Margarine zum Dünsten, Weißwein, Muskat, Zucker, Brötchen oder Weißbrot, 150 g Emmentaler vom Block, Paprikapulver.

Die feingeschnittenen Zwiebeln etwa 5 Minuten in Margarine andünsten, den feingewürfelten, gekochten Schinken zugeben und nach 5 Minuten Dünstzeit mit 1 Liter Wasser auffüllen. Salzen und noch etwa 15 Minuten kochen lassen. Mit etwas Weißwein, Muskat und Zucker abschmecken.

Ein Brötchen oder Weißbrot in Stücke schneiden, in eine Suppenterrine geben, mit der Hälfte von 150 g geriebenem Emmentaler überstreuen und die Zwiebelbrühe darübergießen. Den restlichen Käse daraufgeben und die Suppe etwa 10 Minuten im vorgeheizten Ofen überbacken. Mit Paprikapulver bestreut servieren. Die Zwiebelsuppe kann auch in den Suppentassen überbacken werden.

Bedeuten Perlen Tränen?

Balzac, der liebenswürdige Spötter, sagte einmal: „Natürlich bedeuten Perlen Tränen. Eine Schöne weint, weil sie keine hat, die andere, weil sie sie hergeben muß." Die Wahrheit ist, daß eigentlich kein Mensch weiß, woher diese Behauptung stammt. Und ob sie nun Tränen der Freude oder des Leides bedeuten: man trägt wieder Perlen, Wildperlen, Zuchtperlen oder künstliche. Als Knöpfe, als Halskette, auf Ringen oder Armbändern oder als Haarschmuck.

Von den Schätzen, die in den Tiefen der Meere ruhen, wird keiner so eifrig gesucht wie die Perle. Schon vor Jahrtausenden tauchten die Perlenfischer nach dieser Kostbarkeit. In Indien findet man sie in alten Sagen erwähnt. Götterbilder, Fürstenthrone, Denkmäler wurden mit ihr verziert, sogar Elefanten diente sie als Schmuck. Allbekannt ist wohl die Perle der Kleopatra, die sie bei einem der Gastmähler des Antonius in Essig warf, bis sie sich auflöste, und dann trank. Diese und eine zweite Perle, beide im Besitz Kleopatras, waren zu jener Zeit die beiden größten der Welt.

Perlen präsentieren den Reichtum, den Glanz, die Macht. Der berühmte Kirchenvater Tertullian rief einmal entrüstet aus: „Eine Million Sesterzien sind auf eine einfache Perlenschnur gereihet, ganze Wälder und Inseln trägt also ein schwacher Weibernacken, in zarten Ohrläppchen hängt ein schweres Zinsenbuch und jeder Finger hat seinen Schatz, mit dem er tändelt." Julius Cäsar kaufte übrigens die berühmte ‚Servilia-Perle' für rund 6 Millionen Sesterzien, um sie der Mutter des Brutus, Servilia, zu schenken — was Brutus nicht daran hinderte, später Cäsar zu ermorden.

Im Mittelalter war es modischer Brauch, Perlen zu tragen, und als Thomas Gage im Jahre 1626 Mexiko bereiste, waren Perlen dort allgemeiner Schmuck. Handwerksleute trugen Perlenschnüre auf den Hüten, selbst Sklavinnen zierten ihre Arme und Nacken mit Perlen. Von diesem Perlenreichtum gelangte eine Menge nach Europa. Nicht nur Adelige, auch reiche Bürger entfalteten üppigen Perlenluxus. Maria von Medici trug bei der Taufe ihres Sohnes einen Rock, der mit 3000 Diamanten und 32 000 schimmernden Perlen besetzt war. Eine der größten Perlen besaß der Schah von Persien, sie war birnenförmig, 35 Millimeter lang und 25 Millimeter dick. Im Jahre 1633 wurde diese Perle von dem damaligen Schah für eine ungeheure Summe erworben. Noch größer war die seit 1839 bekannte Riesenperle, die 1886 vom Engländer Beresford Hope erworben und dann wieder verkauft worden war.

Eine Muschel kann übrigens 20 bis über 80 Perlen enthalten. Die schönsten und glänzendsten Perlen sind die der orientalischen Seeperlmuschel. Man findet sie im Indischen Ozean, im Persischen Meerbusen, im südlichen Teil des Roten Meeres, an der Nordwestküste Australiens und in verschiedenen Inselgruppen des Stillen Ozeans. Sie werden von Tauchern und Taucherinnen heraufgeholt, heute mit modernen Tauchapparaten und unter Schutzmaßnahmen. An den asiatischen Küsten gibt es Perlen-Tauch-Großbetriebe, die unter Staatskontrolle stehen. Übrigens betrieben die Chinesen schon vor Jahrhunderten die künstliche Erzeugung von natürlichen Perlen, indem sie lebende Muscheln behutsam öffneten, kleine Kugeln oder flache Buddha-Bildchen hineinschoben und die Muschel wieder in das Wasser setzten. Nach zwei bis drei Jahren wurden sie herausgefischt. Diese überperlten Fremdkörper wurden zu einem begehrten Handelsobjekt.

FD

Ein fremder Mann stand vor der Tür

Mein Kind läßt keinen fremden Menschen in die Wohnung. Mein Kind wird nie mit einem ‚guten Onkel' mitgehen, der ihm Bonbons schenkt. Mein Kind ist aufgeklärt, es weiß genau darüber Bescheid, was ihm ein fremder Mensch zufügen kann.

So hatte ich gedacht. Mit dem zufriedenen Bewußtsein einer Mutter, die klug und vernünftig gehandelt hat, als sie ihren achtjährigen Sohn ruhig und ohne Beschönigung über die Gefahren aufklärte, die überall lauern. Die glaubte, ihr Kind genau zu kennen.

Und dann geschah es.

Nein, es war zum Glück nichts Schlimmes. Und doch blieb etwas zurück: die Feststellung, daß man ein Kind niemals genau kennen und seine Handlungen nicht voraus berechnen kann. Daß man sich nie in der Sicherheit wiegen darf: mein Kind tut so etwas nie!

Das war geschehen:

Der Sohn war alleine in der Wohnung. Mein Mann war noch nicht heimgekommen, ich erledigte Besorgungen, die sich etwas verzögerten. Einen Achtjährigen kann man unbesorgt für ein paar Stunden in der Wohnung eines belebten Mietshauses lassen, zumal, wenn er ein ruhiges, vernünftiges Kind ist.

Als ich nach Hause kam, herrschte im Treppenflur große Aufregung. Ein Mann unterhielt sich aufgebracht mit mehreren Frauen. Jemand sagte: „Da kommt ja Frau Jung!" Im Augenblick durchzuckte es mich heiß: „Es ist etwas geschehen! Was ist mit meinem Jungen los?"

„Ulrich ist bei mir!" sagte Frau Schmidt und fügte sogleich hinzu: „Keine Angst, es ist nichts passiert." Der Mann drehte sich um und wandte mir ein vor Empörung hochrotes Gesicht zu, in dem die Augen nervös zuckten.

„Nur, daß man mich in diesem Hause zum Sittenstrolch gestempelt hat. Ich finde das empörend. Hier ist meine Karte. Ich wollte Ihren Mann sprechen, mit dem ich lange Jahre zusammengearbeitet habe!"

Der Fremde — tatsächlich ein früherer Kollege meines Mannes, hatte an unserer Tür geläutet. Ulrich wollte nicht öffnen; er hatte hinter der Tür gefragt, wer da wäre. Der Fremde hatte erklärt, er sei ein guter Bekannter seines Vaters, ein Freund. Vertrauensselig hatte Ulrich ihn hereingelassen. „Ein Freund von Pappi kann doch kein schlechter Mensch sein!" erklärte er mir später sein Verhalten.

Frau Schmidt sah den Mann in die Wohnung gehen.

„Du bist also der kleine Jung. Magst du Schokolade?" hörte sie den Mann sagen. Kurz entschlossen ging sie hinterher und sagte freundlich, aber bestimmt:

„Bitte, entschuldigen Sie, mein Herr, aber außer Ulrich ist niemand in der Wohnung. Würden Sie bitte draußen warten. Das Kind hat Anweisung, niemanden hereinzulassen. Das werden Sie sicher verstehen."

Der Mann verstand das durchaus nicht. Er war beleidigt, er fühlte sich verdächtigt und in seiner Ehre gekränkt. Zwar folgte er dem Wunsch der Nachbarin, die nicht aus unserer Wohnung wich, bis er sie verlassen hatte. Aber er begann auf der Treppe einen Disput mit Nachbarinnen, die hinzugekommen waren. Er meinte, es sei eine Frechheit, ihn zu verdächtigen. Soviel Vertrauen müßte man doch auch zu einem fremden Menschen haben, zumal diese ganze Sache ja niemanden etwas anginge.

Zum Glück kam endlich mein Mann, und das Gespräch setzte sich nun in unserer Wohnung fort, nicht minder erregt übrigens, denn wir vertraten den Standpunkt, daß Frau Schmidt durchaus richtig gehandelt hatte.

Hatte sie den Mann beleidigt? Sie hatte lediglich um Verständnis dafür gebeten, daß der Sohn niemanden in die Wohnung lassen dürfe. Ein verständiger Mensch hätte das eingesehen.

„Verzeih mir — aber ich hätte das nicht getan", erklärte mein Mann dem früheren Kollegen ruhig, aber bestimmt. Der schied nach kurzer Zeit — noch immer verschnupft.

Ich weinte ihm keine Träne nach.

Der Nachbarin sagte ich Dank. Lieber einmal einen unnötigen Verdacht hegen, als sich nicht um vermeintliche Gefahren kümmern, wie es leider heute viele Menschen machen. Wie viele Verbrechen an Kindern hätten verhütet werden können, wenn die Mitmenschen aufmerksamer wären! Ich bin froh, daß ich solche Nachbarinnen habe. Es hätte ja auch anders ausgehen können.

Aber in mir blieb die Frage zurück: kenne ich wirklich mein Kind?

R. G.

Mogelpackungen

Psychologen stellten etwas Seltsames fest: Frauen verfallen in Warenhäusern oder Selbstbedienungsläden oft in eine Art Trancezustand. An dem Nachlassen des Augenlidschlages kann man es deutlich feststellen.

Schuld daran tragen aber nicht etwa die Waren, sondern die herrlichen Verpackungen! Sie sollen die Waren verschönern. Das tun sie und dagegen ist nichts einzuwenden. Aber sie verschönern nicht nur, sie täuschen auch. Wie schön groß sehen z. B. die Seifenpulverpakete aus! Doch wenn man sie öffnet, sind sie oft nur zu vier Fünftel gefüllt. Von Betrug zu reden, wäre falsch, denn die Packung zeigt das Einfüllgewicht an, und das stimmt. Und wer erstaunte nicht schon, wenn er den Flascheninhalt eines Erfrischungsgetränkes in ein gewöhnliches Glas füllte? Wie groß schien dann das Glas und wie klein die Flasche! Wer ärgerte sich noch nicht über die wenigen Kubikzentimeter Parfüm, die eine dezimeter-hohe Flasche birgt? Wer nicht über die Hohlräume in Konfektschachteln?

Je aufwendiger die Verpackung, um so höher der Preis. Gottlob, daß nicht nur der ‚kleine Mann' diese Fast-Unaufrichtigkeiten merkt. Im Bundeswirtschaftsministerium bemerkte man auch, daß solche ‚Mogelpackungen' einer schleichenden Inflation Vorschub leisten. Es will nun darauf drängen, daß ein neues Gesetz für das Meß- und Eichwesen möglichst schnell in Kraft tritt. Der Verbraucher soll schon 1971 von neuen Verpackungs- und Abfüllvorschriften profitieren.

Wie Krähen im Sturm

Eine Erzählung von Rudolf Naujok

Der junge Arzt, der in das Dorf am Strom kam, fand keinen Kontakt zu den Menschen dort. Der Hirte aus dem Moor, der die Leute mit Extrakten aus Heilpflanzen behanhandelte, und die Galizierin, die besprechen konnte, lachten über ihn. Der Doktor fing an zu trinken, verlor jede Sicherheit und verschwand eines Tages, wie er gekommen war.

Sein Nachfolger, Dr. Beerendorf, war durch eine Anzeige hierhergeweht, neugierig auf die Einsamkeit der Gegend und zugleich begierig, von der Freiheit des weiten Landes etwa zu genießen. Etwa auf Entenjagd zu gehen, zu fischen, zu segeln, im Strom zu baden und im Winter über die spiegelglatte Fläche Schlittschuh zu laufen. Er fand viel Schönes hier, viel Nachbarliches und lernte, zuerst den Menschen zu verstehen und hinterher seine Krankheit. Das war offenbar die Methode, die hier einschlug.

Eines Tages kam ein junges Mädchen in seine Praxis und fragte, ob er sie weiter ausbilden könne. Sie habe in der Stadt als Arzthilfe begonnen, aber zur Pflege der erkrankten Mutter heimkehren müssen. Sie wurde sein guter Geist, denn sie verstand es nicht nur, Zureichungen zu machen und bei kleinen Operationen zu assistieren, sie konnte vor allem gut mit den verschlossenen Leuten dieser Gegend umgehen. Sie gehörte ja zu ihnen.

Eines Tages nun begann die junge Gutsherrin von jenseits des Stromes sich für den Arzt zu interessieren. Sie hatte ihren Mann im ersten Krieg verloren und wohnte mit ihrer alten, bettlägerigen Mutter zusammen. Gleichwohl wehte eine seltsame Eigenwilligkeit und Einsamkeit um sie. Ihr Geschlecht saß seit Jahrhunderten auf diesem Gut, und die meisten Familien im Dorf waren früher als Erbuntertänige dem Gute dienstbar gewesen.

Die Gutsfrau kam in die Praxis, sprach von ihrer Mutter und klagte selbst über verschiedene Unpäßlichkeiten, ließ sich aber nie von dem Arzt untersuchen. Es kam ihr offenbar mehr auf ein Gespräch an. Er gab ihr harmlose Medikamente, die der Beruhigung dienen sollten.

Sie lud ihn zum Essen ein, und bald ritten sie miteinander aus über die sonnigen, samtigen Moorwege, die still und verträumt dalagen, von saftigen Erlen flankiert. Erhoben, aber auch manchmal verstört, kam der Doktor von den Ausritten heim und wußte nicht, warum alles anders war als bisher. Ob die Schwermut der Moore ihn zu bedrücken begann? Oder war es die Frau, die zur stillen Dämonie dieser Landschaft gehörte? Sie, mit ihrem kurzen, blonden Haar, das ihr etwas Jungenhaftes gab, mit ihren blauen Augen, die zugleich sentimental und herrisch sein konnten. Generale waren unter ihren Vorfahren, aber auch Frauen, die aus Enttäuschung ins Moor oder in den Strom gegangen waren. Melancholie und Brutalität lagen in der Familie wohl nahe beieinander. So kam es, daß der Arzt manchmal den Wunsch hatte, die Gutsherrin zu trösten, manchmal ihren herrischen Mut zu zerbrechen.



Eisernte an der Memel — Foto: Ruth Hallensleben

Als sie einmal von einem Ritt heimkehrten, warf sie die Reitpeitsche auf den Tisch und sah Beerenhof minutenlang ins Gesicht, als wollte sie jeden Zug dieser menschlichen Landschaft erkunden. Er forschte in ihren Augen, die jenen seltsamen Glanz hatten, der nur in bestimmten Momenten in den Augen einer Frau erscheint. Er riß sie an sich und küßte sie, und sie zog ihn in ihr Zimmer und schloß die Tür zu.

Die Alte oben klingelte von ihrem Krankenlager aus — sie klingelte immer, wenn etwas geschah, was sie beunruhigte. Es schien, daß sie mit ihren fast erloschenen Augen durch die Wände des alten Holzhauses sehen konnte. Das Hausmädchen rannte aufgescheucht hin und her und rüttelte auch einmal kurz an der verschlossenen Tür, und nach zwei Stunden kam die Gutsherrin heraus, strich sich das Haar zurecht und ging mit kurzen, herrischen Schritten, immer noch in Reitstiefeln, die Treppe hinauf zu ihrer Mutter.

Der Arzt ließ sich vom alten Bieneck im Fährkahn über den Strom setzen.

Ein fernes, letztes Abendrot hauchte einen bunten Schein über die große Wasserfläche, und es sah aus, als schwimme ein Ölteppich auf der Flut. Still durchglitt der Kahn das dunkelnde, schwere Naß. Der Arzt sagte nichts. Er wußte, er war gefangen, gebunden, hörig oder sonstwie verzaubert, und es kam ihm vor, als sei er eine Pflanze und bekäme lange, saugende Wurzeln, die immer tiefer in den Moorboden dieses Landes eindrangen.

Am anderen Morgen rauchte er eine Zigarette nach der anderen, sah dem Rauch nach und hörte nicht, wenn Elfriede ihn etwas fragte. Er untersuchte, schrieb Rezepte, aber er tat alles automatisch, und die Leute schüttelten bald ihren Kopf über den Doktor, weil er so verändert war. Er sah auch nicht, daß Elfriede nun mit einem verschlossenen Gesicht umherging und daß die freudige Bereitschaft der ersten Wochen verklungen war.

Nur manchmal wachte er auf aus der Verzauberung, lobte die Helferin und sagte, es müsse gut sein, mit ihr in einer Stadt zu leben, wo alles hell und der Arbeit des Tages zugewandt sei. Aber er murmelte nur, und sie verstand nicht mehr, als daß er etwas gesagt hatte was sie stark berührte.

Sie wußte, wer ihn behext hatte. Die alte Gutsherrin, die oben krank lag, hatte es schon gekonnt zu ihrer Zeit. Und nun die junge — die konnte es noch besser.

Sie ist ein Vampyr, dachte das Mädchen, der von anderen lebt und ihnen das Blut aussaugt. . .

Weinend, Haß im Herzen, putzte sie die Gläser, sammelte die verbrauchten Spritzen ein und reihte die Medizinfläschchen in den Schrank.

Eines Tages im Herbst, als der Wald sich bunt in den dunklen Moorgräben spiegelte, ging das Gerücht durch das Dorf, der Doktor sei verschwunden. Elfriede lief mit verweinten Augen durch das Haus und klebte einen Zettel an die Tür der Praxis: ‚Auf unbestimmte Zeit verreist.'

Einige Tage später zogen die Fischer seinen Leichnam mit ihren Netzen aus dem Strom. Elfriede nahm den Zettel wieder ab und ließ die Jalousien herunter.

Er wurde auf dem Fischerfriedhof begraben, der hoch über dem Moor lag, damit das Wasser ihn nicht erreichen konnte. Die Gerüchte zogen wie Wolken über das Moor, die Fensterläden klapperten im Herbststurm. Die Weiber froren, wenn sie sich über den Gartenzaun kurzweg unterhielten, und steckten die blauen Hände unter die Schürzen.

Einen Monat später kam ein neuer Arzt. Er hieß Imbringer und machte einen festen und stattlichen Eindruck. Bald ritt er mit der jungen Gutsherrin aus, und die Leute nickten mit den Köpfen, denn sie hätten es nicht anders erwartet.

Aber nun war das Moor zugefroren und seufzte nicht mehr, und der große Strom klirrte im Eis, und ab und zu rollte ein dumpfes Donnern an seinen Ufern entlang. Der neue Arzt fuhr nicht mit der Fähre, sondern ging über das Eis, und sein Jagdhund war immer bei ihm.

Eines Tages kam ein Gerücht im Dorf auf, er gehe nicht mehr zu ihr, sondern habe ihr mit der Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen, so daß die alte Gutsherrin oben vom Krankenbett wie toll mit ihrer Glocke geläutet habe.

Das Moor wurde wieder offen und seufzte unter jungem, duftendem Laub. Zu dieser Zeit starb die alte Gutsherrin, und sie hatte noch bis zur letzten Sekunde die Glocke bewegt. Sie war sozusagen wie in einem Klingelschlitten in den Himmel gefahren.

Die junge Herrin trug Trauer und sah in ihrem schwarzen Kleid schöner aus als jemals. Wenn sie durch das Dorf ging, trug sie einen Schleier. Und den Leuten schien es, als sei ihr Gesicht hinter Netzen versteckt, wie sie am Strom an langen Stangen zum Trocknen hingen.

Als sie nach einem halben Jahr das schwarze Kleid auszog, nahm sie einen jungen Inspektor auf das Gut, und die Gerüchte flogen wieder wie die Krähen im Sturm über das Moor.

Es nahm kein gutes Ende mit dem jungen Mann, sein Vater erschien, packte ihn einfach in den Kutschwagen und fuhr mit ihm ab. Dann kam ein Lehrer, der bald strafversetzt wurde. Dann ein Förster, der schließlich auf sie schoß, aber sie nur am Arm traf. Und wenn ein Förster vorbeischießt, dann muß er schon sehr zittrige Hände haben, meinten die Leute im Dorf.

Dann kam der zweite Krieg, und die Männer, die der Gutsherrin gefallen konnten, waren an der Front. Und zuletzt kamen die Russen. Als ihr Siegesgeschrei schon am anderen Ufer ertönte, erschoß die Gutsherrin eigenhändig ihre Pferde und ihre Hunde und steckte das Haus an. Während die Flammen emporschlugen, nahm sie Gift und legte sich auf ihr Bett.

Das waren die letzten Gerüchte, die umgingen bei den Menschen aus jenem Dorf im gingen bei den Menschen aus jenem Dorf im Moor. Niemand hat je erfahren, ob sich alles in Wirklichkeit so zugetragen hat. Die Leute im Moor erzählen sich dies und jenes, sie sehen hier ein Geheimnis und dort, sie flüstern hinter vorgehaltener Hand. Wie Krähen im Sturm fliegen die Gerüchte über das Moor. Wie Krähen nach dem Sturm sind sie eines Tages verschwunden.



Vagabundenlied

Sturm, wütender wilder,
heul nur dein Lied,
rüttle am Strohdach,
daß das Storchennest drauf erbebt
und die Bäuerin
schaudernd im Bett sich hebt
und bereut,
daß nur das Böse sie freut,
das andern geschieht.

Fahr in das Schlafgemach
der Pfarrköchin,
die mich einen Taugenichts nennt,
fauch sie an, bis sie flennt
und ihr letztes Stündlein kommen sieht.

Reiß dem Wirt,
der mir nichts pumpt,
den Gartenzaun um.
Ich scher mich nicht drum.

Ich bin sowieso
zerlumpt
und wohne
nirgendwo.

Durch meinen hohlen Magen schwirrt
der letzte Schluck aus der Flasche
in der zerlöcherten Hosentasche,
der gibt mir Mut.

Sturm, wütender wilder,
schlag denen alles kaputt.
Das macht mich froh.

Aber verschone
mir die Marienbilder.

TAMARA EHLERT

Walter Scheffler wird Buchbinder

Nach dem Tode des Vaters mußte Walter Scheffler die Sorge für Mutter, Schwester und deren Töchterchen übernehmen, zuerst am Schneidertisch, später als selbständiger Buchbinder. Das war im Jahre 1912. Der ostpreußische Schriftsteller erzählt davon in einem Brief:

Mutig trat ich **mein Erbe an: Bügeltisch, Bügeleisen, Zuschneidemaschine und so fort. Viel** hatte ich beim Vater nicht gelernt, meine Schwester machte die Feinarbeit an den Herrenwesten, auf die wir uns spezialisierten. Damals waren buntbestickte Westen in Mode. Es kostete viel Geschick, beide Westenteile so sauber zusammenzufügen, daß die Blümchenreihen schön ineinanderliefen. Ich schwitzte beim treulichen Bemühn. Mit einigem Herzklopfen trug ich unsere Fabrikate zum Chef des feinsten Garderobenhauses der Stadt mit lauter noblen Kunden. Er kannte uns gut und hatte meinen Vater als Mitarbeiter sehr geschätzt. Drückte nun wohl gnädig ein Auge zu, wenngleich ihm die von einem gelernten Buchbinder gefertigten Herrenwesten unheimlich erscheinen mochten. Waren sie nicht geklebt? Es war ein klägliches stilles Kämpfen um unser bißchen Leben und brachte uns, da wir nur sehr vorsichtig und langsam arbeiten konnten, lächerlich wenig ein. Auf mehr als zehn Mark die Woche kamen wir selten. Bald mußten wir damit aufhören, da meine Schwester erkrankte.

Da schlug mein Freund Eugen mir vor, seine alte Schneidemaschine und seine eiserne Pappschere zu übernehmen und es trotz meiner Invalidität noch einmal mit der Kleisterkunst zu versuchen. Wir mieteten ein kleines Lokal, in dem diese ziemlich großen Maschinen gerade noch Platz hatten, und ich begann als Selbständiger eine eigene Buchbinderei zu betreiben. Na, schön ist anders . . . Das Häuslein, **in dem wir hausten, war eins der ältestens in Königsberg und kaum mehr als ein Museums**stück. Zwei Häuser aus neuerer Zeit hielten es zwischen sich festgeklemmt, sonst wäre es zusammengerutscht. Aber wir mußten ganz billig leben. Ich war 32 Jahre alt und trotz aller Nöte noch unternehmungslustig, mutig genug und hatte auch Humor, beinahe schon Galgenhumor. **An meiner Tür im Flur hing immer ein Täfelchen mit ulkigen Versen für Kunden, die während meiner Abwesenheit kamen, denn ich mußte ja mein eigener Laufbursche sein.** Es war drollig, aber auch schwer. Doch an Drolligkeiten auf meinem Lebensweg war ich ja schon gewöhnt. Und so wie hier — allein arbeitend — konnte ich, in Pausen ausruhend, wieder leidlich buchbindern. Ansonsten war das alles samt der Dreckigkeit in der ollen Bude, in der die Mäuse tanzten, ein seltsames Abenteuer, und es passierte denn auch allerhand Gefährliches.

Über meinem Haupte in diesem schändlich verkommenen Haus wohnten zwei ehemalige Kellnerinnen schlechten Rufes. Es kam da zu Eifersuchtsszenen, mit Revolverschüssen, von denen ich nichts hörte. Ich erfuhr erst davon, als eine der Damen in der Meinung, sie hätte die andere erschossen, durchs Fester sprang. Unfallwagen, Feuerwehr, Mordkommission, alles an der wackligen Tür vorbei, hinter der ich in Enge und Ach geruhsam große Geschäftsbücher einband. Tja, es hätte da wohl genügend Stoff für Kriminalgeschichten gegeben, ich erfuhr alles durch meinen Freund. Man erkennt, daß der Gehörlose einige Vorteile genießt, da er nicht so leicht in das gefährliche Leben hineingezogen wird, zwar manches Schöne, aber auch manches Schreckliche nicht so unmittelbar zu erleben braucht und oft genug angenehm isoliert bleibt. Aber aus der Fülle der Erlebnisse Stoff zu Geschichten zu gewinnen, dazu kam ich nicht. Denn ich war Lyriker und hatte auch keine Zeit, meine Laufbahn als vielversprechender Schriftsteller fortzusetzen.

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

15. Fortsetzung

„Ach ja, natürlich", bekräftigte der Alte, hier ist er doch geboren, wird er sich hier fremd fühlen! Das wär' ja noch schöner!"

„Hier ist Kaffee, Lieschen."

„Dank' schön, Tantchen, ich habe schon getrunken."

„Aber ein Taßchen, wie? Zur Gesellschaft."

„Ja, eine Tasse kann ich vielleicht noch vertragen."

Wir kauten Streuselfladen und tranken Kaffee. Im Nebenzimmer schlug der Regulator sechs Uhr. Eine Weile waren alle still, keiner wußte so recht, was er noch sagen sollte. Dann fuhr die Alte plötzlich auf:

„Schlurps' doch nich so beim Trinken!"

„Wie soll ich anders machen mit meinem Schnurrbart?"

„Kannst dich doch ein bißchen bezähmen."

„Ach ja, aber ich denk', du kannt das doch gar nicht hören mit deinem schlechten Gehör. Du sagst immer, ich schlurps', und dabei schlurps' ich gar nicht."

Lieschen stand auf und ging aus dem Zimmer. Wieder trat eine kleine Stille ein. Der Alte lehnte sich bequem in seine Ecke zurück und meinte:

„Ach ja, jetzt ist der Sonntag bald wieder vorbei. Es schummert all. Müssen wir bald die Lampche anstecken."

„Der Tag vergeht schnell", sagte ich, „wenn man gemütlich zusammensitzt."

Die Alte räumte das Geschirr ab. Wir saßen und rauchten, ohne zu reden. Dämmerung füllte das Zimmer. Es war schön, so wortlos zu sitzen und seine eigenen Gedanken zu beobachten, wie sie kamen und gingen — eine bunte Reihe. Jeder hatte seine eigenen Gedanken. Diese Stille war ganz richtig so. Sie entsprach der Tageszeit und meiner augenblicklichen Lebenslage.

Diese Begegnung hatte ich mir wahrhaftig anders vorgestellt, ich konnte mir selbst nicht genau erklären, wie sie hätte sein sollen. Aber doch irgendwie anders.

Wichtiger und bedeutungsvoller hätte alles ablaufen müssen. Ich sehnte mich nicht nach gefühlvoll übersteigerten Situationen, wo die nackten Seelen von ihren Eigentümern gewissermaßen in Freiheit dressiert vorgeführt werden, nein, wirklich nicht! Dadurch wäre echte Herzenskraft unter die Füße getrampelt worden. Reales Erleben wäre künstlich verschwiegt worden. So etwas mochte ich nicht. Ich hatte einen Abscheu davor. Ganz ehrlich fühlte ich das, ohne mir darauf etwas einzubilden.

Aber ich meinte doch ein Recht zu haben auf Anteilnahme, auf irgendeine, wenn auch noch so geringe Bestätigung meiner Knabenphantasie. Ich fand mich allerdings auch komisch in meiner Eitelkeit, nach achtzehn Jahren eine Frau mit unbestimmten Erwartungen zu behelligen. Warum sollte sie durchaus Tränen vergossen oder auch nur betrübt gewesen sein, als wir beide damals getrennt wurden? Sie hatte gewiß niemals „wir beide" gedacht. Wie sollte es ihr in den Sinn kommen, sich selbst und mich als vorzugsweise zusammengehörig anzusehen? Ihr Schicksal spannte sich in anderer Richtung. Sie hatte ein Schicksal, das in andern Bahnen verlief, weit entfernt von mir. Sie hatte anderes erlebt, wahrscheinlich viel später erst. Ich war ihr ein bedeutungsloser Spielgenosse gewesen, den sie nur wenige Monate, nachdem er aus ihrem Gesichtskreis entschwunden war, restlos und für alle Zeiten vergaß.



Zeichnung Bärbel Müller

Aber mir hätte trotz alledem die Genugtuung zuteil werden müssen, ein verwirrtes Aufleuchten einzuheimsen. Oder auch nur einige Freundlichkeit. Sie mußte doch mein verliebtes Wesen damals bemerkt haben. Es war gar nicht anders möglich.

Wenn meine Frau in Berlin wüßte, was mein Gehirn hier in der Insterburger Sonntagsdämmerung zusammenkomponierte! Wie würde sie mich auslachen.

Hier mußte Klarheit geschaffen werden, jawohl, Klarheit! Mit dieser vorgefaßten Absicht schlug ich dem Alten vor, ein Fläschchen Jamaikarum zu holen. Ich möchte mir erlauben, alle zu einem festen ostpreußischen Grog einzuladen, weil wir so jung nicht wieder zusammenkämen.

Das Gesicht des Alten verklärte sich, es strahlte direkt durch die Dämmerung wie ein kleines Sonnchen. Er lief gleich in die Küche, seiner Frau die Neuigkeit mitzuteilen und heißes Wasser zu machen. Ich zog meinen Mantel an und ging Rum kaufen.

Als ich wiederkam, war die Lampe schon angesteckt. Tante und Nichte deckten den Tisch. Ihre Geschäftigkeit füllte das Zimmer.

„Wir wollen erst Abendbrot essen", sagte der Alte, „bißchen verbeißen vorher kann nicht schaden."

Er liebkoste die Flasche mit seinen fleischigen Händen und nickte freundlich im Vorgefühl der kommenden Lustbarkeit. Ich wanderte im Zimmer umher und betrachtete die Bilder an den Wänden. Da gab es Fotografien aus der Soldatenzeit, Schweizer Landschaften in Goldrahmen, Kaiser Wilhelm mit Frau in Öldruck, Böcklins Toteninsel und sogar eine echte, signierte Radierung (der Name des Verfertigers war unleserlich). Durch die halboffene Tür erblickte ich einen Teil des Nebenzimmers.

„Da haben Sie ja ein Klavier", sagte ich.

„Natürlich, bei uns ist alles da. Ein Grammophon haben wir auch. Nachher können wir schön Musik machen. Lieschen versteht das."

„Spielen Sie Klavier?" fragte ich sie.

„Ich habe lange nicht geübt, aber ich kann ja versuchen, ob es noch geht."

Wir aßen Würstchen mit Mostrich, gekochte Eier, Butterbrot, Ölsardinen und Aufschnitt. Dazu gab es matten Tee. Die Unterhaltung beflügelte sich in Erwartung des zu genießenden geistigen Getränkes. Der Alte erzählte Schwänke aus seiner Militärzeit und klagte darüber, daß er nicht mehr Skat spielen könne. Er sei nicht imstande, die Stiche zu zählen. Er habe die Gedanken nicht mehr beisammen.

Das Geschirr wurde abgeräumt. Aschenbecher kamen auf den Tisch und Grogglläser, eine Karaffe mit heißem Wasser und die Rumflasche. Ich mischte das Höllengetränk. Halb und halb für uns Männer, etwas milder für die Frauen. Wir stießen an und tranken.

Später bat ich sie, Klavier zu spielen. Sie nickte freundlich und lächelte. Wir gingen ins Nebenzimmer. Die beiden Alten blieben in der Sofaecke sitzen.

Während wir unter den Noten nach etwas Passendem suchten, berührten sich unsere Hände. Sie sah mich an und lächelte.

Ich sagte: „Sie dachten wohl nicht, daß wir uns noch einmal sehen werden?"

„Nein, das glaubte ich nicht. Ich hatte vergessen, daß Sie noch auf der Welt sind."

„Wie der Zufall manchmal spielt."

„Ja, nach so langer Zeit. Es ist merkwürdig."

„Wir sagten Du als Kinder. Wollen wir das nicht beibehalten?"

„Warum denn?"

„Ich würde es natürlicher finden."

„Onkel und Tante sind so komisch."

„Aber Sie sind doch eine erwachsene Frau. Bald dreißig Jahre alt! Sie können sich doch so etwas nicht verbieten lassen."

„Lassen wir es sein."

„Wie Sie wollen."

Sie spielte etwas von Schubert, einen Walzer von Strauß und dann wieder Schubert. Zwischen jedem Stück gingen wir ins Nebenzimmer, plauderten ein wenig und tranken Grog.

Bei der „Morgenstimmung" von Grieg küßte ich sie auf den Hals.

Sie lächelte. Ich küßte noch ein paar Male. Sie duldete es freundlich und spielte fehlerlos weiter. Ich fand das einfach großartig. Als das Stück zu Ende war, sagte sie:

„Nun habe ich meine Kunst gezeigt. Es ist genug, nicht wahr? Meinen Sie nicht auch?"

„Wie Sie wünschen."

Jetzt kam das Grammophon an die Reihe. Wir hörten Caruso und anschließend etwas Lustiges. Und dann eine Arie von einer italienischen Sängerin.

„Haben Sie Lust zu tanzen?" fragte ich.

„Ja, gern."

Sie legte eine Walzerplatte auf, und wir tanzten. Ich hatte das Gefühl, eine wichtige Aufgabe zu erledigen, eine Pflicht zu erfüllen, indem ich mich mit meiner Jugendgeliebten taktmäßig herumdrehte, jedoch eine nicht gerade hassenswerte Pflicht. Das war so unbeschreiblich einfach und angenehm. Vom Grog ermutigt, preßte ich sie an mein Herz. Sie widerstrebte meinen Bemühungen, lächelte und runzelte die Stirn. Ich fand das geziert, gar nicht richtig, gar nicht der Situation entsprechend — und dennoch, an dem Lächeln erkannte ich sie wieder ...

Ich tanzte sorgfältig die Ecken aus, wie ich es seinerzeit in der Tanzstunde gelernt hatte. Sie blickte nach rechts und nach links, ob wir auch nirgends anstießen. Ich trat ihr kein einziges Mal auf den Fuß und kam auch nicht aus dem Takt.

„Habt ihr euch ein bißchen Bewegung gemacht?" fragte der Alte, als wir wieder an den Tisch kamen. „Das ist recht!"

„Jugend muß austoben", bekräftigte seine Frau.

„Wir sind beide bald dreißig, da ist die erste Jugend eigentlich schon vorbei", meinte ich.

„Nanu wird's Tag! Sie wollen wohl übermorgen Großvater werden?"

„Das gerade nicht. Aber ich komme mir doch etwas angejahrt vor."

„Bis vierzig können Sie ruhig warten mit Ihrem Geweimere, da haben Sie noch mindestens zehn Jahre Zeit. Prost Großvater!"

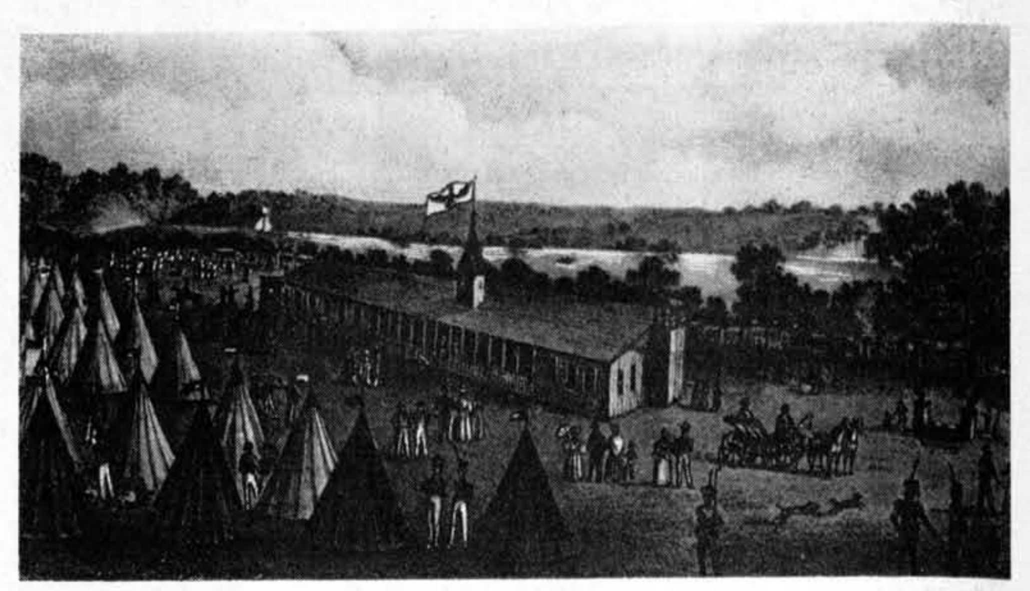
„Prost!"

Unsere Gläser wurden zum letztenmal gefüllt. Ich rauchte noch eine Zigarette, dann mußte ich zum Bahnhof. Beim Abschied bat mich die Alte, doch recht bald wiederzukommen. Sie würden sich alle mächtig freuen. Ich versprach es.

Fortsetzung folgt

Hermann von Boyen

Vor 120 Jahren starb der Schöpfer der Allgemeinen Wehrpflicht



Manöverlager ostpreußischer Regimenter bei Lauth um 1834

Unter den Söhnen Ostpreußens von hohem Rang, die ihre Namen auf Grund ihrer Bedeutung, ihres Wirkens und ihrer Erfolge in das Buch der Geschichte einschrieben, gehört Hermann von Boyen derjenigen Gruppe an, die am stärksten und nachhaltigsten in der Erinnerung, von Generation zu Generation bis auf den heutigen Tag, ihren Niederschlag fand.

Vor einhundertzwanzig Jahren, am 15. Februar 1848, verstarb Boyen hochbetagt.

*

Seine Kindheit und Jugend hätte schön sein können. Im Jahre 1771 wurde er in dem Städtchen Kreuzburg im Kreise Pr.-Eylau geboren, wo sein Vater Kommandeur eines Garnison-Regiments war, doch starben seine Eltern sehr früh; so wurde er von einer mittellosen Tante in Königsberg sehr einfach und unaufwendig erzogen.

Die Frage, was aus ihm werden sollte, wurde auf die einfache Weise gelöst, die für Waisen oder Halbwaisen, jungen Söhnen von Berufsoffizieren zu jener Zeit gang und gäbe war: er trat als Fahnenjunker in die Armee ein, blieb dabei aber in Königsberg. Das war im Jahre 1784, also in seinem dreizehnten Jahr.

Das Reglement für Fahnenjunker war hart und in gar keiner Weise bequem oder gar vergnüglich zu nennen. Aber als Siebzehnjähriger war er bereits Sekonde-Leutnant und erhielt einen Platz an der Kriegsschule in Königsberg, wobei es ihm freistand, allgemeinwissenschaftliche Vorlesungen zu besuchen.



Hermann von Boyen
Bild: Archiv für Kunst und Geschichte

Da war nun etwas, das seinem Wesen die eigene Note gab; der junge von Boyen fühlte sich stark zu Kant hingezogen und hörte aufmerksam und begeistert seinen Vorlesungen zu. Es war der gereifte, sich bereits in vorgerücktem Alter befindliche Kant, den der junge Leutnant zu hören bekam. Wenn er auch nicht, was angesichts seiner Jugend wahrscheinlich klingt, die Weisheit des tiefgründigen Philosophen in ihrer ganzen Fülle begriffen hat, war doch der verbliebene Eindruck im Wesen des heranreifenden Jünglings, in seinem Verhalten zu allen Lebensfragen, zu spüren. Auf jeden Fall waren die sechs Königsberger Jahre nach seiner Ernennung zum Leutnant für ihn eine glückliche und fruchtbare Zeit.

*

Danach geschah es, daß preußische Truppen zu einer militärischen Intervention in Polen einrückten. Im Jahre 1793 hatten sich die Russen veranlaßt gesehen, der Verfassung, die den Polen auferlegt worden war, militärischen Nachdruck zu geben; die Polen schlugen zurück. Es war zu befürchten, daß Rußland sich bei der Gelegenheit ganz Polens bemächtigen würde, darum rückten die Preußen ein und besetzten das sogenannte Groß-Polen mit Thorn und Danzig, während sich Rußland notwendigerweise auf die östlichen Provinzen beschränken mußte. Die zweite Teilung Polens war fällig. Aber die Häupter der nationalen polnischen Partei waren inzwischen nach Dresden geflohen und bereiteten einen Aufstand vor, der 1794 zum Ausbruch kam. Da griff auch Österreich ein, um Ruhe und Ordnung in Polen wiederherzustellen.

In diesem Feldzug war Boyen zum Adjutanten des preußischen Generals von Günther aufgerückt, den er fortan als Vorbild betrachtete und entsprechend verehrte. Günther war ursprünglich Student der Theologie gewesen und zu Beginn des Siebenjährigen Krieges in die preußische Armee eingetreten, hatte sich der persönlichen Anteilnahme Friedrichs des Großen erfreut, war auch vom König geadelt worden. Er starb 1803 als Militärgouverneur der an Preußen gefallenen früheren polnischen Gebiete, ein Amt, das er mit sehr viel Herz für die Bevölkerung ausübte, daß man ihm Verehrung entgegenbrachte und den Freund der Armen und Waisen Vater nannte.

Nach Kant war von Günther der zweite Mensch, dem von Boyen sich wesensverwandt fühlte, sich darum auch willig seiner Erfahrungs- und Gedankenwelt unterstellte und sich ihr anzugleichen suchte, bis der napoleonische Krieg ihm wieder die Sinnfälligkeit seines Berufsstandes in den Vordergrund des Bewußtseins rückte. Zuvor hatte er noch einige im Kantschen Geiste gehaltene Schriften veröffentlicht, unter anderen die unter dem Titel: „Die humanere Behandlung des gemeinen Soldaten". Dadurch war Scharnhorst auf ihn aufmerksam geworden und von Boyen hat in ihm einen Lehrer und Freund gewonnen.

*

Als Hauptmann wurde er in der Schlacht bei Auerstädt sehr schwer verwundet; dieser Umstand, und die schwere Niederlage, die Preußen erlitt, ließen ihn glauben, es sei das Ende seiner Laufbahn gekommen, selbst wenn er am Leben blieb. Trotzdem verzweifelte er nicht. Man sagt, das Lied eines Nachtwächters vor dem Fenster der Stube, darin er untergekommen war, im Haus eines Freundes in Weimar, noch immer mit Schmerzen und seiner eigenen Verzweiflung kämpfend . . . , das Lied dieses Nachtwächters habe ihn wieder zuversichtlich gemacht, daß seine Heilung von da an viel schnellere Fortschritte machte.

„Was Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten. . ."

Als Gärtnerbursche verkleidet ist er sodann . . . immer nach der Version des Berichtes — auf vielen und mühevollen Umwegen in die ostpreußische Heimat zurückgekehrt: nach Bartenstein, wo ihn sein treuer Bursche erwartete und ihm sogar das freudige Wiedersehen mit seinen drei Pferden bereitete.

Inzwischen war der Friede von Tilsit geschlossen. Unter Scharnhorst bildete sich eine militärische Reorganisations-Kommission. Bei dieser einigermaßen komplizierten Aufgabe wurde Hermann von Boyen, inzwischen Major, sein eifriger Gehilfe. Als aber der König 1812 ein Bündnis mit Frankreich schloß, konnte auch Scharnhorst den Freund nicht mehr halten. Oberst von Boyen quittierte den Dienst und begab sich nach Österreich, um von dort nach Rußland zu gehen, wo er Beziehungen suchte, um gegen Napoleon zu wirken. Erst 1813 kehrte er in den preußischen Dienst zurück, als sich Preußen erhob. Er kämpfte siegreich bei Lützen; danach übertrug ihm der König die Aufgabe, für den Notfall Berlin zu schützen und inzwischen an der Aufrüstung mitzuhelfen. Während des Waffenstillstandes aber ernannte ihn der König zum Chef des Generalstabes des 3. Bülowschen Armeekorps, als der er sich glänzend bewährte. Dabei wurde er Generalmajor.

*

Erst danach hat die eigentliche Aufgabe seines Lebens begonnen, durch die er in die Geschichte einging: nach dem ersten Pariser Frieden ernannte ihn der König zum Kriegsminister. Als solcher führte er die vor dem Kriege begonnene Organisation einer Landwehr fort, brachte auch das berühmte Dienstpflichtgesetz vom 3. September 1814 durch, das die Allgemeine Wehrpflicht in Preußen einführte. 1818 wurde er Generalleutnant.

Als er aber, durch eine immer stärker aufkommende Reaktion, das volkstümliche Wesen der Landwehr gefährdet sah, zog er kurzerhand und entschieden die Konsequenzen und nahm seinen Abschied.

Seitdem lebte er — die Zeit seiner besten Mannesjahre — ein Privatleben in stiller Muße, mit geschichtlichen Studien beschäftigt, bis ihn Friedrich Wilhelm IV., sofort nach seiner Thronbesteigung, in den aktiven Dienst zurückrief und ihm das Kriegsministerium übertrug, doch hatte er wenig Freude daran, weil die verworrenen politischen Umstände und ein schwacher König keine ernsthafte Initiative mehr aufkommen ließen. Er trat 1847 zurück und wurde zum Generalfeldmarschall und Gouverneur des Invalidenhauses ernannt.

Zuvor hatte der König in anschaulicher Weise dafür gesorgt, daß der Name von Boyen in der ostpreußischen Heimat stets in Erinnerung blieb. Als nahe bei Lötzen, zwischen Löwentin- und Mauersee, ein Festungswerk angelegt wurde, verfügte Friedrich Wilhelm IV., es sollte den Namen „Feste Boyen" erhalten.

*

Obwohl er als Soldat an jedem Platz, an den er beordert war, Außergewöhnliches leistete, ging er doch nie restlos darin auf; in dem, was er noch nebenher war, drückte sich die eigentliche Substanz seiner Persönlichkeit aus. In gewisser Weise geht das aus seinen hinterlassenen Schriften hervor. In den Jahren der Zurückgezogenheit hat er sogar Verse geschrieben, von denen aber nur ein einziges Blatt erhalten blieb.

In Berlin erschienen 1833 seine „Beiträge zur Kenntnis des Generals von Scharnhorst" und 1834 ein zweites Buch: „Erinnerungen aus dem Leben des Generalleutnants von Günther". Allein in den Titeln spiegelt sich seine Art: was sein Beruf erforderte, wurde getan und nichts darüber hinaus, keine strategischen Rezepte, kein Programm; was ihm allein der Nachwelt zu übermitteln für würdig erschien, war das Erlebnisbild seiner Freunde, wobei die Bescheidenheit in der Formulierung des Titels bemerkenswert ist.

Auch eigene Erinnerungen und Notizen, die sich in seinem Nachlaß fanden, wurden um das Jahr 1890 von Nippold in Leipzig herausgegeben, doch betreffen sie nur seine Entwicklungsjahre von 1771 bis 1813. Was ihn als reifen Mann bewegte, nahm er mit hinüber ins Grab.

Bei den Reihern am Bärtingsee

Wer in Friedenzeiten einmal mit dem Motorschiff „Hertha" von Osterode nach Elbing — oder auch umgekehrt — gefahren ist, der müßte die Reiherkolonie gesehen haben. Von der direkten Route über den Röthloffsee machte das Schiff bekanntlich einen kleinen Abstecher durch den Duzkanal über den Bärtingsee, um in Tharden Fahrgäste abzusetzen oder aufzunehmen. Nicht weit von der Einmündung des Kanals, also im nördlichen Teil des Bärtingsees, auf einer weit hineinragenden Halbinsel, horsteten die Fisch- oder Graureiher.

Wie ein solcher aussieht, brauche ich wohl nicht näher zu beschreiben. Daß er vorwiegend von kleineren Fischen lebt, dürfte auch bekannt sein. Er nimmt auch gern Frösche, im Wasser lebende Kerfe und an Uferrändern sich aufhaltende Mäuse und Eidechsen. An den ostpreußischen Gewässern war er jedenfalls kein allzugroßer Schädling der Fischerei, als der er immer hingestellt wurde. Schon deshalb nicht, weil er nur im flachen Gewässer, also fast nur an Uferrändern, fischen kann. Dagegen sind Haubentaucher, Fischotter, Kormoran und Fischadler viel schädlicher.

Die Fischreiher gehen fast ausnahmslos einzeln auf Nahrungssuche, fliegen dazu an kilometerweit von ihrem Brutgebiet entfernte Gewässer und verteilen sich so auf ein sehr großes Gebiet. Es ist selten, wenn man einmal zwei oder mehr Reiher an einer Stelle antrifft. Und wenn, dann sind es meist Jungreiher bei ihren ersten Ausflügen. Sozusagen aus Überlieferung galt der Reiher als großer Fischräuber und mußte deshalb nach dem Gesetz kurzgehalten, d. h. bejagt werden. Am Bärtingsee war dies (leider) eine meiner Aufgaben, eine dienstliche also, die ich nicht gern durchgeführt habe.

Die Erlegten wurden nicht etwa weggeworfen. Die Brust und die Keulen waren durchaus genießbar, wenn auch nicht gerade eine Delikatesse, da das Fleisch etwas tranig schmeckte. Es mußte nur kurze Zeit in saure Milch gelegt und mit scharfen Gewürzen zubereitet werden. Gebraten konnte man es dann ganz gut essen.

Wieviele Reiherpaare in dieser Kolonie alljährlich nisteten, ließ sich nie ganz genau feststellen. Von der einen Bucht sah man mehr, von der anderen weniger Horste. Wenn ich mich recht erinnere, müssen es zwischen 40 und 50 Paare gewesen sein, verteilt auf einige alte Kiefern. Wenn man zur Zeit der Jungenaufzucht an der Kolonie vorbeiruderte, hatte man einen einmaligen Anblick. Die Jungen standen meist zu zwei bis vier auf den einzelnen Horsten und glänzten in ihrem silbergrauen Federkleid wie Weihnachtskerzen. Wenn man dann noch das Fernglas zu Hilfe nahm, konnte man dieses hübsche Bild noch um vieles besser betrachten.



Blick auf den Bärtingsee

Gedämpft wurde die Freude allerdings dann, wenn man einmal unter ihren Nistbäumen hindurchging, besonders an warmen Tagen. Da sah es wirklich wüst aus! Überall Fischreste, und sämtliche Sträucher von den Exkrementen verschmutzt. Dazu ein „Duft", vor dem man sich am besten die Nase zuhielt. Auf der ganzen Fläche stand ein Dschungel von Brennesseln. Meterhoch. Das war die andere Seite des Familienlebens der Reiher. Sie stand so ganz im Gegensatz zu dem sonst so sauber und hübsch aussehenden Vogel.

Völlig anders wurde leider oft an anderen Kolonien in bezug auf die Bejagung verfahren. Da wurden zu einem bestimmten Tage eine größere Anzahl Jäger geladen, meist „höhere Gäste", um und in das Brutgebiet verteilt, um ein Massenmorden zu beginnen. Ich selbst bin nicht in die Verlegenheit gekommen, daran teilnehmen zu müssen. Habe mir aber sagen lassen, daß eine solche, stundenlang dauernde Kanonade bei anhaltendem, lautem Angstgeschrei der alten Reiher alles andere als ein erfreuliches Unternehmen gewesen sein soll. Gewiß, dezimiert sollten die Fischreiherbestände werden, das war durch Verordnungen vorgesehen. Aber auf diese Weise?!

Ende Juli, Anfang August wurde es dann wieder etwas ruhiger auf der Halbinsel. Nur ein Teil der Jungen und Alten kehrte spät abends zur Kolonie zurück, der andere hatte sich zerstreut und entferntere Schlafplätze aufgesucht. Im Spätherbst gingen sie wie alle Zugvögel auf die Reise nach Süden, ohne daß man viel davon gemerkt hätte. Scheinbar zunächst in ganz kleinen Verbänden, um sich später erst zu größeren zusammenzuschließen. Ich jedenfalls habe nicht gesehen, daß sich in Ostpreußen Flüge von größerer Zahl gebildet hätten, wie es zum Beispiel die Kraniche tun. Die Seen und Flüsse hatten noch lange nicht die Nahrungsquellen mit einer Eisdecke für die Reiher verschlossen, da war schon keiner mehr zu sehen. Aber im Frühjahr, wenn die Eisschicht erst an den Rändern aufzutauen begann, dann waren sie mit unter den ersten Zugvögeln, die wieder da waren. **G. Schubert**

Rings um Kaukehmen

Gang durch die fruchtbare Niederung



Boydaks mit Holz bei Ruß Fotos (2): Engelhardt

Das weite Wiesental, das schon am Oberlauf der Memel, zwischen Schmalleningken und Tilsit, der Landschaft ihr eigentümliches Gepräge gab, erreichte im Kreise Niederung ein Höchstmaß an Schönheit und Fruchtbarkeit.

Der alljährlich einsetzende Frühjahrsstau, der das Wasser der Ströme Gilge und Ruß kilometerweit über die Ufer hob, erhielt dem Land seine unversiegbare Wachstumskraft; wen mochte es wundern, daß die mit Intensität und ausgezeichneter Zuchtwahl betriebene Viehwirtschaft zu hoher Blüte gedieh und eine Quelle des Wohlstandes wurde.

Schon in Ritters Geographisch-statistischem Lexikon von 1906 konnte man lesen, daß der Kreis Niederung zu den „fruchtbarsten Gebieten der Monarchie" gezählt wurde; seitdem hatten sich die Erträge mehrfach erhöht. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen betrug der Versand aus Ostpreußen in das übrige Reichsgebiet über 230 000 Rinder und Kälber, weit über 700 000 Schlachtschweine, 240 000 Zentner Butter und 600 000 Zentner Käse. Von diesen Zahlen war ein erheblicher Anteil der Niederung zuzuschreiben.

Tilsiter Käse war seit langem zu einem Begriff geworden und ist es bis heute geblieben. Ortsnamen wie Kaukehmen (Kuckerneese), Seckenburg, Heinrichswalde und Großbrittanien sind untrennbar mit ihren Meierei-Betrieben verbunden. In Sausseningken (Milchhof) war eine viel besuchte Lehranstalt für Tilsiter Käse eingerichtet, wo in modernen Anlagen Neuerungen erprobt wurden. Die Lehrlinge erhielten eine vorzügliche Ausbildung für ihren Bereuf, in dem sie sich heute in Westdeutschland hervorragend bewähren.

Reizvoller Weg zur Niederung

Hätte ich es damals gewollt, ich würde den Zug, der von Tilsit nach Labiau fährt, in Groß-Brittanien verlassen haben; von da fuhr eine Bahn nach Kaukehmen, eine andere Linie führte nach Seckenburg. Aber ich hatte mir vorgenommen, durch das Große Moosbruch zu wandern.

Die Wege im Moosbruch sind gerade und weit und von Birken gesäumt; es ist, als führten sie einen gerade mitten hindurch durch die Zeit, die stillzustehen scheint; hundert Jahre, möchte man meinen, sind wie ein Tag; ein Hauch von Ewigkeit rührt die Seele an. Die Wege sind schlecht, aufgewühlt wie das Haff bei Windstärke fünf oder sechs, und sie sind unerbittlich; sie zwingen den Wanderer, ihnen auf ihrer ganzen Länge zu folgen; es gibt kein Ausweichen quer über das Moor und kein Wegeabschneiden.

Bei Schenkendorf an der Laukne lud eine Dame mich ein, zu ihr ins Auto zu steigen. Sie war die Frau eines Landrats. Es wurde eine schöne, bemerkenswerte, unvergeßliche Fahrt. Der Wagen schlingerte den Weg dahin wie ein Keitelkahn auf dem Haff. Die Frau begann von der Landschaft zu sprechen.

„Die Arbeit eines Lebens ist hier wie ein Tropfen auf einen Stein!"

„Aber die Menschen sind glücklich?"

„Eigentum . . .", sagte sie, „eine eigene Welt mit den Händen erbaut, das macht immer glücklich, ist kostbar und unveräußerlich!"

Wir hielten unter dem Deich zwischen Seckenburg und Tawellningken; die Dame stieg mit mir aus und wir kletterten den Deich hinauf. Da unten floß die Gilge im schmalen Bett, aber mit starkem Gefälle. Ein Schleppzug arbeitete sich mühsam stromauf. Die Dame wollte zum jenseitigen Ufer über die Fähre nach Rautenburg. Sie hob den Arm und zeigte nach rechts über den Fluß: „Das ist Lappienen, versäumen Sie nicht, sich die kleine, sehr hübsche Kirche anzusehen! Sehen Sie dort das weiße Gemäuer unter den Baumkronen? Ein reizender Barockbau mit östlichem Einschlag. Kommen Sie mit, ich zeige es Ihnen."

An einer Stahltrosse, die über Rollen lief, scherte die große Wagenfähre über den Strom. Auf der guten Straße brauchten wir nur wenige Minuten, um nach Lappienen zu kommen. Wir traten in den Rundbau des Kirchleins ein; eine kühle, wohltuende Dämmerung nahm uns auf; im Innern waren die beherrschenden Farben Gold und Braun.

Sie sagte: „Sie müssen die Orgel sehen! Sie ist das Werk eines Meisters; 1701 hat Josua Mosengel sie gebaut." — Wir kletterten die Stufen zur Empore hinauf. Als ich sie zögernd bat, trat sie bereitwillig die Balgen; ich spielte, versuchend, eine Bachsche Kantate. Es klang wie Engelsgesang. Es war wirklich eine herrliche Orgel. Schade, daß nur wenige ihre Vorzüge genießen konnten.

Wir stiegen auch noch in das Innere des Türmchens hinauf. Es war ein schöner Blick in die Weite, zum Rußstrom hinüber, der aus dem grünen Teppich von Wiesen und Weidengestrüpp mit hellem, metallischem Schimmer leuchtete. Dazu gab der Mund der Frau, die diese Landschaft zu kennen schien wie das eigene Herz, Erklärungen über das Land und seine Fruchtbarkeit, sachlich und sehr überzeugend: Wieviel Doppelzentner Getreide es jährlich einbrachte, wieviel Rinder auf den fetten Wiesen weideten und wem sie gehörten, wie von Jahr zu Jahr sich die Milchhergabe und die Gewinnung an Butter und Käse steigerte.

Ich bekam auch zu hören, daß Kaukehmen da drüben das heftig pulsierende Herz der Niederung war, und Kloken und Plaschken und Schakunellen und das Kirchdorf Schakuhnen, alle am Rußstrom; an der Gilge Jägerischken, Sköpen, Reatischken, Seckenburg — und dieses Lappienen hier.

„So! Und jetzt muß ich gehen!" sagte die Frau.

Zwischen Gilge und Ruß

Ich wanderte ein Stück am Ufer der Gilge ihrer Strömung entgegen, in Richtung Andreischken—Reatischken. Es duftete nach Kalmus und Heu und manchmal nach moorigem Grund. Noch klangen mir die phantastisch anmutenden Zahlen im Ohr, die Wohlstand und Reichtum der Landschaft bedeuteten, von der dunklen Altstimme der Frau zu Blüten verzaubert, mit dem Duft von Kornblumen und Mohn.

Über Neuhof und Trumpeiten gelangte ich nach Kaukehmen.

Bei Neuschanzenkrug, ein Stück von Kallwen stromab, hatte sich der Memelstrom in die beiden Arme Gilge und Ruß geteilt; nicht weit, gleich hinter dem Knick, am Rußstrom lag Schneiderende, ein kleines Dorf — dann kam Kaukehmen, das jetzt Kuckerneese heißt.

Der Rußstrom war voller Leben. Ei . Fähre stellte die Verbindung zur anderen Seite her, doch die Dörfer drüben lagen weitab im Land: Uszpelken, Leitgirren und Palleiten. Da war das Land, beim Frühjahrsstau und im Herbst, weithin überschwemmt. Die Häuser ragten einsam aus dem Wasser heraus. Stand man auf dem Kaukehmer Deich, konnte man wähnen, an den Rand eines weiten Meeres versetzt zu sein, auf dem die Scheunen und Ställe und Häuser wie Archen schwammen, Gebilde aus urweltlicher Vorzeit, oftmals Schauplätze herzbewegender Tragödien, bei denen Menschen und Vieh zuweilen ums Leben kamen oder doch nur mit Mühe und Not dem Tode entrannen.

Zwischen Frühjahr und Herbst segelten die großen Kurischen Haffkähne stromab nach Memel und aufwärts nach Tilsit vorbei, dazu Schleppzüge und unzählige Holztriften, die sich von der Strömung nach Ruß treiben ließen, wo es die zahlreichen Sägewerke gab, unter denen die Firma Anker eine führende Rolle spielte.

Bei der Anlegestelle Kaukehmen machten die hübschen, weißen Raddampfer fest, die den Personenverkehr besorgten: die „Kaiser" von der Rußner Reederei Pukies; die kleinere „Hertha", ein Schraubendampfer, besorgte den Sonntagsdienst. Die „Tilsiter Ostdeutsche Dampfschiffahrt" schickte die „Wischwill" und die „Byruta" nach Memel, und aus Memel fuhr die allen Leuten am Strom vertraute „Condor" stromaufwärts nach Tilsit mit Personen und Fracht, ein schnittiger, grüner Raddampfer mit einem fliegenden Condor am Bug, dem Schiffseigner Berger gehörend, der auch ihr Kapitän war.

Ein Geschwader von Kuren- und Keitelkähnen lief Kaukehmen mit Fischen, Kumst und Zwiebeln an den Markttagen an, aus den Haffdörfern Inse, Tawe, Skirwieth und Karkeln. Von den Höfen und Gütern ringsum wurden Eier, Butter und Käse in überreichlichen Mengen gebracht. Auf dem Marktplatz setzte ein lebhaftes Handeln, Feilschen, Schmecken und Geschäftemachen ein. Es war eine Lust zuzusehen.



Fähre im Memeldelta

„Wildnis" — nach vierhundert Jahren

Dieser bedeutende Marktflecken, einst Kukeynen, dann Kaukehmen, zuletzt nach der benachbarten einst Kurfürstlichen Domäne Kuckerneese genannt, hätte nach den vierhundert Jahren seines Bestehens gut und gern eine Stadt sein können mit seinen fünftausend Einwohnern.

Auch jetzt pulsiert noch Leben darin, aber ein Leben, das uns nicht gefallen könnte. Der größte Teil seiner Wohnstätten war durch Kriegseinwirkung zerstört, besonders die Häuser rings um den Markt haben schwer gelitten. Von der netten Konditorei Ernst Wittrin, in der es so behaglich war, ist nur noch die Inschrift an einer Ruinenwand übriggeblieben, während das erhaltene Deutsche Haus das Prachtstück der Sowjets bildet.

Die Kirche, deren Turm demontiert ist, dient den Russen als Getreidespeicher.

Aber der Strom fließt noch immer und ist von Dampfern und Kähnen belebt wie eh und je, nur daß sie alle andere, fremde Namen tragen.

Otfried Ewenberg



Die Alte Gilge mit der Tilsiter Straße in Kaukehmen



Am Markt in Kaukehmen (Kuckerneese) Fotos (2): Balszuweit

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Elchniederung

Unser Heimatbuch

Der Teil „Aus dem Kulturleben der Elchniederung" des zweiten Bandes unseres Heimatbuches befaßt sich auf mehr als 200 Seiten mit dem Schulwesen des Kreises Elchniederung. Zuerst wird das Wirken der Schulräte dargestellt. Dann ist jeder Schulort genannt mit ausführlichen Angaben über das Schulhaus, die Lehrer und die Bewohner des Schulverbandes. Lehrer, Schulverbandsvorsteher und ehemalige Schüler berichten, was sie von ihrer Schule und dem Schulbezirk zu sagen wissen. Berichte über das Berufsschulwesen, die Lehrerbildungsanstalt in Kuckerneese und den Lehrerverein folgen. In keinem Heimatbuch eines ostpreußischen Kreises — siehe „Das Ostpreußenblatt" Folge 4/1968, Seite 15 — ist meines Wissens so ausführlich über das Schulwesen der Heimat geschrieben worden.

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel haben mich viele Glückwünsche, die Arbeit am Heimatbuch betreffend, erreicht, für die ich allen Einsendern an dieser Stelle sehr danke. Meine Arbeit trägt aber keine Früchte, wenn das Buch nicht herausgebracht werden kann, weil Vorbestellungen fehlen. Geben Sie sofort eine ab und beweisen damit, daß Sie nicht gewillt sind, die Heimat im Osten aufzugeben. Besonders der Jugend muß die Heimat im Herzen verankert werden, damit sie fähig wird, das ihr aufgegebene Wächteramt auszuüben. Die Heimat liegt fern, sie kann aber durch Schriften nähergebracht werden. In die Hand jedes Ihrer Kinder gehören deshalb das Ostpreußenblatt und das Heimatbuch des Kreises.

Paul Lemke Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Johannisburg

Suchmeldungen

Frau Erika Koks und Familie, aus Johannisburg. — Familie Ludwig Nischik, aus Heidig (Hexdick). — Dr. Ottfried Niklaß, aus Breitenheide. — Frau Anneliese Patzwahl, aus dem Kreise Johannisburg. — Walter Peßarra (1929), aus Gehsen. — Frl. Gertrud Peser (1924), aus Spalingen (Kl.-Spalienen). — Familie Wilhelm Petrick, aus Gehsen. — Geschwister Christine (1943) und Manfred (1949) Puder, Kinder der verstorbenen Margarete Puder, aus Sadunen. — Ehepaar Anton und Gertrud Zisk, aus Drigelsdorf (Drygallen).

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Wiederholt wurde ich in der Vergangenheit von Landsleuten, Lesern des Ostpreußenblattes, um Personenauskünfte gebeten. Die Schreiber der Briefe haben dabei keine Kenntnis von der Organisation der Landsmannschaft. Soweit Rückporto beilag, habe ich die Anfragenden noch an die zuständigen Stellen verweisen können. Personenauskünfte kann ich selbstverständlich, soweit es sich um Suchmeldungen handelt, nur aus dem Mitgliedskreis des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter einschließlich der Traditionsgemeinschaft geben. Von anderen Landsleuten besitze ich keine Anschriften. Ich bitte die Suchenden, sich an die jeweiligen Heimatkreisgemeinschaften zu wenden, im Zweifelsfall dürfte eine Anfrage an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, die Suchenden nach Angehörigen und Bekannten auf den richtigen Weg bringen. Für sämtliche anderen Anfragen, die sich aus unserer Aufgabenstellung ergeben und die in erster Linie naturgemäß musikalischer Art sind, stehe ich natürlich jederzeit zur Verfügung. Soweit wir helfen können, wird geholfen. Das bezieht sich nach wie vor auch auf die Anfragen nach den Lichtbildervorträgen „Das Musikleben in Ostpreußen" und „Für Ostpreußen unterwegs". Die entsprechenden Gremien unseres Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter stehen hierfür gern zur Verfügung.

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Königsberger Schulvereinigungen

Die ehemaligen Lehrerinnen und Lehrer und die ehemaligen Schülerinnen und Schüler der folgenden Königsberger Schulen: Altstädtisches Gymnasium, Vorstädtische Oberrealschule, Bessel-Oberschule, Burgschule, Staatl. Hufenoberlyzeum, Kneiphöfisches Stadtgymnasium, Städt. Realgymnasium, Handelshochschule und Albertus-Universität werden gebeten, ihre Anschriften so bald wie möglich an den Verband ostdeutscher Schulvereinigungen, 6 Frankfurt (Main), Fritz-Reuter-Straße 2, mitzuteilen. Bitte dabei jeweils genau auf die Schule hinweisen, die einmal besucht worden ist. Damen und Herren, die innerhalb ihrer Schulvereinigung mitarbeiten und bei der Gewinnung ihrer Patenschule behilflich sein wollen, bringen das bitte schriftlich zum Ausdruck.

Damen und Herren, die andere, hier nicht genannte, Königsberger Schulen besucht haben und ebenfalls ehemalige Klassenkameradinnen und -kameraden oder Schulfreunde suchen bzw. an der Gründung einer Schulvereinigung interessiert sind, werden um entsprechende Zuschriften gebeten.

Artur Becker-Neetz

Neidenburg

Schwester Marie Jakubassa aus Muschaken †

Am 12. Januar in der Morgenfrühe ist im gesegneten Ater von fast 82 Jahren eine treue Diakonissenschwester im Mutterhaus in Altenberg bei Wetzlar heimgegangen. Es war Schwester Marie Jakubassa aus Muschaken. Sie wurde am 10. Juni 1886 in Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, als Bauerntochter geboren und hat in ihrer Jugend, sonderlich nach dem frühen Tode ihres Vaters fleißig in der Landwirtschaft mitgearbeitet. Im Herbst 1904 ist sie in das Diakonissenhaus in Königsberg eingetreten, wo sie ihre Ausbildung als Krankenschwester erhalten hat. Unmittelbar nach ihrer Ausbildung wurde sie einer Pflegestation in Berlin zugewiesen, bis sie 1910 den Auftrag erhielt, die Gemeindeschwesterstation in Muschaken zu übernehmen. Hier hat sie 35 Jahre lang ununterbrochen ihren Dienst getan. Im Laufe der Jahre wurde sie dort eine rechte Gemeindemutter, die auch 1945 alle Schrecken und Qual der Flucht mit ihren Gemeindegliedern geteilt hat. Nach der Vertreibung hat sie dann doch noch weiter gearbeitet und zwar bis 1946 im Diakonissen-Mutterhaus in Berlin-Teltow und dann in den Anstalten von Lobetal bei Berlin, wo sie die Leitung eines Altersheims übernahm. Erst eine schwere Erkrankung, die sie im Alter von fast 70 Jahren durchmachen mußte, zwang sie, ihre Arbeit aufzugeben und in das Feierabendheim des Teltower Diakonissenhauses zurückzukehren. Seit 1962 ist sie dann von Berlin-Teltow nach dem eigenen Mutterhaus übergesiedelt, welches in Altenberg bei Wetzlar seine Heimstatt gefunden hat. Dort hat sie in Gemeinschaft mit den alten ostpreußischen Schwestern ihre letzten Lebensjahre zugebracht, bis ein sanfter Tod nach kurzer Krankheit ihrem Leben ein Ziel setzte. Wir gedenken dankbar der langen Jahre, in denen Schwester „Mariechen" in Muschaken ihre eigentliche Lebensarbeit getan hat und wollen das Andenken an diese treue Dienerin ihres Heilandes recht in Ehren halten.

Kurt Stern
Superintendent i. R.

Ortelsburg

Verlegung der Wochenendtagung der Ortelsburger Jugend

Da zu dem für unsere Jugendtagung bisher veröffentlichten Termin die Frühjahrssitzung der Landesvertretung Ostpreußen festgesetzt worden ist, muß das Ortelsburger Jugendtreffen auf den 11./12. Mai 1968 verlegt werden. Wir bitten, hiervon Kenntnis zu nehmen und für Weitergabe dieses neuen Zeitpunktes bemüht zu bleiben.

Namens des Kreisausschusses
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Suchmeldung

Post kam für folgende Landsleute als unbestellbar zurück:

Magdalene Berg, bisher Flensburg. — Marg. Birkholz, bisher Wolfsburg. — Gertrud v. Buße, bisher Oberhausen. — Horst Fischer, bisher Nürnberg. — Ilse Glücksberg, bisher Hamm. — Charl. Jerzembek, bisher Solingen-Ohligs. — Brigitte v. Kleinsorgen, bisher München-Allach. — Herm. Lawrenz, 4321 Schee üb. Hattingen. — Herbert Mathia, bisher Duisburg. — Frieda Nickel, bisher Dreilinden. — Herm. Pajewski, bisher Rendsburg. — Auguste Rathorst, bisher Wanne-Eickel. — Charl. Schlaak, bisher Koblenz-Pfaffendorf — Marianne Teschendorf, bisher Berlin-Wittenau. (Sämtlich aus Stadt Osterode.)

Hugo Quass (Buchwalde), Leesum. — Emilie Schulz (Dröbnitz), Frankfurt. — Elis. Behrend (Gilgenburg), Heinsberg. — Ursula Schitkow (Gilgenburg), Bad Homburg. — Paul Laskawy, Frankfurt. — Paul Gorka (Grieben-Treueneck), Bobingen. — Karoline Kochanski (Hirschberg), Recklinghausen. — Rob. Kauffmann (Hohenstein), Wiesbaden. — Liesbeth Klinge (Liebemühl), Gelsenkirchen. — Horst Klein (Locken), Frankfurt (Main). — Frieda Koschmieder (Marienfelde), Eime. — C. Junga (Mertinsdorf), Lübeck. — Oda v. Gröling (Schildeck), Berlin. — Dr. Herta Dehler-Birkholz (Seebude), Düsseldorf-Nord. — Frau v. Wernitz-Keibel (Seewalde), Salzgitter-L. — Erna Tweer (Steffenswalde), Lüdenscheid.

Meldungen der neuen Anschriften umgehend erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Oberschullehrerin Edtih Goerke 85 Jahre

In seltener geistiger Frische begeht Frau Edith Goerke am 11. Februar in 635 Bad Nauheim, Zanderstraße 21, Altersheim, ihren 85. Geburtstag.

Viele Pr.-Holländer denken gerne an ihre Schulzeit und sind heute noch mit ihrer alten Lehrerin in Dankbarkeit und Freundschaft verbunden. Deshalb ist es Pflicht der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, dieser alten Dame zu ihrem Ehrentag die herzlichsten Glückwünsche zu sagen, die wir mit dem Wunsch verbinden, daß Frau Goerke weiterhin ein geruhsamer und gesunder Lebensabend beschieden sein möge.

Walter Woelke-Seepothen 85 Jahre

Auch unser Lm. Walter Woelke-Seepothen, Kirchspielvertreter von Lauck/Ebersbach und Ortsvertreter von Seepothen, jetzt in 2411 Gudow über Mölln-Lauenburg, kann am 19. Februar seinen 85. Geburtstag feiern.

Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert ihrem langjährigen Mitarbeiter herzlich und wünscht ihm auch fernerhin die Frische und Tatkraft, die er seit Bestehen der Kreisgemeinschaft immer wieder unter Beweis gestellt hat. Wir wünschen ihm alles Gute für die kommende Zeit.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld über Pinneberg

Rößel

Kreistagssitzung

Eine sehr wichtige Mitteilung des Oberkreisdirektors des Kreises Meppen, das Patenschaftsverhältnis betreffend, muß auf einer Kreistagssitzung besprochen werden. Deshalb habe ich für den 24./25. Februar den Kreistag Rößel zu einer Sitzung nach Münster (Hotel Feldmann), 16 Uhr, eingeladen, um weitere Beschlüsse zu fassen.

Tagesordnung: 1. Bericht des 1. Vors. über 1967, insbesondere über die Patenschaft. 2. Bericht des Schatzmeisters über die Kassenlage. 3. Entlastung des Vorstandes. 4. Anträge (diese sind bis zum 15. Februar bei mir einzureichen). 5. Verschiedenes.

Die Mitglieder des Kreistages haben bereits schriftliche Mitteilung erhalten.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter
44 Münster-Angelmodde-Ost

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

17 Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Holland:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 116, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90/102.

17. Februar, 18 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Fleckessen sowie Volkstänze und musikalische Unterhaltung im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47, Ecke Gotzkowskystraße (Busse 25 und A 1, Haltestelle Gotzkowskystraße).

17. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis **Rößel:** Faschingsfest im Lokal Norden-Nordwest-Kasino, 1 Berlin 65, Jülicher Straße 14.

18. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen und Neuwahlen, sowie Faschingsabend im Lokal Ideal-Klause, 1 Berlin 44, Mareschstraße 14 (A-Busse 65, 67 und 95).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14. Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13. Parkallee 86. Telefon 45 25 42 Postscheckkonto 96 05

Die Brücke

das traditionelle Fest der Landesgruppe, findet in diesem Jahr am Freitag, 10. Mai, in der Festhalle von Planten un Blomen statt. Die Landsleute werden schon heute auf diesen Termin hingewiesen und gebeten, sich diesen Tag freizuhalten. Weitere Ankündigungen finden Sie laufend an dieser Stelle.

Bezirksgruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 15. Febr., 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Fleckessen mit geselligem Beisammensein.

Farmsen u. Walddörfer — Sonnabend, 17. Febr., 19.30 Uhr, im Vereinshaus des Farmsener Turnvereins, Berner Heerweg (Nähe U-Bahnhof), Fleckessen, Musik zur Unterhaltung und zum Tanz. Gäste, auch aus anderen Gruppen und Landsmannschaften, sind eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 17. Febr., 20 Uhr, in allen Räumen der Fernsicht großes Kappenfest mit den Sudetendeutschen zusammen. Kappen bitte mitbringen, Gäste willkommen. — Dienstag, 27. Febr., 19.30 Uhr, Diskussionsabend der Männer in der Fernsicht.

Wandsbek — Donnerstag, 22. Febr., 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern (am U-Bahnhof Wandsbek-Markt) Filmabend. Vorgeführt wird der interessante Tonfilm „Das Land, in dem wir leben". Gäste herzlich willkommen. Eintritt frei.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 24. Febr., 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße, Kappen- und Kostümfest zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil.

Heiligenbeil — Sonnabend, 24. Febr., 20 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße, Kappen- und Kostümfest. Auch die Angehörigen und Freunde unserer Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Kappen bitte mitbringen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag — 26. Febr., 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Fastnachtsfeier nach heimatlicher Art mit Karpfenessen.

Hamm/Horn — Montag, 26. Febr., 15.30 Uhr, in der Rosenburg, Saling, nächste Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Febr., um 19.30 Uhr in der Fernsicht, Frauenarbeitskreis.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Bilstedt — Sonnabend, 10. Febr., 15 Uhr, in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg, Lichtbildervortrag über Trachten und Fastnacht in Ostpreußen. — Sonnabend, 24. Febr., 18 Uhr, Kostümfest bei Midding.

Ostpreußenchor Hamburg e. V.

Sonnabend, 17. Febr., 19 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße, Faschingsfest. Ein buntes Programm und eine Tanzkapelle sollen für Unterhaltung sorgen. Kappen und Kostüme erwünscht. Die Mitglieder des Ostpreußenchores sind herzlich eingeladen, ebenso Gäste aus anderen Gruppen. Unkostenbeitrag 2 DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel. Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Burg a. F. — Auf der Jahreshauptversammlung sprach der 1. Vors., Bruno Nern, dem Vorstand Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus, besonders Frau Gertrud Witt, die aus gesundheitlichen Gründen die Leitung der Frauengruppe vorerst nicht fortführen kann. Es fand sich auch kein Ersatz für Frau Witt, so daß Frau Nern sich bereit erklärte, die Frauengruppe kommissarisch zu führen. Im übrgien wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Zwölf Landsleute wurden für 20jährige treue Mitgliedschaft besonders geehrt. Der Ehrenvors., Richard Ratz, konnte im Auftrage der Kreisgruppe dem 1. Vors., Bruno Nern, eine hohe Auszeichnung zuteil werden lassen. Die Versammlung wurde mit einem Fleckessen beendet.

Heide — In der Jahreshauptversammlung wurden zu dem alten Stamme, der nur aus Ostpreußen bestand, neue westpreußische Mitglieder in den Vorstand gewählt. Es kam dabei zum Ausdruck, wie fruchtbar sich der Zusammenschluß der beiden Landsmannschaften bisher ausgewirkt hätte. Das neue Jahr wird, wie Vors. Arnold Mühle betonte, unter dem Zeichen der Jugend stehen, die mehr als bisher erfaßt werden müßte; nicht so sehr durch lebhaftes Zu- und Überreden, sondern durch das vorgelebte Beispiel und die Erweckung des eigenen Verantwortungsgefühls Volk und Staat gegenüber. Der Hauptversammlung ging ein weitgespannter Vortrag von Werner Ernst-Karl Fornober über „Wege der Wiedervereinigung" voraus, dem sich eine lebhafte Aussprache anschloß.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover. Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon Nr. 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost. 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Cloppenburg — Zu einer Kaffeefahrt startete die Frauengruppe. Das Ziel der Fahrt blieb zunächst geheim, aber als man die neueröffnete Teilstrecke der Autobahn Richtung Osnabrück erreichte, lüftete sich das Geheimnis. Das Schweizerhäuschen in Damme war die Endstation. Ein Werk, das ein gesundheitsförderndes Mittel herstellt, hatte eingeladen. Wie angenehm enttäuscht waren die Zuhörerinnen, als der Sprecher sachlich und ohne falsches Pathos die Frauen unterrichtete über die neuesten Erkenntnisse der Gesundheitslehre, über die einzelnen Vitamine und ihre Aufgaben im menschlichen Körper. Die Vors. der Frauengruppe, Frau Erika Link, erörterte im Anschluß an den Vortrag eine Reihe interner Fragen.

Diepholz — Die Zusammenkunft der Gruppe im neuen Jahr vereinte zahlreiche Landsleute zu einem gemeinsamen Abendbrot. Vors. E. J. Guttzeit erstattete den Jahresbericht, Frl. Ingrid Mau den Kassenbericht. Lm. Apotheker Bisewski führte eine Ton-Dia-Reihe vor unter dem Titel „Eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1939".

Oldenburg — Bei dem Kappenfest der Kreisgruppe hatte die Frauengruppe die Ausgestaltung des Abends übernommen. Vorträge in Hochdeutsch und in Mundart, sowie gemeinschaftliche Lieder wechselten einander ab und erzeugten eine fast ausgelassene Stimmung, die bis zum Schluß der Veranstaltung anhielt.

Osnabrück — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahl des Vorstandes findet am Freitag, 1. März, statt. Satzungsgemäß ergehen hierzu noch besondere Einladungen.

Salzgitter-Lebenstedt — Mittwoch, 14. Febr., 15 Uhr, Faschingsnachmittag mit der Frauengruppe in der Gastwirtschaft Wallek. — Die Kreisdelegiertentagung der drei örtl. Gruppen wird bis spätestens März durchgeführt. Einladungen ergehen noch. — Die Hauptversammlung entlastete den Vorstand für ein weiteres Jahr. Neuwahlen finden erst 1969 statt. Vors. Krämer und die übrigen Fachreferenten gaben Berichte.

Schluß auf Seite 14

Arbeitstagung für Leiter von Kindergruppen und Jugendgruppen

Aus berechtigten Gründen möchten wir auch auf diesem Wege alle Leiter von Kindergruppen und Jugendgruppen, die sich mit ihren Mädchen und Jungen der Landsmannschaft Ostpreußen zugehörig oder ihren Zielen verbunden fühlen, zu eine Arbeitstagung am 17. und 18. Februar 1968 in das Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont einladen. Die Tagung beginnt am Sonnabend, dem 17. Februar, 10 Uhr. Die Fahrtkosten werden erstattet, Verpflegung und Unterkunft sind frei. Diese Einladung gilt besonders für die Gruppenleiter, deren Anschriften der Bundesgeschäftsstelle aus vielerlei Gründen nicht bekannt sind, und denen deshalb auch keine besondere Einladung zugestellt werden konnte.

Wir erbitten umgehende Meldung bei der Bundesgeschäftsstelle der

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13 — Parkallee 86

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Geborgen in Eis und Schnee

Zu unserer Bildseite in Folge 5, Seite 5, schreibt uns Frau Käte Kleß, 289 Nordenham, Adolf-Vinnen-Straße 3: Der ungewöhnlich strenge Winter war nicht 1927/28, sondern 1928/29. Der kälteste Tag war der 4./5. Februar 1929. In Königsberg hatten wir 38 Grad minus. In Treuburg soll der tiefste Stand gewesen sein: über 40 Grad minus.

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Olschewski, Wilhelmine, geb. Specka, aus Krussewen, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem jüngsten Sohn, Hermann Olschewski, 7451 Wessingen über Hechingen, Im Winkel 11, am 10. Februar

zum 98. Geburtstag

Gutschuß, Friedrich, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Ronsdorfer Straße 12, am 7. Februar

zum 93. Geburtstag

Dmoch, Katharina, geb. Tessarek, aus Nieden, Kreis Johannisburg, jetzt 1 Berlin 31, Prinzregentenstraße 54, bei Podbielski, am 15. Februar

Sender, Karl, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln-Deutz, Düppelstraße 13, am 16. Februar

zum 91. Geburtstag

Grunwald, Minna, aus Königsberg, Rippenstraße 25, jetzt 337 Seesen/Harz, Talstraße 57, am 12. Februar

Hensel, Ida, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 797 Leutkirch, Scheffelstraße 11 a, am 9. Februar

Holstein, Elisabeth, geb. Peter, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 48 Bielefeld, Detmolder Straße 97, bei Thiem, am 16. Februar

zum 90. Geburtstag

Neuber, Marie, geb. Conrad, aus Liebenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erna Tietz, 2381 Klein Rheide über Schleswig, am 11. Februar

zum 89. Geburtstag

Köller, Ernestine, geb. Kliese, aus Milchbude, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Elsbeth Hellwig, 35 Kassel 1, Wilhelmshöher Allee 28, am 7. Februar

Paukstadt, Maria, geb. Aßmann, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7141 Poppenweiler, Panoramaweg Nr. 9, bei Kraushaar, am 5. Februar

Schusdziarra, Wilhelm, aus Hohenstein, Rathaus, jetzt zu erreichen über seine Tochter, Frau Friedel Nasgowitz, 447 Meppen, Bokeloher Straße 89, am 3. Februar

Weiß, August, aus Pillau II, Turmbergstraße 18, jetzt 23 Kiel-Pries, Skagerrakufer 1—3, am 17. Februar

zum 88. Geburtstag

Dobat, Berta, geb. Schmidt, aus Goldap, Töpferstraße, jetzt 871 Kitzingen, Bismarckstraße 27, am 14. Februar

Kleefeldt, Anton, aus Münsterberg, Kreis Heilsberg, jetzt bei seinem Sohn, Alfons Kleefeldt, 599 Altena, Hegenscheider Weg 36, am 12. Februar

Werner, Wilhelmine, geb. Scherner, aus Krönau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 242 Alt-Techau über Eutin, bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Plitt, am 8. Februar

zum 87. Geburtstag

Barsuhn, August, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt 2211 Wacken über Itzehoe, am 9. Februar

Pätzel, Adolf, aus Bärting und Freiwalde-Maldeuten, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 28, Rabestraße 29, Kolonie Hasensprung, am 6. Februar

Thimm, Hans, Ober- und Mittelschullehrer i. R., aus Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel, Mittelstraße 23, am 13. Februar

Woitschell, Heinrich, Rektor i. R., aus Groß Blaustein und Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt 1 Berlin 65, Afrikanische Straße 141 b, am 14. Februar

zum 86. Geburtstag

Bury, Gustav, aus Königsberg, Schnürlingstraße 4, jetzt 24 Lübeck, Arndtstraße 7, am 13. Februar

Erwin, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 565 Solingen, Schlagbaumer 178, bei Frau Günther, am 17. Februar

Fischer, Emma, geb. Schwarz, aus Neu Bestendorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Clara Koch, 71 Heilbronn, Grillparzerweg 12, am 9. Februar

Grüneberg, Johann, aus Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 1, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6 a, Bruderhaus, am 13. Februar

Krüger, Richard, aus Tilsit, jetzt 8883 Gundelfingen, Mörikestraße 16, am 8. Februar. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert ihrem ältesten Mitglied sehr herzlich.

Lutterloh, Bertha, aus Ortelsburg, jetzt 495 Minden, Johannes-Kirchhof 2, am 17. Februar

Schöler, Gertrude, aus Pillau II, Fabrikstraße 7, jetzt 2447 Heiligenhafen, Lindenhof 9, am 12. Februar

Zielonka, Wilhelmine, geb. Bartnick, aus Angerburg, jetzt 826 Klugham über Mühldorf am Inn, am 7. Februar

zum 85. Geburtstag

Alff, Martha, geb. Schick, aus Königsberg, Hippelstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Marga Klingbeil, 59 Siegen, Siegh. Hauptweg 74, am 20. Februar

Kösling, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Gerdauen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn, Fritz Kösling, 444 Rheine, Rossiniweg 8, am 6. Februar

Kraft, Ernestine, aus Memel, jetzt 242 Eutin, Nicoloviusstraße 49, am 15. Februar. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Schröter, Emilie, geb. Bauer, aus Thierberg, jetzt 33 Braunschweig, Kleebreite 8, am 11. Februar

Witt, Frieda, aus Königsberg, Herbertstraße 9 a, jetzt 48 Bielefeld, Stadtheider Straße 64, am 13. Februar

zum 84. Geburtstag

Becker, Charlotte, aus Pillau II, Tannenbergstraße 32, jetzt 89 Augsburg 10, Katzbachstraße 13, am 12. Februar

Klinschpahn, Gustav, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2931 Obenstrohe-Nord, Siedlung, am 5. Februar

Krüger, Albert, aus Allenburg, Friedländer Straße 4, jetzt 425 Bottrop, Aegidistraße 136, am 10. Februar

Swoboda, Emilie, aus Allenstein, jetzt 2 Hamburg 20, Hegestraße 62, bei ihrem Sohn Emil, am 18. Februar

zum 83. Geburtstag

Gehrmann, Hermann, Schmiedemeister, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, am 17. Februar

Lalla, Maria, geb. Boldt, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2167 Himmelpforten-Klosterfeld, Altersheim, am 12. Februar

Leitner, Martha, aus Goldap, Markt 23, jetzt 352 Hofgeismar, Hospital, am 3. Februar

Modersitzki, Emma, geb. Kaesler, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Stresemannstraße 39 a, am 18. Februar

Rilox, Lina, geb. Niederstraßer, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg vor der Höhe, Auf der Schanze Nr. 16, am 10. Februar

zum 82. Geburtstag

Behnert, Auguste, aus Schönbrunn, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Krähenwinkel, Hohekamp 18, am 15. Februar

Bluhm, Bertha, geb Koslowski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Weimarer Str. 1, am 7. Februar

Bohn, Elisabeth, geb. Petrat, aus Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Breslauer Straße 6, am 9. Februar

Kluge, Fritz, aus Groß Kolpaken, Kreis Angerapp, jetzt 298 Norden, Altenwohnzentrum, am 8. Februar

Kontusch, Magdalene, geb. Großmann, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 8. Februar

Kramer, Martha, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 7143 Vaihingen-Enz, Heiliges-Kreuz-Straße 32, am 17. Februar

Laumert, Franz, Schmiedemeister, aus Weidengrund, Kreis Gumbinnen, jetzt 3305 Obersickte, Berliner Straße 2, am 7. Februar

Steffan, Ottilie, geb. Schoering, aus Angerburg, jetzt 4181 Nierswalde, Dorfstraße 6, am 12. Februar

Stetza, Ida, aus Osterode, Jakobstraße 11, jetzt 1 Berlin 51, Arosaer Allee 57, am 15. Februar

Schwidder, Johann, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Hildegard Orzessek, 45 Osnabrück, Schilgenstraße 7, am 6. Februar

Urban, Martha, geb. Gutzeit, aus Lötzen, Sulimmer Allee 5, jetzt 28 Bremen 2, Vilsener Straße 13, am 10. Februar

Witt, Luise, aus Königsberg, Herbertstraße 9 a, jetzt 48 Bielefeld, Stadtheider Straße 64, am 31. Januar

zum 81. Geburtstag

Amling, Ella, aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße Nr. 124, jetzt 3579 Ziegenhain, Wiederhold-Straße Nr. 21, am 12. Februar

Bach, Hugo, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Burgstraße 27, Stephanstift, am 4. Februar

Ewert, Elise, geb Stonheiser, aus Ostseebad Cranz, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Kremsdorfer Weg Nr. 34, am 14. Februar

Marienfeld, Berta, aus Oberkerbswalde, Kreis Elbing, jetzt 532 Bad Godesberg, Marienforster Steinweg 64, am 14. Februar

Selke, Bertha, geb. Brosche, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen 1 über Westerburg (Westerwald), am 17. Februar

zum 80. Geburtstag

Assmann, Marie, aus Ostpreußen, jetzt 22 Elmshorn, Gärtnerstraße 47, am 4. Februar

Groos, Ernst, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 4. Februar

Grudzinski, Johann, aus Groß Albrechtsort, jetzt 56 Wuppertal-Ronsdorf, Blaffertsberg 94, am 10. Februar

Herrmann (Hermannies), Michel, Landwirt, aus Paszteszen, Memelland, jetzt 44 Münster, Von-Witzleben-Straße 19, am 15. Februar

Kaiser, Margarete, aus Labiau, jetzt 2427 Neversfelde-Malente, Breslauer Straße 10, am 16. Februar

Kiebert, Emil, aus Groß Lengeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter, Frau Louise Rolke, 33 Braunschweig-Querum, Habichtweg 13, am 22. Januar

Kizina, Karl, Major der Schutzpolizei a. D., aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Fontanepromenade 2, am 11. Februar

Kühne, Minna, geb. Schwidder, aus Pellen, Keis Heiligenbeil, jetzt 652 Worms-Hochheim, Flemingstraße 8, am 12. Februar

Neumann, Auguste, geb. Will, aus Hanshagen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen-West, Kerckhoffstraße 75, bei ihrem Sohn Fritz Neumann, am 12. Februar

Pettau, Karl, Schmiedemeister, aus Charlottenruh, Kreis Gedauen, jetzt 1 Berlin 19, Soorstraße 87, am 13. Februar. Die Kreisgruppe Gerdauen gratuliert herzlich.

Pohlmann, Otto, aus Pelleningken, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Storchennest 12, am 16. Februar

Przyborowski, Magdalena, aus Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 13, jetzt 415 Krefeld, Moerser Straße 10, am 16. Februar

Schulz, Emma, aus Padaggen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hedwig Kirschning, 2341 Gelting über Kappeln/Schlei, am 15. Februar

Schulz, Margarete, aus Königsberg und Ostseebad Rauschen-Düne, jetzt 8859 Stepperg über Neuburg (Donau), am 13. Februar

Tauchert, Frau B., aus Königsberg-Juditten, jetzt 404 Neuß, Gnadentaler Allee 15, am 13. Februar

Trostmann, Hans, aus Altdingelau, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 22, Mannhardtweg 9, am 13. Februar

Weitzel von Mudersbach, Elisabeth, Witwe des Landwirts Karl-Ludwig Weitzel von Mudersbach, aus Osterwein, Kreis Osterode, jetzt 8931 Wollmetshofen, Johanniterheim, am 18. Februar

Zapka, Frieda, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Johannesstraße 11, am 14. Februar. Die Gruppe Gelsenkirchen gratuliert herzlichst.

zum 75. Geburtstag

Bundt, Fritz, aus Gerhardsheim, Kreis Elchniederung, jetzt 207 Ahrensburg, Rosenweg 37, am 8. Februar

Geduhn, Helene, geb. Teschmit, aus Neuhausen-Tiergarten, Königsberg, jetzt 208 Pinneberg, Leuschnerstraße 14, am 15. Februar

Kaatsch, Anna, aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2418 Bäk bei Ratzeburg, am 12. Februar

Kaiser, Fritz, Rektor i. R., aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Kölner Straße 339, am 4. Februar. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst.

Klausberger, Franz, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Schopenhauerstraße 1, am 18. Februar

Lumma, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 439 Gladbeck, Otto-Hue-Straße 68, am 11. Februar

Schmidt, Johanne, geb. Berginski, aus Perkau, Kreis Bartenstein, jetzt 468 Wanne-Eickel, Heidstraße 73, am 13. Februar

Steinke, Anna, geb. Neumann, aus Backeln, Kreis Samland, jetzt 45 Osnabrück, Buersche Straße 80, am 17. Februar

Leppek, Gustav, aus Hohenstein, jetzt 46 Dortmund-Lütgendortmund, Wernerstraße 10, am 12. Februar

Lockner, Anna, geb. Lauschke, aus Königsberg, Zintener Straße 52, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 13, am 16. Februar

Petrowitz, Marta, geb. Abromeit, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn, Kurt Petrowitz, 562 Velbert, Herzogstraße 15, am 15. Februar

Reiß, Amalie, geb. Radke, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 6093 Flörsheim, Hauptstraße 9, am 4. Februar

Schlachta, Frieda, geb. Malinowski, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 504 Brühl-Kierberg, Am Mühlenhof 7, am 13. Februar

Schröder, Ida, geb. Wallert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3148 Dahlenburg, Weichselweg, am 6. Februar

Snoyek, Fritz, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 41 Duisburg, Clever Straße 2 f, am 15. Februar

Telge, Klara, geb. Lange, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 211 Buchholz/Nordheide, Bendesdorfer Straße 50, bei Bauer, am 13. Februar

Goldene Hochzeiten

Eggebrecht, Georg und Frau Emilie, geb. Lukowsky, aus Kurken, Kreis Osterode, jetzt 7317 Wendlingen am Neckar, am 29. Januar

Herrmann, Adolf und Frau Jette, geb. Willutzki, aus Freudenberg, jetzt 7891 Kadelburg bei Waldshut, am 12. Februar

Die älteste Angerburgerin

Am 17. Februar wird Frau Auguste Knetsch, geb. Klein, aus Gondrischken, Kreis Angerburg, ihren 103. Geburtstag begehen. Die Jubilarin, über deren Lebensweg wir vor einem Jahr ausführlich berichteten, lebt bei der Familie ihrer jüngsten Tochter in Gifhorn, Königsberger Straße 10.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes grüßt ihre hochbetagte Leserin mit herzlichsten Wünschen.

Beförderung

Krohm, Günther, Postoberinspektor, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover, Postamt 1, Hauptbahnhof, ist zum Amtmann befördert worden.

Erinnerung der Woche

Platzmangel zwang uns dazu, unsere Serie „Erinnerungen der Woche" vorübergehend zu unterbrechen. Dafür geht es heute gleich mit zwei lustigen Geschichten weiter. Für die Erinnerung mit der Kennziffer G 9 erhält Frau Käthe Petereit das Honorar von 20, —DM. Bei Kennziffer S 10 fiel die Wahl auf Herrn Emil Zimmers Geschichte von den „Götterschweinchen". Er erhält damit das ausgesetzte Honorar von 20,— DM. Beiden treuen Lesern unseren herzlichen Glückwunsch!

Und nun zu den Geschichten:



Der Spartopf (G 9)

Unser Dorf lag zwischen den Strömen. Der Rußstrom teilte sich da gerade in Atmath und Skierwiet. Auf dieser Landzunge standen auch mehrere Fischerhäuser. Sie waren mit Rohr gedeckt und hatten gekreuzte Pferdeköpfe an den Giebeln. In einem dieser Häuser wohnte ein altes Ehepaar. Sie waren sehr sparsam und hatten sich einen Spartopf angelegt, doch Oma hatte die Hosen an und verwaltete ihn allein. Nur mit Persil schien sie nicht zu sparen: An warmen Sommertagen hatte Opa schneeweiße Hemdsärmel an und Oma ein blendendweißes Kopftuch auf. Aber was nützten schon die schönen weißen Leinenhemden, wenn man kein Taschengeld hatte, um im Dorfkrug ein paar Schnäpschen zu trinken und ein kluges Wort zu reden!

Da kam Opa auf eine List. Er überredete Oma, mit ihm das Geld zu zählen. Der ganze Inhalt des Geldtopfes wurde auf den Tisch geschüttet. Beim Zählen ließ Opa immer etwas für sich verschwinden. Von nun an wurde öfters Geld gezählt. Auch Oma hatte viel Freude daran — und Opas Taschengeld war gesichert. Oma hat nie etwas davon erfahren! Aber die Leute wußten das doch.

Käte Petereit, 4459 Uelsen, Itterbecker Straße 22

Grue Arfte (G 9)

Grue Arfte brocht de Krupke
toer Jenossenschaft ut Zehse.
Seewe Scheffel grue Arfte,
utjesocht un handverleese!
Seggt: „Wenn Se mi good betoahle,
gohne dee an Enne weg,
un wenn Se noch beeter toahle,
liefer eck oak noch dem Speck!"
Seggt de Meyer: „Wertes Mannchen,
ich bin doch kein Fleischer nicht.
Aber Speck mit graue Erbsen
bleibt nun mal mein Leibjericht!"



Die Götterschweinschen (S 10)

Mit sehr viel Mühe war es Lieschen und ihrem Bruder Otto gelungen, drei verwaiste Ferkel mit der Milchflasche am Leben zu erhalten. Bald fraßen sie aus dem Trog und durften sich tagsüber frei auf dem Hof herumtreiben. Besonders Lieschen war in ihre Ferkel so vernarrt, daß sie ihr kleines, einige Monate altes Brüderchen sehr vernachlässigte. Das zahmste Ferkel wickelte sie oft in ein Tuch, nahm es wie ein Baby auf den Arm und ließ es aus der Milchflasche trinken.

Dem Vater fiel die Ferkelwirtschaft allmählich auf die Nerven. Eines Abends nahm er sich die beiden vor: „Hört mal zu, ihr Ferkelkinder, ihr habt nichts mehr anderes im Kopf als eure Götter, die Ferkel. Das kleine Brüderchen und die Schulaufgaben werden ganz und gar ..." Mutter unterbrach Vaters Strafpredigt und gab dem Gespräch eine heitere Wendung: „Ihr habt für eure Schweinchen noch immer keine passende Namen gefunden. Da sie nach Vaters Ansicht Götterschweinchen sind, sollten sie da nicht auch göttliche Namen haben? Also wie wär's mit Perkunos, Pikollos und Potrimpos?" Mit viel Heiterkeit wurde dieser Vorschlag angenommen.

Eines Nachmittags waren die Kinder mit dem Brüderchen allein im Hause. Nachbars Tante, lange Zeit verreist gewesen, hatte für diesen Nachmittag ihren Besuch angesagt, um das kleine Brüderchen zu besehen. Die Tante war schon halb erblindet, wollte das aber nicht eingestehen und tat vor den Leuten so als wenn sie noch immer ganz gut sehen konnte.

Mit dieser Tante erlaubten sich die Kinder einen Spaß. Als sie die Tante kommen sahen, ergriff Otto Potrimpos, das zahmste der Ferkel, und legte es in die Wiege. Lieschen verschwand mit dem kleinen Brüderchen in das entlegenste Zimmer des Hauses.

Als die Tante das Zimmer betrat, lag Potrimpos bis zum Hals sorgfältig zugedeckt seitwärts gedreht in der Wiege und trank norchelnd aus der Milchflasche. Otto schaukelte sanft die Wiege und sang dazu ganz leise: „Halla, halla schusche."

„Ei kick doa, de Ottke spält Kindermäke", lachte die Tante, beugte sich tief hinunter und sah in die Wiege. „Obber nä! Obber nä! Wat häst du bloß far scheenet Broderke", bewunderte sie, „he ähnt doch ganz noa sienem Voader, rein wie ute Ooge geräte, obber dat oppgewöppte Näske hätt he ganz so wie du", sagte die Tante. Otto drehte ihr den Rücken zu, er hätte sonst lauthals loslachen müssen. Zum Glück blieb die Tante nicht lange, es war auch höchste Zeit, daß sie ging. Potrimpos hatte die Milchflasche leer getrunken und nun hielt ihn nichts mehr unter der viel zu warmen Decke. Mit lautem Quieken sprang er aus der Wiege.

Kaum war die Tante zuhause angelangt, machte sie auch sogleich ihrem Herzen Luft: „Na Lüüd erbarmt sich, wat öß dat doch bloß far gruliget Kind, so kleene Kopp un so grote Näs un solche grote Latschohre, nä, nä uck all dat reinste Schwiensgesicht."

Emil Zimmer, 5409 Becheln

Fortsetzung von Seite 12

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Aachen — Monatliches Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 15. Febr., 15 Uhr. Der Nachmittag steht unter der Ltg. von Frau Kirchner und ihren Helferinnen im Zeichen einer ostpr. Fastnachtsfeier. Gäste sind herzlich willkommen.

Bielefeld — Sonnabend, 17. Februar, ab 19.30 Uhr, Kostüm- und Kappenfest im Windfreiedhaus (Nähe Kesselbrink). Es spielt eine gute Musikkapelle. Kostüme erwünscht, jedoch kein Zwang. Polizeistunde wird verlängert. Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10 und an der Abendkasse (Saaleingang). Auch Gäste sind herzlich willkommen.

Bochum — Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, Fastnachtsball für Mitglieder und Gäste der Kreisgruppe in der Gaststätte Humboldteck, Marienstraße 2—4. Die Kapelle „Die Solis" sorgt für Stimmung. — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 15. Februar, 15.30 Uhr, in der kath. Mütterschule, Vödestraße 37, zu einem fröhlichen Nachmittag.

Duisburg — Die Gruppe Stadtmitte führt am Sonnabend, 17. Febr., um 20.11 Uhr (Einlaß 19 Uhr) im Postsportsaal, Aakerfährstraße 60, eine Großveranstaltung zum „Rheinischen Karneval" durch. Eintritt 2,50 DM. Garderobe frei. Gäste herzlich willkommen.

Düren — Sonnabend, 17. Febr., 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit Tanz und Karnevalsstimmung.

Düsseldorf — Freitag, 9. Febr., ab 19 Uhr, Gaststätte im Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußen-Stammtisch.

Essen — Sonntag, 11. Febr., 17 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe der Landsleute aus den Memellandkreisen im Hotel Beukenberg, Altenessener Straße 18.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 10. Febr., 18 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. — Sonnabend, 24. Februar, im selben Saal, Karnevalsveranstaltung.

Hagen n. V. — Sonnabend, 10. Febr., 20 Uhr, karnevalistische Großveranstaltung der Kreisgruppe im Haus Donnerkuhle. Die Gaststätte ist mit der Linie 2 (Richtung Hohenlimburg) zu erreichen.

Iserlohn — Nächste Zusammenkunft am Sonnabend, dem 23 März. — 1968 soll ein Jahr der Jugend sein. Unter diesem Motto fand die Jahreshauptversammlung statt, die sehr lebhaft verlief. Die 1. Vors., Frau Helene Rega, gab einen Überblick über die Veranstaltung des vergangenen Jahres: Das heimatliche Fleckessen, den Tanz in den Mai, die Fahrt nach Dülmen zum Wildpferdefang, das Kaffeetrinken mit den Alten, die Fahrt ins Blaue, den heimatpolitischen Abend mit Dr. Heinke und dem Kulturreferenten, Herrn Henseleit, und zum Ausklang des Jahres die besinnliche Weihnachtsfeier mit Pfarrer Lange. Eine vorbildliche Kassenführung wurde dem Kassierer Hans Jaeger bestätigt. Nach einer regen Aussprache wurde einmütig beschlossen, in Zukunft die Beitragseinziehung selbst vorzunehmen, die bisher durch die Post mit der Lieferung des Blättchens „Unser Weg" durchgeführt wurde. Man wird jedoch nicht aus dem BdV ausscheiden, sondern ihm nach wir vor den schuldigen Anteil entrichten, ebenso wie der Landesgruppe. Eine Vorstandswahl findet erst wieder 1969 statt. Das Jahr 1968 ist das Jahr der Jugend, die meisten Veranstaltungen werden darauf ausgerichtet sein.

Köln — Treffen der Frauengruppe am Mittwoch, 14. Febr., 14.30 Uhr, im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, Nähe Neumarkt. Gäste willkommen.

Wuppertal — Sonnabend, 10. Febr., 20 Uhr, in der Bahnhofsgaststätte Barmen nächstes Treffen der Kreisgruppe. Beigeordneter i. R. Landowski hält den versprochenen Vortrag über seine Reise nach Moskau. Anschließend gemütliches Beisammensein und Fleckessen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Rastatt — Am 23. Januar ist unsere Landsmännin, Frau Hedwig Bludau, im Alter von 58 Jahren einer heimtückischen Krankheit erlegen. Die Verstorbene, die Frau des stellvertretenden Landrats des Kreises Rastatt, Lm. Bruno Bludau, stammte aus Königsberg und wohnte seit der Vertreibung in Rastatt. In dieser Zeit hat sie sich in vorbildlicher Weise der landsmannschaftlichen Arbeit gewidmet. Viele Jahre stand sie als 2. Vors. und als Schriftführerin mit an der Spitze der Kreisgruppe. Fest im ostpreußischen Heimatboden und in ihrer Heimatstadt Königsberg verwurzelt, fühlte sie sich allen Landsleuten eng verbunden. Wenn es galt, die ostpreußischen Belange zu unterstützen, war sie zur Stelle. So hatte sie an den Vorbereitungen für das große Treffen des Regierungsbezirks Allenstein in Rastatt maßgeblichen Anteil. Ihre schönen Fahrten mit Landsleuten ins Badische und Pfälzer Land fanden bei allen Beteiligten großen Beifall und werden unvergessen bleiben. Diese tapfere und aufrechte Ostpreußin, die sich auch um die kirchliche Arbeit, insbesondere um den katholischen Mütterverein, große Verdienste erworben hat, verdient für ihr uneigennütziges, unermüdliches Eintreten für die Sache ihrer Heimat hohe Anerkennung.

St. Georgen — Nächste Monatsversammlung am Sonnabend, 24. Febr., 20 Uhr. — Bei der Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vors., Alfred Schlien, den 1. Vors. der LM der Danziger, Paul Harwart, und Frau Lemke von der Gruppe Villingen begrüßen. In seinem Jahresbericht spiegelte sich die rege Verbandsarbeit wider. Besonders hob Schlien die gute Zusammenarbeit mit anderen Gruppen der LMO und der anderen LM hervor. Er forderte alle Anwesenden auf, weiter für die LMO zu werben, damit auch der letzte heute noch abseits stehende Lm. für unsere Arbeit gewonnen werde. Im vergangenen Jahr wurden 7 Monatsvers., 5 Vorstandssitzungen, eine Blütenfahrt zum Kaiserstuhl und ins Glottertal, das Erntedankfest und die Adventsfeier durchgeführt. Lm. Grau erstattete den Kassenbericht und Lm. Meyer den Kassenprüfungsbericht. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vors. Alfred Schlien, 2. Vors. Erwin Kargoll, 1. Kassierer Herbert Grau, 2. Kassierer Frau Grau, Schriftführerin Frau Krosse, Kassenpüfer Schröter, Nowosadtko, Organisationsausschuß Meyer, Frau Schröter, Clasmeier, Schlien.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt/M. — Montag, 12. Febr., 15 Uhr, treffen sich die Frauen im Haus der Heimat, Goethestraße Nr. 29, zu ihrem traditionellen Damenkaffee. Da er in die Faschingszeit fällt, gibt es lustige Einlagen und Stimmungsmusik. — Sonnabend, 17. Febr., gemeinsam mit den Danziger Landsleuten Faschingsveranstaltung. In diesem Jahr steht auch der Saal im zweiten Stock zur Verfügung, in dem eine kleine Bar mit ostpreußischen Getränken eingerichtet wird. Der Herrenabend im Monat Februar fällt aus.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 17. Februar, ab 19.11 Uhr, Kappenabend der Gruppe der Landsleute aus den Memellandkreisen in den Räumen des SVG-Hotels Autohof West, Am Industriehof. Für Kappen und Überraschungen ist gesorgt. Zu erreichen mit Linien 2 und 18, Haltestelle Industriehof oder Linie 3, Haltestelle Schönhof. Auch Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Marburg/L. — Dienstag, 13. Febr., 20 Uhr, Malerstübchen, Heimatabend mit Lichtbildervortrag „Reise nach der Sowjetunion mit Hinblick auf ihre Einstellung gegenüber der Bundesrepublik" (Frau Noß). Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt. Landesvors. Konrad Opitz referierte über die politische Lage.

Wiesbaden — Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Fastnachtsveranstaltung mit Tanz.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Regensburg — Die Gruppe veranstaltet am Sonnabend, 17. Februar, 20 Uhr, im Staudinger Hof, Landshuterstraße, ihren traditionellen Kappenabend mit Tanz. Alle Landsleute und Gäste aus Stadt- und Landkreis sind herzlich eingeladen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13 — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Infolge der erforderlichen Sparmaßnahmen findet in diesem Jahr kein Kostümball statt. Es ist dem Landesvorstand jedoch gelungen, die Brebacher Karnevalsgesellschaft „So war noch nix" und den Männergesangverein „Constantia" Saarbrücken, für eine gemeinsame Kappensitzung zu gewinnen. Anschließend Tanz bis in die frühen Morgenstunden. Es spielt die Saarbrücker Stadtkapelle. Alle Landsleute, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen zur großen Gemeinschaftssitzung am Sonnabend, 10. Februar, 20.11 Uhr, im Dechant-Metzdorf-Haus, Saarbrücken-Malstatt, Kleine Schulstraße. Eintritt für Mitglieder 3,— DM (Ausweis bitte vorlegen), Nichtmitglieder 5,— DM. — Kindermaskenball der Landesgruppe, durchgeführt von der Frauengruppe, am Dienstag, 20. Februar, 15 Uhr, im Dechant-Metzdorf-Haus, Saarbrücken-Malstatt, Kleine Schulstraße.

Verein ostdeutscher Holzhändler und Sägewerker

Die diesjährige ordentliche Mitglieder-Versammlung findet am Sonnabend, 17. Februar, 9 Uhr, in Hannover im Hotel Körner statt. Auf Vorträge von berufener Seite über das LA-Gesetz wird besonders hingewiesen. Gäste willkommen.



Alle jungen Ostpreußen in Süd-Niedersachsen

werden von HUGO dem Elch auf den

LANDES-JUGEND-LEHRGANG
am 17. und 18. Februar
im Naturfreundeheim in Seesen

hingewiesen. Fahrtkosten (II. Kl. Bundesbahn-Rückfahrkarten) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Von jedem Teilnehmer wird ein Beitrag von 6,— DM erhoben.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern in Niedersachsen-Süd, ihre Kinder und Enkelkinder im Alter zwischen 16 und 25 Jahren bei der

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13
Parkallee 86 (Telefon 45 21 41)

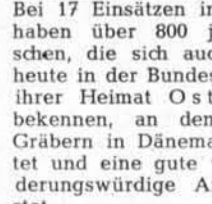
für diesen interessanten Lehrgang anzumelden.

In Erwartung einer starken Beteiligung junger Ostpreußen grüßt alle Landsleute in Niedersachsen-Süd in heimatlicher Verbundenheit **HUGO der Elch**

Wer fährt mit uns mit?

1968 zwei Fahrten der Jugend nach Dänemark

Jugendgruppe KANT ruft junge Menschen zur Teilnahme an der 18. und 19. Gräberfahrt auf.



Bei 17 Einsätzen in 15 Jahren haben über 800 junge Menschen, die sich auch hier und heute in der Bundesrepublik zu ihrer Heimat Ostpreußen bekennen, an den deutschen Gräbern in Dänemark gearbeitet und eine gute und bewunderungswürdige Arbeit geleistet.

Viele Friedhöfe zwischen Belt und Nordsee, zwischen Viborg und Kolding waren das Ziel dieser Fahrten. Nach der großen und schicksalhaften Flucht aus der Heimat sind viele unserer Landsleute nach Dänemark gekommen und hier verstorben. Sie ruhen neben deutschen Soldaten in dänischer Erde, die ihnen letzte Zuflucht wurde.

In fleißiger und unermüdlicher Arbeit haben die jungen Ostpreußen in ihrer Ferien- und Urlaubszeit an den Gräbern unserer Toten geschafft. Viele würdige Ruhestätten sind so entstanden.

Jede der Fahrtengruppen hatte die gestellte Aufgabe in freiwilliger Arbeit gelöst. Aber neben der Arbeit an den Gräbern der Toten galt es noch eine Aufgabe an den Lebenden zu erfüllen.

„Versöhnung über den Gräbern", das dieses Wort in Dänemark Wirklichkeit und die Gräber der Kriegstoten zur Brücke für die Lebenden zweier Nachbarvölker wurden, das verdanken wir den jungen Menschen mit ihrer vorbildlichen Arbeit, ihrer beispielhaften Haltung und ihrer gesunden und sauberen Einstellung zum Leben. Gemeinsam mit vielen befreundeten dänischen Menschen bauten sie für die Zukunft und halfen so mit, das Trennende der Vergangenheit zu überwinden. Dieses gemeinsame Werk ostpreußischer Jugend und dänischer Menschen soll und muß fortgesetzt werden.

Wir rufen allen jungen Ostpreußen zu: „Helft mit und kommt auch 1968 mit uns nach Dänemark."

Aufgabe und Ziel

Beide Fahrtengruppen werden im Rahmen der Neugestaltung der nach der Umbettung noch verbliebenen Friedhöfe eingesetzt. Insbesondere werden die Mädchen und Jungen in Oksböl, Gedhus, Grove, Kolding und Fredricia arbeiten. Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge", in dessen Auftrag wir arbeiten und dem wir so unendlich viel an Unterstützung und Betreuung verdanken, hat uns innerhalb seines dänischen Arbeitsprogramms eine große Aufgabe zugewiesen. Sie zu erfüllen, wird gerade in diesem Jahr besonders schwer sein.

Sagen wir es bereits heute, daß auf jeden Teilnehmer eine harte Arbeit wartet. Das gilt besonders für den Einsatz auf dem großen Friedhof in Oksböl, der in diesem Jahr seine endgültige Gestaltung finden soll. Aber die Arbeit auf den anderen Friedhöfen wird auch nicht einfach sein. Alle diese notwendigen Arbeiten werden bestimmt leichter zu schaffen sein, wenn sie in der Gemeinschaft der Fahrtengruppe verrichtet werden. Was am Anfang so unüberwindlich schwer aussieht, löst sich so am Ende leichter und läßt Freude an der gemeinsamen Leistung aufkommen.

Sommer, Sonne, Wind, das Meer und Ostpreußen

Natürlich wird nicht nur auf den Friedhöfen gearbeitet. Im zweiten Teil der Fahrt verleben wir eine unbeschwerte und herrliche Freizeit auf der Nordseeinsel Fanö. Diese Insel in ihrem urwüchsigen Zustand erinnert besonders durch ihre Dünen an die Nehrungen in unserer ostpreußischen Heimat.

Das Insel-Heim eines befreundeten dänischen Jugendverbandes nimmt uns für die Freizeit auf. Die Sonne, der Wind, das rauschende Meer und die Dünen sind dann unsere täglichen Begleiter. Das Heim wird unser Zuhause, das wir uns zünftig und gemütlich gestalten werden.

Jeder, der teilnehmen will, ob Mädchen oder Junge, sollte die Liebe zur Heimat Ostpreußen und das Bekenntnis zu unserm Land als einen Teil Deutschlands als wesentliche Voraussetzung zur Teilnahme mitbringen, denn Ostpreußen wir in unserer Fahrtengemeinschaft immer gegenwärtig sein. In Wort und Bild, in Lied und Tanz werden wir das Land Ostpreußen und seine Menschen und ihre Probleme erleben und kennenlernen. Für viele Teilnehmer wird manche Information sicher neu, manche nur Ergänzung sein, für uns alle aber gewiß ein ständiger Grund zum Gespräch und zur Meinungsbildung und Meinungsäußerung.

Wanderungen, Spiel und Sport und das herrliche Bad im Meer in der zünftigen Runde der Fahrten- oder der Stubengemeinschaft runden die Freizeit ab.

Die Dänen, unsere Freunde

Ehrliche Freundschaft verbindet uns mit vielen dänischen Menschen. Besonders in Oksböl werden wir das spüren, wenn wir zu Gast in dänischen Familien sind oder mit ihnen gemeinsam einen Abend in ihrer Dorfgemeinschaft gestalten und verleben.

In diesem Jahr werden unsere dänischen Freunde erstmalig bei der Arbeit selber mithelfen.

Die Teilnahmebedingungen

Die Teilnehmer erwartet ein sicher umfangreiches, aber auch vielgestaltiges und schönes Programm und doch bleibt noch Zeit für die Ruhe und Entspannung, die gerade in der heutigen Zeit auch der junge Mensch braucht.

Wer nicht nur das Bedürfnis zur Arbeit an den Gräbern unserer Toten hat, wer nicht nur seine Ferien- und Urlaubszeit in der Gemeinschaft junger Menschen schlechthin verleben will, sondern mehr noch das Erlebnis einer solchen Auslandsfahrt mit diesem Programm in der Gemeinschaft junger Menschen, die Ostpreußen als ihre Heimat nennen und sich zu diesem Land als einem Teil Deutschlands bekennen, mitnehmen möchte, der möge zu uns kommen und mitfahren. Junge Ostpreußen können auch ihre Freunde mitbringen, wenn diese sich uns zugehörig fühlen.

Mädchen und Jungen im Alter von 17 bis 25 Jahren können an der 18. und 19. Dänemarkfahrt teilnehmen.

Die Zeiten:

18. Fahrt: Sonnabend, 27. Juli, bis Sonntag, 11. August,

19. Fahrt: Sonnabend, 3. August, bis Sonntag, 25. August.

Bei der Urlaubsbeschaffung, besonders für Schüler aus Nordrhein-Westfalen, wenn diese an der 18. Fahrt teilnehmen wollen, werde ich behilflich sein.

Die Fahrt beginnt in Kamen, dem Sitz der Jugendgruppe KANT, und endet auch in Kamen. Zusteigemöglichkeiten an der Fahrtenstrecke sind ausreichend vorhanden.

An Teilnehmergebühren sind zu zahlen:
18. Fahrt 100 DM, 19. Fahrt 160 DM.
Kosten für die An- und Rückreise zum Ausgangspunkt, die 30 DM übersteigen, werden nach der Fahrt erstattet.

In der Teilnehmergebühr sind alle Unkosten enthalten, wie Fahrtkosten für den Bus und die Fähren, für eine ausgezeichnete Verpflegung, die Unterkünfte, alle Versicherungen und auch alle sonstigen und notwendigen Betreuungen. Bereits an dieser Stelle sei besonders erwähnt, daß sich alle Teilnehmer beider Fahrtengruppen im Rahmen der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN im Oktober noch einmal treffen werden. Unkosten für dieses Treffen entstehen dem Teilnehmer nicht.

Beiden Gruppen steht für die ganze Fahrtenzeit über ein Reisebus zur Verfügung.

Meldeschluß

Wer mitfahren will, der schreibe bitte bis zum 30. März an Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6. Ich werde den Teilnehmern alle Einzelheiten in Rundbriefen mitteilen.

In Einzelfällen kann eine Ausnahme gemacht werden, wenn das Alter geringfügig von dem der Teilnahmebedingungen abweicht. Ehemalige Dänemarkfahrer können selbstverständlich wieder mitfahren und sind herzlich eingeladen.

Hans Linke

5 MINUTEN SPORT

An der ersten Hauptrunde des deutschen Fußball-Vereinspokals mit 16 Spielen war erstmalig die Bundesliga dabei, so auch die Mannschaften mit ostdeutschen Spielern. Zu den noch teilnehmenden Regionalmannschaften gehört der Itzehoer SV mit Trainer Klinger, doch gerade das eine Spiel in Reutlingen fiel der Witterung zum Opfer. Weiter im Pokalwettbewerb bleiben der Pokalsieger Bayern München, der mit 4:1 aber erst nach Verlängerung in Regensburg gewinnen konnte, der Deutsche Meister Eintracht Braunschweig nach einem 2:1 in Neunkirchen, der VfB Stuttgart mit 1:0 gegen Kaiserslautern, Schalke mit 1:0 gegen Arminia Bielefeld, Köln mit 4:1 gegen Homburg und Dortmund nur durch einen Elfmeter mit 3:2 in letzter Minute in Oldenburg. Ausgeschieden dagegen sind schon Hannover 96, das in Duisburg 1:4 verlor, aber ganz unerwartet auch Bremen mit einer 2:4-Niederlage gegen die Regionalliga in Völklingen und auch der vorjährige Endspielteilnehmer und jetzige Bezwinger des 1. FC Nürnberg, Hamburger SV, in Berlin gegen Hertha BSC mit 0:1 nach Verlängerung. Einige ostdeutsche Spieler fehlten wegen Krankheit oder Verletzung, so Gerwien, Olk, Sawitzki, Bronnert, doch Slomany bei Schalke war wieder ein sehr guter Abwehrspieler. Am 24. Februar gibt es folgende Paarungen: Bayern München gegen Duisburg, Schalke gegen Braunschweig, Köln gegen Frankfurt, Bochum gegen Stuttgart und der Sieger aus Reutlingen/Itzehoe gegen Dortmund und ohne ostdeutsche Beteiligung: Nürnberg-Münster, 1860 München-Mönchengladbach und Hertha BSC Berlin gegen Völklingen.

Der Trainer des Deutschen Fußballbundes Udo Lattek, Sensburg/Köln, mit der Amateur-Nationalmannschaft von der Asienreise zurück, äußerte sich im Hinblick auf die Nichtteilnahme Deutschlands an den Olympischen Spielen 1968 nach dem 2:3 und dem nicht ausreichenden 1:0-Sieg gegen England: „Schade, daß diese Asienreise der Amateure nicht vor den beiden Olympiaqualifikationen stattfand. Ich bin überzeugt, wir hätten es geschafft. Alles, das, was in den Spielen gegen England fehlte, das Verständnis der einzelnen Mannschaftsteile, das gradlinige Spiel und die Sicherheit der Abwehr, zeigten unsere Männer auf dieser Traumreise."

Im Freundschaftsspiel der Bundesligamannschaft Eintracht Frankfurt gegen die Regionalligamannschaft FSV Frankfurt (3:1) wurde nach langer Pause der frühere Torjäger Siegfried Bronnert-Königsberg im Innensturm eingesetzt. Bronnert, der sich in Frankfurt vernachlässigt fühlt, schoß prompt zwei Tore.

Die Spitzenposition in der Regionalliga Süd befestigten die Offenbacher Kickers mit Trainer Baluses durch einen 2:1-Sieg in Mannheim gegen den SVW, während im Westen Hamborn mit Trainer Burdenski gegen Lünen 0:2 verlor, aber doch seinen sechsten Platz behielt.

Bei einem Hallensportfest in Dortmund begann der Dritte der Deutschen Meisterschaften Hubertus Lemke (24), Asco Königsberg/Mülheim, mit einem Sieg und einer Höhe von 1,95 m im Hochsprung.

Der Kreisfachwart des Kreises Böblingen Erwin Henkies (54), SV Lötzen/Sindelfingen, früher in Ostpreußen und Berlin ein hervorragender Hochspringer und Mehrkämpfer, mußte ersetzt werden, da er für zwei Jahre beruflich nach den USA (San José) übergesiedelt ist.

Einen Sieg im Europapokal der Landesmeister mit 3:2 erreichte der Deutsche Fußballmeister Eintracht Braunschweig mit dem wiederhergestellten, in bester Form befindlichen Außenstürmer Klaus Gerwien/Lyck im ersten Spiel gegen den mehrfachen italienischen Meister Juventus Turin. Als die deutsche Elf in Braunschweig vor 35 000 begeisterten Zuschauern nach einem überraschenden Tor der Gäste hervorragend aufspielte und es so bald 3:1 für Braunschweig stand, war der Jubel groß. Doch in der zweiten Spielhälfte glückte nur noch den Italienern ein Tor, so daß der knappe 3:2-Gewinn möglicherweise für das Rückspiel in Turin zum Weiterverbleiben im Pokalwettbewerb für Braunschweig nicht langen wird. — Das Spiel der Pokalsieger in Valencia gegen den Europacupsieger Bayern München mußte nach vorangegangenen Wolkenbrüchen kurz vor Spielbeginn abgesetzt werden.

Das zweite Eishockeyspiel gegen die USA in Garmisch-Partenkirchen war eine sehr ruppige Auseinandersetzung. Nach dem verlorenen 1:3 zeigte die deutsche Nationalmannschaft mit Hanig im ersten Drittel wieder eine sehr gute Leistung und erzielte zwei Tore. Mit 2:0 gewann Deutschland dann auch.

W. G.

Joachim Freiherr von Braun

Ostpolitik als Sorge der Gläubigen

Die Ostdenkschrift der EKD und Planungen im Bensberger Kreis

Für die Öffentlichkeit ist es stiller um jene Denkschrift geworden, die eine Gruppe katholischer Christen zu Deutschlands Ostproblem, vornehmlich zur polnisch-deutschen Frage, zu veröffentlichen gedenkt. Nur gelegentlich tauchen Nachrichten auf, die bestätigen, daß über die Veröffentlichung eines solchen Memorandums noch lebhaft gesprochen wird. So ging vor kurzem eine Meldung durch die Presse, Julius Kardinal Döpfner habe als Haupt der deutschen Pax-Christi-Bewegung vor der Auslands-Presse erklärt, daß er anscheinend vorbehaltlos die bisher geleisteten Arbeiten an einem Memorandum begrüße. Es mußte zunächst der Eindruck entstehen, als ob der Kardinal jenen Akteuren im sogenannten Bensberger Kreis bereits seine Zustimmung erteilt habe.

Diese Nachricht wurde überall dort bereitwillig verbreitet, wo Deutschlands Ostproblem ohnehin nur noch als lästiger Ballast, die vertriebenen Mitbürger aber bloß noch als Störenfriede betrachtet werden. Zur Klärung des wirklichen Sachverhaltes und jener Zweckmeldung mußte erst die Zeitung „Echo der Zeit", der die Öffentlichkeit das Wissen um die Vorarbeiten dankt, darauf hinweisen, daß der Kardinal in seinen Ausführungen vor der Auslandspresse ausdrücklich die Mitwirkung heimatvertriebener Christen gefordert hatte.

Es lag nahe, daß die Erörterungen um die neue Denkschrift die Blicke nicht nur zurückrichteten auf den eindrucksvollen Briefwechsel zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat, der im November und Dezember 1965 stattfand. Vielmehr machte sich alsbald auch die Neigung bemerkbar, das von katholischen Verfassern erwogene Papier mit der Ost-Denkschrift des Rates der EKD in Bezug zu setzen. Dabei wurde aber bemerkenswerterweise wiederum völlig außer acht gelassen, daß diese Denkschrift durch die Erklärung der Spandauer Synode, des höchsten Organs der EKiD, vom März 1966 in entscheidenden Punkten abgeändert, daß nämlich die vorwiegend politisch gemeinte und verstandene Aussage der Kammer für öffentliche Verantwortung auf die Ebene eines geistlichen, seelsorgerlichen Zuspruchs gehoben worden war.

Statt dessen wurde das publizistische Streben erkennbar, der noch unveröffentlichten Aussage katholischer Mitbürger die Sympathien aller Kräfte im vorhinein zu sichern, die sich von der Evangelischen Denkschrift politisch ebenso beeindrucken ließen wie im Jahre 1962 bereits von deren Vorläufer, dem Tübinger Memorandum der Acht. Diesmal sollten gewissermaßen die politischen Thesen der Kammer für öffentliche Verantwortung zu Wegbereitern einer neuen, nunmehr katholischen Denkschrift werden. Damit sollte die Vorstellung gekräftigt werden, daß beide großen Konfessionen, beide Kirchen als geistig-geistliche Macht, ihren Gläubigen nur noch einen konkreten ostpolitischen Weg zu empfehlen hätten, nämlich den bloßer außenpolitischer Resignation. Man suchte die doppelte Bestätigung der eigenen politischen Denkweise. Vor allem auf diese Bestätigung kam es an, nicht aber auf die Würdigung eines echten oder vermeintlichen Verkündigungsauftrages.

Umgekehrt war die Situation noch, als die Ost-Denkschrift der EDK im Herbst 1965, gezielt auf das Ende der Wahlperiode und die neue Bundesregierung, erschien und sofort nüchterner Sachkritik begegnete. Damals suchten Verfasser und Befürworter des Papiers fast verzweifelt nach Hilfe von außen. Sie suchten ihrem nach Bonn gerichteten, ostpolitischen Monolog ein polnisches Echo zu geben, das nicht nur als selbstgefällige Genugtuung über die deutsche Preisgabe menschlicher und staatlicher Rechte zu verstehen war. Hierfür bot sich der Brief des polnischen Episkopats vom 18. November 1965 an. Wegen seiner zeitlichen Nähe zum Erscheinen der Ost-Denkschrift wollten zahlreiche Kommentatoren ihn als Folge betrachten. Der ursächliche Zusammenhang zwischen Denkschrift und Brief wurde von Amtsträgern der EKD sogar direkt behauptet.

Es währte jedoch nicht lange, bis diese Vermutungen sich als irrig erwiesen. Dies mußte beispielsweise Kardinal Frings aussprechen. Vor allem aber legte Bischof Hengsbach, Essen, eingehend dar, wie der Briefwechsel zwischen den Episkopaten während des Konzils im Vatikan und namentlich in der Kommission für das Laienapostolat durch Jahre hin vorbereitet worden war. Dort war es zum unmittelbaren Gespräch mit den polnischen Bischöfen gekommen, zu dessen Leitlinie die Thematik des Konzils wurde, die sich stichwortartig in den Wertbegriffen: Brüderlichkeit, Frieden, Dialog, gemeinsame Verantwortung zusammenfassen läßt. Der Briefwechsel zwischen den Episkopaten war also von langer Hand vorbereitet; Zuschrift und Antwort waren seit langem vereinbart, als die Ost-Denkschrift der EKD überstürzt veröffentlicht wurde.

Das Fehlen der vermuteten Zusammenhänge mag mancherorts als Enttäuschung gewirkt haben. Sie wäre nicht entstanden, wenn der tiefgreifende geistige Unterschied zwischen Ost-Denkschrift und Briefwechsel rechtzeitig erkannt worden wäre. Dort nämlich wurde einseitig ohne Gesprächspartner vor allem völkerrechtlich, wirtschaftlich, konkret politisch — ohne die Realitäten zu sehen — und schließlich mit einer eigenwilligen Geschichtsdeutung, einem gnadenlosen Gottesgericht argumentiert. Hier aber, im Briefwechsel zwischen den Episkopaten, sprachen die geistlichen Hirten zweier Völker für ihre Gläubigen; sie sprachen im vollen Bewußtsein der vielfach harten irdischen Wirklichkeiten, die nicht schwärmerisch übersprungen, sondern in christlicher Demut überwunden werden sollen.

Es bleibt zu hoffen, daß die Bensberger Gruppe nicht nochmals den gleichen Fehler mit allen seinen erschreckenden, schmerzlichen Folgen wiederholt und sich dabei möglicherweise noch auf die Ost-Denkschrift der EKD stützt. Kein evangelischer Christ kann seinen katholischen Brüdern wünschen, daß sie vor ähnliche Belastungen gestellt werden, wie er sie selbst in seiner Kirche tragen muß. Belastungen, die politischen Ursprungs sind, aber unabsehbar fortwirken, weil der kirchliche Dienst an den Gläubigen seit Erscheinen der Denkschrift in steigendem Maße als Vollmacht mißverstanden wird, persönliche politische Vorstellungen als geistliches Wort zu verkündigen.



Die turmlose Kirche in Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, entstand 1615 zunächst in Fachwerkbauweise. Der massive Bau wurde erst im Jahre 1700 errichtet. Das Glockenhaus befindet sich an der Nordseite.

Von der Stunde

Neulich dachten wir an dieser Stelle über die Zeit und ihr Geheimnis nach. Heute heißt die Überschrift: von der Stunde. Sie ist uns tagtäglich die geläufigste Einteilung der Zeit. Die Uhr am Arm und im Zimmer zählt sie und schlägt sie an, damit wir ja nicht überhören, was die Stunde geschlagen hat. Im alten frommen Rußland, das ich aus Jugendzeiten an der Grenze nur als guten Nachbarn kennenlernte, kannte man noch „die Minute". Heinrich George hat sie zusammen mit seiner Filmtochter Dunja im „Postmeister" noch einmal eindringlich dargestellt. Vor einer Reise, wenn Wagen oder Schlitten schon bereitstanden, Gepäck besorgt und die persönlichen Verabschiedungen wortreich und tränenreich vorüber waren, trat eine kurze Zeit des Schweigens ein, die „Minute". Reisende und Zurückbleibende bedachten Abschied und Wiederkehr im Lichte dessen, der Herr ist über Zeit und Ewigkeit.

So sind auch unsere Stunden erst erfüllt, wenn sie zu seinen Stunden werden. Bei der Dorfhochzeit zu Kana sagt er der Maria von dieser geheimnisvollen Verflechtung, da er auf ihre Bitte in der Verlegenheit des Hochzeitshauses um Wein antwortet: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Das Wort gilt auch für Krankheit und Tod des Freundes Lazarus in Bethanien, den er kranken und sterben läßt; erst nach vier Tagen sucht er das Trauerhaus auf. Seine Stunde ist vollkommen abhängig von seines Vaters Uhr. Auf die muß er schauen, unverwandt und gehorsam, bis ihr Schlag klingt: Gehe hin, hilf, sei barmherzig, und wenn es nur um die Gabe von Wein zur Hochzeit geht. So ist also der Zusammenhang. Jesus wartet auf Gottes Stunde, die ihn bestimmt und segnet, und wir sind darauf angewiesen, daß unsere Stunden sich in der Stunde Jesus zurechtfinden und erfüllen.

Der ein Leben für uns lebte, darf doch wohl beanspruchen, daß zumal die großen Entscheidungen unseres Lebens, Berufswahl, Ehe, Führung der Kinder und so fort nicht ohne ihn getroffen werden. Wenn wir Stunden für Konferenzen, nachbarliche Gespräche, für Konsultationen beim Arzt und Rechtsanwalt übrig haben, dann ist es wohl nicht zu viel verlangt, eine Stunde für den Herrn unseres Lebens zu haben, der, ob wir wollen oder nicht, doch die letzte Entscheidung hat. Kirchenrat Leitner

Für politisch interessierte Frauen ...

... sind die staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen in unserem Ostheim in Bad Pyrmont gedacht. Seit Jahren haben sich diese Tagungen des Frauenarbeitskreises der Landsmannschaft Ostpreußen hervorragend bewährt, wenn es darum ging, den Mitarbeiterinnen neue Impulse für ihre Arbeit zu geben. Für dieses Jahr sind drei Tagungen vorgesehen und zwar vom

25. bis 31. März
10. bis 16. Juni
9. bis 15. September

In Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften werden Themen angeschnitten, die alle Frauen unmittelbar interessieren und angehen. Andere Stunden sind dem kulturellen Leben und der musischen Betätigung gewidmet. Bei den Tagungen der letzten Jahre, über die wir von Zeit zu Zeit im Ostpreußenblatt berichtet haben, fanden sich die Teilnehmerinnen bald zu einer guten und frohen Gemeinschaft zusammen.

Vor allem sind die staatsbürgerlichen Tagungen für Leiterinnen der Frauengruppen, für ehrenamtlich Tätige in den örtlichen Gruppen und deren Mitarbeiterinnen gedacht. Darüber hinaus freuen wir uns, wenn wir auch Anmeldungen aus dem Kreis jüngerer, interessierter ostpreußischer Frauen bei uns sehen können. Wir laden herzlich zu den drei Tagungen ein und bitten Sie, Ihre Anmeldung recht bald an uns abzuschicken. Der Eigenbeitrag für die Tagung beträgt 40,— DM, die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte) werden während der Tagung zurückerstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an den

Frauenarbeitskreis der
Landsmannschaft Ostpreußen
Hanna Wangerin
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Zur Zusammenarbeit bereit

Dr. Walter Becher MdB, der neugewählte Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sandte dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen einen Brief, in dem er sich für die Glückwünsche zu seiner Wahl herzlich bedankte. In dem Schreiben heißt es:

„Ich bin sicher, daß uns nicht nur die außen-, sondern auch die innenpolitische Entwicklung in den kommenden Zeitläufen erhöhte Aufgaben stellt. Eine gute Zusammenarbeit zwischen der Ostpreußischen und der Sudetendeutschen Landsmannschaft wird dabei mehr bedeuten als nur die Summe zweier großer Verbände."

KULTURNOTIZEN

Eine Ausstellung der Künstlergilde mit Graphiken und Kleinplastiken ostdeutscher Künstler wandert seit Juli vergangenen Jahres durch Spanien. Zur Zeit wird die Kollektion in La Felguera, ab Mitte Februar in Vigo, danach im Centro Germano Espanol in Granada und schließlich im April in Valencia ausgestellt, wo sich ein besonders aktives deutsches Kulturinstitut befindet. — Eine weitere Ausstellung der Künstlergilde ‚Illustratoren und Illustrationen', die bisher in Düsseldorf, Esslingen und Regensburg stark beachtet wurde, soll im Juni in Hildesheim gezeigt werden, und zwar im Roemer-Peizaeus-Museum. Die Staatsgalerie Stuttgart hat bereits einige Arbeiten aus dieser Ausstellung käuflich erworben.

Arbeiten von Ida Kerkovius, der heute 87jährigen Deutsch-Baltin, die als eine der bedeutendsten deutschen Malerinnen der Gegenwart gilt, werden zur Zeit im Rathaus Waiblingen gezeigt.

Austauschrätsel

Lüge — Nonne — Arne — Lage — Loch — Baden — Elke — Wanne.

Aus jedem dieser Wörter ist ein Buchstabe zu streichen und durch einen der untenstehenden Buchstaben zu ersetzen, so daß ein neues Wort entsteht.

Die neu eingesetzten Buchstaben nennen von oben nach unten gelesen einen ostpreußischen Lyriker (in Rastenburg geboren).

a — h — l — n — o — o — r — z.

... und die Lösung aus Folge 3

Erz, Leber, Sand, Garten, Regen, Uhr, Not, Dach — **Elsgrund.**

Junge ostpreußische „Türkeifahrer" treffen sich in Düsseldorf

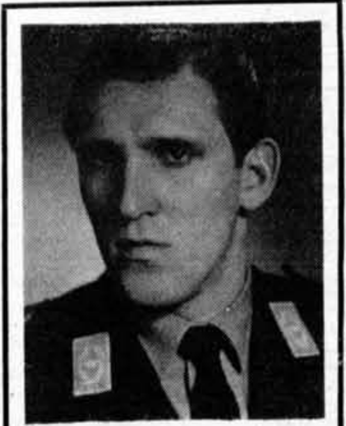
Jedes Jahr unternehmen junge Ostpreußen aus dem gesamten Bundesgebiet eine Studienfahrt ins Ausland unter der Leitung von Siegfried Monski, Stuttgart. Im vergangenen Jahr besuchten sie die Türkei (ein ausführlicher Reisebericht, der aus redaktionellen Gründen wiederholt verschoben werden mußte, erscheint in einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes), in diesem Jahr stehen die griechische Inselwelt und Südanatolien auf dem Programm. Zeitpunkt der Reise: 21. September bis zum 12. Oktober.

Alle Teilnehmer der Türkeifahrt treffen sich am Sonnabend und Sonntag, 10. und 11. Februar, in Düsseldorf im Haus des Deutschen Ostens. Aus dem Programm: Sonnabend, 10. Febr., 10 bis 13 Uhr, Eintreffen der Teilnehmer. 14.30 Uhr Lichtbildervortrag über die Türkei und Sizilien. Es werden selbst fotografierte Dias gezeigt und türkische Volksmusik, Tänze und Lieder gespielt. 20 Uhr Bunter Abend unter dem Motto „Aus dem Lande der Osmanen" Sonntag, 11. Febr., u. a. Stadtführung durch Düsseldorf. Alle Teilnehmer werden gebeten, Lichtbilder und Urlaubsfotos nicht zu vergessen. **dob**

Ein Ostpreuße — drei Ehrenämter

Sein drittes Ehrenamt erhielt der 39jährige Ostpreuße Reinhard Lowsky in Hamburg-Harksheide. Der Vorsitzende des Gesellenprüfungsausschusses im Fliesenlegerhandwerk, der zugleich auch Vorstandsmitglied des Siedlervereins Harkshörn ist, wurde jetzt Mitglied des Harksheider Gemeinderates.

Kommunalpolitisch bestätigt sich Reinhard Lowsky seit 1966 als Bürgerdelegierter im Finanzausschuß des Gemeinderates der Hamburger Stadtrandgemeinde. — pi —



0282:

Name: unbekannt
Vorname: vielleicht Peter
geb.: etwa 1940
Augen: braun
Haar: dunkel

Kam Anfang 1945 mit einem Krankentransport aus Ostpreußen, vermutlich aus dem Kreise Labiau. Zuschr. u. Nr. 80 651 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

04 693:

Name: vielleicht Wolkowitz
Vorname: Hannelore
geb.: etwa 1942

Ist 1947 mit einem Aussiedlertransport aus Ostpreußen gekommen. Könnte aus Gumbinnen stammen. Zuschr. u. Nr. 80 650 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein e. V.

Geschäftsstelle: 48 Bielefeld, Postfach 7206, Tel. 5 21/7 66 32 und 05 21/4 37 07



Jugendfahrt 1968

Für Mädchen und Jungen mi Alter von 12 bis 17 Jahren aus Familien, zu deren Vorfahren Salzburger Emigranten gehören, wird auch in diesem Jahre wieder eine Jugendfahrt nach Salzburg, in die Heimat der Vorväter, veranstaltet.

Die Teilnehmer sind dort für vier Wochen Gäste des Landes Salzburg und werden Gelegenheit haben, für eine Woche (in der sie im Ev. Schülerheim wohnen werden) die Stadt Salzburg im Festspielglanz zu erleben, für einige Tage auf der 1630 m hoch gelegenen Ostpreußenhütte am Hochkönigsmassiv die ostpreußische Heimat inmitten der Hochalpen lebendig zu finden und alsdann für den Rest der Zeit aus der Mitte des Emigrationsgebietes, vom Alten Berghof in Werfen-Weng aus, die Urheimat zu erwandern.

Die Fahrt wird mit Sammeltransport ab und bis Hannover durchgeführt. Abfahrt im am Abend des 18. Juli, Rückkunft am Morgen des 16. August. Die Teilnahme ist (abgesehen vom Taschengeld) kostenfrei. Es wird lediglich gebeten, daß diejenigen Eltern, die hierzu in der Lage sind, einen in ihr Ermessen gestellten Betrag zu den Reise- und Nebenkosten, die vom Salzburger Verein e. V. getragen werden, beisteuern.

Um möglichst umgehende Anmeldung (unter Angabe des Geburtstages, des Berufes und der etwa bekannten Tatsachen aus dem Gebiet der Familienforschung) wird wegen des bestehenden großen Interesses an der diesjährigen Fahrt gebeten.

Salzburger Verzeichnis

Auf unsere Bitte um Meldung aller Landsleute, zu deren Vorfahren Salzburger Emigranten gehören, zum neuen Salzburger-Verzeichnis, sind uns wiederum zahlreiche Zuschriften zugegangen, für die wir herzlich danken.

Leider ist es uns aber nur möglich, solche Meldungen in das Verzeichnis einzureihen, die in Postkarten-Form gemäß nachstehendem Muster abgegeben werden. Wir bitten daher alle Landsleute, die es noch nicht getan haben, sich mit einer Postkarte dem Muster entsprechend bei uns zu melden. Dabei dürfen wir vorsorglich darauf hinweisen, daß die Aufnahme in das Salzburger-Verzeichnis nicht mit irgendwelchen Kosten verbunden ist und auch keine sonstigen Verpflichtungen enthält.

Muster der Postkarte (Rückseite)

Name — bei Frauen auch Geburtsname

Vornamen, Rufname unterstreichen

Beruf

Geburtstag und -ort — Familienstand

jetzige Anschrift

Heimatanschrift, Heimatkreis

Falls nicht Namensträger, welche Salzburger Namen kommen unter den Vorfahren vor?

Bekanntschaften

Ostpr. Angestellte, 30/1,73, ev., mö. gebild. Herrn pass. Alters zw. Heirat kennenlernen, evtl. Raum Sauerland. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 80 579 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Angest.-Rentner, Ostpr., 74, 1,85, alleinsteh., rüstig u. sehr beweglich, eigene Wohnung im Salzgitter-Gebiet, sucht Frau pass. Alters o. Anhang zwecks Haushaltsführung u. Wohngemeinschaft zur Überwindung d. Einsamkeit. Spät. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. erbeten unter O 1211, an „Marku" Ann.-Expedition, 334 Wolfenbüttel, Postfach.

Junger Mann, 39/1,72, dkl., ev., su. aufrichtiges Mädchen mit guter Erscheinung, pass. Alters, ohne Anhang; bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl., Wohn. und Ersparnisse vorh. Bildzuschr. u. Nr. 80 480 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meinen Schwager, Junggeselle, 46 J., ev., kriegsversehrt, Nichtraucher, mit Eigenheim in Hessen, solid. Lebensgefährtin oh. Anhang. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 80 675 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Große sympath. Familie ist ohne Mutti. Vati ist selbständ. Geschäftsmann, 38/1,76, verw., gut ausseh., mit Grundbesitz, Wagen u. in geordnet. Verhältniss. lebend. Sie alle haben nur einen einzig. Wunsch — endlich wieder eine glückliche Familie zu sein. 13615 Eheanbahnung. Frau Evelyn, 359 Bad Wildungen, Reichardstr. Nr. 5. Tel. 0 56 21/41 57 (früher: Goldap).

Sehr einsam ist ein 66jähr., sympath. u. gutausseh. Handwerker i. R. nach dem Tode sein. Frau. Trotz schön. Neubauwohn. ist er nicht ortsgebund. (Flüchtling). 13051 Eheanbahn. Frau Evelyn, 359 Bad Wildungen, Reichardtstraße 5, Tel. 0 56 21/41 57 (früh. Goldap).

Herzenswunsch: Familie haben, dem Nachwuchs (wenn schon vorhanden) Nestwärme geben und meine Frau — ohne Vermögen — liebd. beschützen. Bin anhanglos, 33/177, gutaussehend, habe als Spezialkraft sichere DM 2000,— Einkommen, Auto und viel Mut zum: **„Familienglück 46".** 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller).

Landwirt, Raum Kaiserslautern, 41/1,65, ev., einziger Sohn, mit mittl., mod. eingericht., schuldenfr. Betrieb, bietet Mädel mit Liebe zur Landwirtschaft Einheirat. Freundl. Bildzuschr., mögl. aus der Pfalz, u. Nr. 80 598 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Stellenangebote

Sie sind sicher noch jung und wollen eine perfekte

Sekretärin

werden, perfekt in Stenographie und Maschineschreiben. Das ist genau das, was wir

im Sekretariat unserer Redaktion

brauchen. Die Arbeit beim Ostpreußenblatt ist interessant und wird Sie befriedigen. Neben dem Gehalt erstatten wir Ihnen die Fahrtkosten für die Fahrten zum und vom Dienst. Wir bieten Ihnen außerdem ein verbilligtes Mittagessen.

Wir erwarten Ihre Bewerbung mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gehaltswünschen.

Schreiben Sie an die

Landsmannschaft Ostpreußen/Bundesgeschäftsführung — 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Für das schön gelegene Heim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Ostheim

suchen wir zum 1. März 1968 oder früher ein

freundliches junges Mädchen

das bereit ist, uns in Küche und Haus zu helfen.

Außerdem eine

Hauswirtschafts-Praktikantin

Ein hübsches Zimmer und guter Lohn erwarten Sie.

Zuschriften erbeten an
Frau Karen Koch, 328 Bad Pyrmont, Parkstraße 14

Gesicherte Dauerstellung findet alleinstehende, tüchtige

Haushälterin

unter vorzüglichen Bedingungen. Zwei-Personen-Haushalt (Ehepaar), Einfamilienhaus mit Park und Garten, Gärtner und Putzhilfe vorhanden. Angeb. an Prof. Dr. Dr. Paul Luchtenberg, 5673 Burscheid (Bez. Düsseldorf), Montanusstraße 8, Telefon 83 82.

Gesucht zum 1. April 1968 oder später in Vertrauens- und Dauerstellung

selbständ. Haushälterin Wirtschafterin

gründlich erf. in Küche und Haushaltspflege. Schloß (Zweithaushalt), nur zeitweise bewohnt, techn. mod. Einrichtung. Hilfen vorh., Wohnung verfügbar. Angebote mit Ref. an **Gräfin von Kanitz,** Schloß Nassau/Lahn, Telefon Nassau 2 53.

Kinderliebe

Haustochter

(auch ungelernt) für gepflegten, jungen Haushalt mit zwei Kindern **gesucht.** Eigenes Zimmer, keine Raumpflege. Welches junge Mädchen interessiert sich dafür? Angelika Gräfin Dönhoff, 2 Hamburg 39, Bellevue 25.

Bedeutendes Großversandhaus

bietet Ihnen sehr guten Nebenverdienst. Kein Eigenkapital erforderlich, auch für Hausfrauen geeignet. Nicht für Studenten geeignet. Bitte kurze Nachricht u. Nr. 80 626 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

3-Zi.-Eigentumswohnung, als Altersruhesitz geeignet, zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 80 566 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einfache, gläubige Mitbewohnerin (ohne Möbel) nach Mannheim zu einer 74j. Frau gesucht. Angeb. an Erzigkeit, 6831 Altlußheim, Rheinhäuser Straße 30.

Älteres Königsberger Ehepaar bietet alleinst. ält. netter Frau freie Wohnung., Verpflegung, Entgeld, Familienanschluß geg. Führung des Haushalts. Bei entspr. Dauer der Tätigkeit zusätzl. Abfindung. Zuschr. unter Nr. 80 716 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

➤ Inserieren bringt Erfolg

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Sanderstraße 188. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Wir freuen uns über die Geburt unseres ersten Kindes.

Astrid von Günther
geb. Grübler

Meinhard von Günther

3431 Hubenrode, Pension Hasenmühle
früher
Weidenau, Kr. Tilsit — Karnitten, Kr. Mohrungen

Am 6. Februar 1968 begingen wir unseren 40. Hochzeitstag. Wir grüßen alle lieben Verwandten und Bekannten.

Otto Solies
und Frau Ida
geb. Dorowski
aus Allenstein
Friedr.-Wilhelm-Platz 6

314 Lüneburg
Dömitzerstraße 4

Am 14. Februar 1968 feiert Herr

Hans Rogowski
aus Königsberg Pr.,
Kapornerstraße

seinen 65. Geburtstag.

Wir gratulieren mit den besten Wünschen für das weitere Leben

Bruder Max, die Kinder und Enkelkinder

542 Oberlahnstein
Freiherr-v.-Stein-Straße 15



Der Landwirt

Richard Packroff
aus Lichtenhagen
Kreis Königsberg Pr.
vollendete am 9. Februar 1968 sein 70. Lebensjahr.
Für die weitere Zukunft wünschen ihm seine
Frau Käte
die Kinder und Enkelkinder
von Herzen alles Gute sowie Gesundheit und noch viele fröhliche Stunden im Kreise seiner Familie.

4 Düsseldorf, Münsterstraße 355



Am 13. Februar 1968 begeht meine liebe Frau

Käte Schwaiger
geb. Marynski
aus Königsberg Pr.

ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert herzlichst, auch auf diesem Wege zum 40. Ehejahr

Kurt Schwaiger

1000 Berlin 62
Dominicusstraße 42

Am 12. Februar 1968 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Adolf Herrmann
und Jette Herrmann
geb. Willutzki
aus Freudenberg, Ostpreußen

ihre Goldene Hochzeit.

Wir wünschen weiterhin gute Gesundheit. In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkel
Gustav Herrmann und Frau Christa, geb. Agarius
Emma Dannenmann, geb. Herrmann
Gertrud Herrmann

7891 Kadelburg b. Waldshut



Am 8. Februar 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Otto Godau
aus Königsberg Pr.,
Boyenstraße 2

seinen 70. Geburtstag.

Viele schöne Jahre in Frohsein und bester Gesundheit wünschen
seine Ehefrau Anna, geb. Kähler
Schwiegersohn Christian Brede
seine Tochter Helga
Enkelkinder Jutta und Dietmar

5 Köln-Sülz
Simmerer Straße 18



Am 7. Februar 1968 feierte meine liebe Schwester und Tante, Frau

Marie Poeppel
geb. Sakowski
aus Sensburg, Ostpreußen
Kasernenstraße 46
5 Köln-Dellbrück
Paffrather Straße 132

ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit und noch viele schöne Jahre
ihre Kinder, Enkelkinder
Schwester und Verwandte
Berta Gutowski
58 Hagen (Westf)
Schultenhardtstraße 22

Am 15. Februar 1968 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Marie Engelbrecht
geb. Lopenz
aus Pr.-Eylau,
Landsbergerstraße 79

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen viel Glück und Gesundheit
ihre Kinder und Enkelkinder

2 Hamburg 64, Orionstieg 7

70

Unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Agathe Potschinski
geb. Fröhlich
aus Guttstadt, Ostpreußen
feiert am 10. Februar 1968 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und noch recht frohe Lebensjahre
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Adelheid Potschinski
Christel und Ehemann Hermann Ulbrich
Siegfried Potschinski und Frau Monika
Veronika, Christel, Daniela und Peer als Enkelkinder

6507 Ingelheim/Rh.
Wilhelm-Bauer-Straße 6



Am 13. Februar 1968 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Kruppke
aus Gr.-Guja
Kr. Angerburg, Ostpr.
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
seine liebe Frau
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.
Gleichzeitig suchen wir unseren lieben Sohn und Bruder
SS-Pionier
HEINZ HERBERT KRUPPKE
geb. 19. 9. 1926 in Gr.-Guja
Kreis Angerburg
Seine letzte Nachricht von Herbst 1944 aus Leseringen an der Weser.
46 Dortmund-Rahm
Rahmerstraße 247



Am 8. Februar 1968 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Hermann Kraft
aus Gerdauen, Ostpreußen

70 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und noch viele gute Jahre
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkind

2352 Bordesholm
Ostlandstraße 18

Am 8. Februar 1968 feierte meine liebe Frau

Luise Ehlert
geb. Rückmann
aus Pörschken-Fuchsberg,
Kr. Heiligenbeil
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und viele schöne Lebensjahre
ihr Mann Albert
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel
5419 Maxsain, Unterwesterwald

Am 9. Februar 1968 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Czytrich
Bürgermeister aus Drigelsdorf,
Kr. Johannisburg

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen ihm weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
Henriette Czytrich
und Familie Balkwitz
Anrath und Mönchengladbach

4151 Anrath (Niederrhein)
Seidenstraße 30

75

Frau Johanne Schmidt
geb. Berginski
aus Perkau, Kr. Bartenstein,
Ostpreußen
wird am 13. Februar 1968 75 Jahre alt.

Ehemann, Kinder, Enkel und Urenkel gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen und weiterhin gute Gesundheit.

468 Wanne-Eickel, Heidstraße 73



Am 12. Februar 1968 feiert unser lieber Vater

Gustav Leppek
aus Hohenstein, Ostpreußen

seinen 75. Geburtstag.

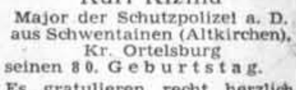
Es gratulieren und wünschen ihm weiterhin alles Gute
seine Söhne
Schwiegertöchter
und Enkelkinder

4600 Dortmund-Lütgendortmund, Wernerstraße 10

80

Am 11. Februar 1968 feiert mein lieber Vater

Karl Kizina
Major der Schutzpolizei a. D.
aus Schwentainen (Altkirchen),
Kr. Ortelsburg
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele frohe Stunden in Gesundheit und Wohlergehen seine dankbare Tochter Gisela, seine Freunde, Verwandten und Bekannten
1 Berlin 61
Fontanepromenade 2



Am 13. Februar 1968 feiert unser lieber Vater

Hans Trostmann
aus Altdingelau, Kr. Angerapp
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
die dankbaren Kinder

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben, guten Mutter, die vor 2 Jahren von uns gegangen ist.
Herta Wolff,
geb. Trostmann

1 Berlin 22, Mannhardtweg 9

70

Am 5. Februar 1968 feierte unser lieber Vater

Fleischermeister

Bruno Molles
aus Königsberg/Tapiau, Kreis Wehlau, Ostpr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und noch viele schöne und gesunde Lebensjahre

die Kinder

2321 Nessendorf, Kreis Plön (Holst)



Am 15. Februar 1968 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Helene Geduhn
geb. Teschmit
aus Neuhausen-Tiergarten, Königsberg Pr.
ihren 75. Geburtstag.
In Dankbarkeit: August Geduhn
Willi Geduhn und Frau Gerda
Hans-Jörg
Rudolf Hamann und Frau Brigitte
Jürgen
208 Pinneberg, Leuschnerstraße 14

80

Am 10. Februar 1968 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Johann Grudzinski
aus Gr.-Albrechtsort

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen

die Kinder und Enkelkinder

56 Wuppertal-Ronsdorf, Blaffertsberg 94

80

Am 16. Februar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Magdalena Przyborowski
aus Königsberg Pr.,
Sackheimer Gartenstraße 13

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Lebensjahre
ihre Kinder nebst Familien

415 Krefeld, Moerser Straße 10

Am 17. Februar 1968 feiert unsere Mutti, Oma und Uroma, Frau

Martha Kramer
aus Mühlhausen,
Kr. Pr.-Holland

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder, Enkel
und Urenkel

7143 Vaihingen-Enz
Heilig. Kreuzstraße 32

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Emilie Schröter
geb. Bauer
aus Thierberg, Ostpreußen
feiert am 11. Februar 1968 ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren
ihre Kinder, Enkel
und Urenkel
Wir grüßen gleichzeitig alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
33 Braunschweig, Kleebreite 8

Am 15. Februar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Katharina Dmoch
geb. Tessarek
aus Nieden, Kreis Johannisburg

ihren 93. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Kinder Enkel und Urenkel

1 Berlin 31
Prinzregentenstraße 54
bei Podbielski

Berichtigung



Tischlermeister
Walter Fischhöder
aus Gehlenburg, Kr. Johannisburg
jetzt 2 Hamburg 56
Gerlindweg 14

und nicht Hamburg 54

Für die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit übermittelten Glückwünsche und Blumengrüße danken wir auf diesem Wege herzlich.

Otto Urban
und Ida Urban
geb. Abromeit

2407 Bad Schwartau
Hindenburgstraße 34

Nach langem, schwerem Leiden erlöste Gott der Herr am 22. Januar 1968 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Braun
verw. Faust, geb. Romeike
aus Ludendorff, Kr. Labiau, Ostpreußen

im Alter von fast 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marg. Schmückert, geb. Braun

582 Gevelsberg
Mylinghauser Straße 30

Berichtigung

zu der Todesanzeige in Folge 3 vom 21. Januar 1968

Friedrich Heiser
geb. 1. 10. 1880
in Tutschen, Ostpreußen

und nicht wie irrtümlich gedruckt „Tuschen"
gest. 29. 12. 1967 in Kassel

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere über alles geliebte Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Sadowski
geb. Helwing
aus Insterburg — später Goldap

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer:
Ilse Sadowski
Renate Sadowski
Heinz Helwing
Toni Mauerhoff, geb. Helwing
Erwin Helwing
Gertrud Rohde, geb. Helwing
und Anverwandte

53 Bonn, Kölnstraße 311, den 29. Januar 1968

Unsere unvergeßliche Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante und Großtante

Henriette Neumann
geb. Falkowski
aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen

ist am 27. Januar 1968 im fast vollendeten 76. Lebensjahre in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Eichler und Frau Auguste geb. Falkowski
Albert Hensler und Frau Frieda geb. Eichler

24 Lübeck, Elswigstraße 10

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 31. Januar 1968, in Lübeck auf dem Vorwerker Friedhof stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte

In der Frühe des Neujahrstages 1968 rief Gott der Herr unsere geliebte Schwester und herzensgute Tante, Frau

Elsa Jonzeck
geb. Pahlke
* 16. Juli 1901 in Königsberg, Ostpreußen

aus dieser Zeit zu sich in die Ewigkeit. Tapfer, selbstlos und gottergeben galt ihre Treue und Fürsorge trotz schwerer Krankheit, davongetragen aus Königsberg 1945—1948, bis zuletzt ihren Lieben.

In tiefem Schmerz namens aller Angehörigen
Magda Wullich, geb. Pahlke

7 Stuttgart, Erlichweg 40 c, im Januar 1968

Der Herr über Leben und Tod hat meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Schlimm
geb. Petelski
* 10. 11. 1902 † 31. 1. 1968

nach langer, schwerer Krankheit zu sich geholt.

In tiefer Trauer
Familie Schlimm

7930 Ehingen (Donau), Felchenstraße 9
7900 Ulm (Donau)

Die Beerdigung fand am 3. Februar 1968 um 13 Uhr statt.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!

Am 7. Januar 1968 ist plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Mutter

Marie Porsch
geb. Neuber
aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 74 Jahren nach schwerer Krankheit heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
Magdalene Porsch

407 Rheydt, Von-Galen-Straße 109

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fanden am 22. Januar 1968 statt.

Ich liege und schlafe und erwache; denn der Herr hält mich.
Psalm 3

Am 27. Januar 1968 nahm Gott der Herr nach kurzer Krankheit, fern ihrer Heimat, unsere geliebte, gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Oma und Uroma

Mathilde Schulz
geb. Hoffmann
aus Peterswalde, Kr. Osterode

im Alter von 81 Jahren von uns. Unser guter Vater starb am 2. Februar 1959. Beide sind nun in Frieden vereint.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alma Schulz

6443 Sontra, Bez. Kassel, Thingstätte 1

Am 22. Januar 1968 entschlief im 71. Lebensjahre unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Käthe Glitza
geb. Willenberg
Apothekerin
in Neukirch (Elchniederung) von 1931—1945

Hans J. Willenberg

28 Bremen-Arbergen, Sollingstraße 15, Colshornstraße 31

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter und Tante

Minna Eder
geb. Kasimirat
aus Kleinschloßbach, Kr. Ebenrode

im 80. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Meta Steinbacher, geb. Eder
Kurt Steinbacher
und Enkelkinder

2407 Bad Schwartau, Am Mühlenberg 17, den 31. Januar 1968

Die Trauerfeier hat am 6. Februar 1968 in der Friedhofskapelle zu Rensefeld stattgefunden.

Es ist das Kreuz von Golgatha Heimat für Heimatlose.

Heute abend um 20.30 Uhr nahm Gott der Herr unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Marie Schareina
geb. Schulz
aus Plichten, Kreis Osterode, Ostpreußen

nach langer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, im Alter von fast 89 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilde Taddey, geb. Schareina

4354 Datteln, Lohstraße 49, den 13. Januar 1968

Die Beerdigung fand am 17. Januar 1968 auf dem Friedhof in Datteln statt.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, für uns alle doch unerwartet und zu früh, verstarb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Donnerstag
Dentalkaufmann
geb. 12. 6. 1903 gest. 16. 1. 1968
aus Lyck/Lötzen, Lycker Straße 14

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Donnerstag, geb. Symanzik
und Kinder

6301 Watzenborn/Steinberg über Gießen, Liebigstraße 13

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 26. Januar 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Martha Buttkereit
geb. Schäfer
aus Pellehnen, Kr. Tilsit-Ragnit

kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres.

In stiller Trauer:
Ernst Buttkereit und Frau Käthe, geb. Noetzel
Paul Buttkereit und Frau Gesine, geb. Semken
Leopold Schurwin und Frau Ella, geb. Buttkereit

2821 Offenwarder Moor, Post Uthlede

Die Beisetzung fand am 31. Januar 1968 auf dem Sandstedter Friedhof statt.

Heute entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Frau und gute Lebenskameradin

Else Scheffler
geb. Eckert
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Scheffler

238 Schleswig, Stadtweg 21, den 31. Januar 1968

Am Sonntag, dem 28. Januar 1968, ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Georg Perkuhn
aus Ruckenfeld, Kr. Elchniederung

90 Jahre alt, heimgegangen. Er folgte unserer lieben Mutter nach knapp 2 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Alice Hartke, geb. Perkuhn
Meta Rehfeldt, geb. Perkuhn
Ewald Rehfeldt, Sieversen
Helene Schienther, geb. Perkuhn
Willy Schienther, Harenberg
Franz Perkuhn, vermißt i. O.
Martha Perkuhn, geb. Bremer, England
Kurt Perkuhn und Frau Anni, Langenhagen
Enkel und Urenkel
und and. Verwandte

2101 Sieversen, im Januar 1968

Am 1. Januar 1968 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Garnets liebste Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Schwill
geb. Votel
aus Eisenberg, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Max Schwill und Kinder

2359 Kisdorf, den 31. Januar 1968

Meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante starb nach längerer, schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren.

Ihr Leben war von Liebe und Sorge für die Ihren erfüllt.

Dora Seelert
geb. Riechert
aus Königsberg Pr.

In tiefem Schmerz
Franz Seelert

51 Aachen-Hanbruch, Schindlerstraße 15/17, den 18. Januar 1968

Ein erfülltes Leben voller Liebe und Güte ist erloschen.

In unfaßbarem Schmerz nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Schwager und Onkel

Postangestellter i. R.

Paul Brall
geb. 14. 12. 1894 gest. 13. 1. 1968
aus Mensguth, Balga, Ostpreußen

In uns lebt er weiter.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Brall, geb. Kulinna

3381 Immenrode, Großer Kamp

Kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser gütiger Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. Walter Abernetty

Oberstudiendirektor i. R.
(Tilsit)

In stiller Trauer

Käte Abernetty, geb. Denk
Marxzell
Dr. Ellen Horsch, geb. Abernetty
und Familie, Karlsruhe
Dr. Eva Abernetty, Leonberg

7501 Marxzell über Karlsruhe, den 21. Januar 1968

Nach schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief heute morgen mein lieber, herzensguter Mann, Schwager und Onkel

Ernst Albert Barsuhn

Bürgermeister
aus Hirschdorf, Kr. Labiau

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Elise Barsuhn, geb. Schlakat
Anna Schlakat
Hedwig Barsuhn, geb. Müller
und 2 Nichten

4595 Lastrup, den 27. Januar 1968
Die Beerdigung fand am 31. Januar 1968 statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber, gütiger Mann

Emil Darms

Fabrikbesitzer in Königsberg Pr., Domnauer Straße und Insterburg, Bludaustraße

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Margot Darms, geb. Lardon

2 Hamburg-Garstedt, Möhlenbarg 23, den 27. Januar 1968

Am 21. Januar 1968 entschlief, fern der Heimat, nach schwerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Folger

aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Rudolf Herrmann und Frau Lina
geb. Folger

282 Bremen-Burg, An Smidts Park 74, den 29. Januar 1968

Am Freitag, dem 2. Februar 1968, entschlief nach arbeitsreichem Leben unerwartet mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der ehemalige

Bauer und Amtsvorsteher

Albert Slemties

aus Lindbach, Kr. Schloßberg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Marta Slemties, geb. Lehmann
Werner Slemties und Frau Ursel, geb. Schiede
Emma Beckeschat, geb. Slemties
Frida Berszelis, geb. Slemties
in 492 Lemgo, Herderweg 30

2804 Lilienthal, Ostlandstraße 5, im Februar 1968

---

†

Am 27. Januar 1968 entschlief unsere liebe Mutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Igné

geb. Groß
aus Waldhöhe bei Gerdauen

im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Gustav Igné

206 Bad Oldesloe, Bahnhofstraße 11, den 29. Januar 1968

Am 29. Januar 1968 entschlief, 6 Tage vor seinem 80. Geburtstag, mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, unser Opa und Uropa

Richard Bischoff

In tiefer Trauer
Gertrud Bischoff
Ursula Suttkus, geb. Bischoff
Rudolf Suttkus
4 Enkel
2 Urenkel

7742 St. Georgen/Schw.
z. Z. Kiel-Wik, Danckwerthstraße 16, den 29. Januar 1968

Die Einäscherung fand in Kiel am 2. Februar 1968 um 15.45 Uhr statt. Tag der Beisetzung der Urne in St. Georgen wird später bekanntgegeben.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute abend nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meinen lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, den

Bauer

Ewald Meyer

aus Tauern, Kreis Tilsit-Ragnit

im 77. Lebensjahre heimzurufen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Hildegard Kohn
verw. Ammoser, geb. Meyer

x 2441 Rabensdorf, Kreis Grevesmühlen
den 23. Dezember 1967

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: ich rufe dich.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter

Landwirt

Wilhelm Klask

aus Alt-Werder, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer:
Friedrich Klask und Ehefrau Martha,
geb. Powierski
und Anverwandte

563 Remscheid, Baustraße 7, den 30. Januar 1968

Wir brachten unseren lieben Entschlafenen am Freitag, dem 2. Februar 1968, 14.30 Uhr, auf dem Südfriedhof Remscheid-Bliedinghausen zur letzten Ruhe.

Nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Willi Kowalewski

aus Ihlnicken, Kr. Samland

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Margarete Kowalewski, geb. Kirstein
sowie alle Angehörigen

285 Bremerhaven, Dresdener Straße 10, den 1. Februar 1968
Die Beerdigung fand am 6. Februar 1968 in Bremerhaven statt.

Am 31. Januar 1968 ist unser verehrter, lieber Vater und Schwiegervater

Curt Ferdinand Hilmers

kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres von uns gegangen. Sein Leben war Fürsorge für seine Familie, preußisches Pflichtbewußtsein und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer
Ruth Buss, geb. Hilmers
Jürgen Buss

Schönböken/Hamburg

Die Trauerfeier war am Montag, dem 5. Februar 1968, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Bornhöved.



Wir trauern um die im Jahre 1967 von uns gegangenen Bundesbrüder

Willi Fritz

Verwaltungsangestellter
geb. 6. 4. 1905 — gest. 7. 2. 1967, Oldenburg

Alfred Thulke

Studienrat a. D.
geb. 21. 8. 1880 — gest. 2. 10. 1967, Dortmund-Aplerbeck

Hans Meyer

Amtsgerichtsrat a. D.
geb. 3. 7. 1893 — gest. 26. 11. 1967, Moers (Rhein)

Dr. rer. pol. Arthur Fuchs

Direktor beim Bundesrechnungshof a. D.
geb. 30. 12. 1892 — gest. 27. 12. 1967, Frankfurt (Main)

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen
Bruno Ewald

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief am 15. Januar 1968 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Opa und Uropa

Emil Walter

Postinspektor a. D.
Osterode, Königsberg, Marienburg, Eutin

kurz vor Vollendung seines 77. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Frieda Walter, geb. Neumann
Harry Neumann und Gertrud
geb. Walter
Fritz Kerstädt und Gertraud
geb. Walter
Helmut Walter und Irma, geb. Steppe
4 Enkel, 6 Urenkel

7293 Pfalzgrafenweiler, Karl-Berner-Straße 9

Die Beerdigung fand am 18. Januar 1968 auf dem Friedhof in Pfalzgrafenweiler statt.

Sie gingen heim in Gottes ewigen Frieden

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstarb an Herzschlag im 81. Lebensjahre am 6. Juli 1967 unser lieber, guter Bruder

Franz Neumann

Nach 6 Monaten, am 18. Januar 1968, folgte ihm unser lieber Bruder

Ernst Neumann

im 77. Lebensjahre.

Ein inniges Gedenken unserer lieben, guten Schwester

Liesbeth Neumann

die im Oktober 1960 im 72. Lebensjahre von uns ging und meiner lieben Schwägerin

Ursula Neumann

geb. Warnken

die im Mai 1962, für uns viel zu früh, im 48. Lebensjahre ihre Familie verlassen mußte.

In stiller Trauer
Frieda Neumann
Willi Neumann, Mitteldeutschland
aus Friedland, Ostpreußen

2139 Lauenbrück (Han)

---

†

Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. — Jes. 43, 1

Heute früh entschlief, für uns alle völlig unerwartet, unser lieber Vater, Opi und Onkel, Herr

Rudolf Stange

geb. 8. Sept. 1899 — gest. 23. Jan. 1968
aus Salza, Kreis Lötzen

Sein Leben war reich an Freude und Leid.
HERR gib ihm die ewige Ruhe.

In stiller Trauer
Günther Stange
Liselotte Stange, geb. Hauss
Siegfried Stange
Karin Stange, geb. Witte
Dietlinde Herberg, geb. Stange
Max Herberg
als Enkelkinder: **Britta und Katrin**

583 Schwelm, Theodor-Heuss-Straße 24, den 23. Januar 1968

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Januar 1968, um 10 Uhr in der Trauerhalle Schwelm-Oehde statt; anschließend war die Beisetzung.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied heute, für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Martin Labrenz

aus Laukischken, Kr. Labiau

im Alter von fast 75 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Labrenz, geb. Schewelies
Eva Seher, geb. Labrenz
Hermann Seher
und Detlev

58 Hagen, Im Kettelbach 1

Am 12. Januar 1968 nahm Gott unseren lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Michael-Wilhelm Loch

aus Windau/Abbau, Kr. Neidenburg

im 93. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Im Namen aller Angehörigen
Johann Loch

3354 Dassel, Stettiner Straße 11, den 28. Januar 1968

Am 7. November 1967 verstarb plötzlich in Berlin unser lieber Vater, Opa und Urgroßvater

Ferdinand Behrendt

geb. 15. 12. 1886
aus Gumbinnen, Poststraße 25

im 71. Lebensjahre.

Er folgte unserer Mutti ein knappes Vierteljahr in die Ewigkeit nach.

Es trauern um ihn
Lissy Steinhardt, geb. Janzick
mit Heidrun, Iris und Karsten
seine Töchter Hilde und Wally
mit Familien

1 Berlin 62, Gustav-Müller-Straße 36

Die Überführung und Beisetzung fand in Straubing statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 13. Januar 1968, kurz vor seinem 100. Geburtstag, mein lieber Vater, unser guter Großvater und Onkel

Rudolf Sinnecker

aus Gr.-Grobienen, Kr. Angerapp

In stiller Trauer:

Else Niederstraßer, geb. Sinnecker
Bruno Bollmann und Frau Ilse, geb. Niederstraßer

2211 Ottenbüttel ü. Itzehoe, Kr. Steinburg

Am 31. Januar 1968 verschied, für uns alle plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Paul Klinger

aus Drengfurth, Kr. Rastenburg

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Klinger, geb. Borschewski

2 Hamburg 22, Lohkoppelstraße 85

Emil Gärtner

Königsberg Pr.
geb. 14. 1. 1907 gest. 28. 1. 1968

In tiefem Schmerz

Grete Gärtner, geb. Venohr
und Angehörige

2411 Anker über Mölln

Unsere Eltern sind von uns gegangen

Ein Traum,
ein Traum ist unser Leben
auf Erden hier.
Wie Schatten auf den Wogen
schweben
und schwinden wir —
und messen unsre trägen
Tritte
nach Raum und Zeit —
und sind, und wissen's nicht,
in Mitte der Ewigkeit...

Johann Gottfried Herder

Auguste Wiemann

geb. Chaimowsky
* 22. 10. 1886 † 5. 12. 1966

Friedrich Wiemann

* 13. 11. 1880 † 8. 12. 1967
aus Bunhausen, Kreis Lyck

Gertrud Lask, geb. Wiemann, Veckerhagen
Elfriede Schäfer, geb. Wiemann, Hann. Münden
Heinz Wiemann, Bremen

3512 Veckerhagen/Weserbgl., Ed.-Stremme-Str. 17

Am 31. Januar 1968 starb nach kurzer Krankheit

Herr Curt Hilmers

Geschäftsführer der ostpreußischen Landgesellschaft mbH in Eutin
im Alter von 75 Jahren in Schönböken bei Bornhöved.

Der Verstorbene gehörte unserer Gesellschaft seit 1919 an und hat uns als landwirtschaftlicher Sachverständiger, Prokurist und Geschäftsführer mit vorbildlicher Pflichttreue wertvolle Dienste geleistet, insbesondere zwischen beiden Weltkriegen bei den Durchführungen unserer großen Siedlungsaufgaben in Ostpreußen.

Wir werden dieses aufrechten, mit seiner alten Heimat innerlich fest verbundenen Ostpreußen stets dankbar gedenken.

Der Aufsichtsrat
der ostpreußischen Landgesellschaft mbH.

REHS DR. KEUP
MdB

Unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter

Anna Magdalene Kubillus

geb. Vogel-Hochwald
aus Königsberg (Pr), Gerhardtstraße 1

ist am 3. Februar 1968 im 86. Lebensjahre friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer

Alfred Kubillus und Frau Marianne, geb. Waschkeit
Elli Kubillus
Herbert Pietsch und Frau Käthe, geb. Kubillus

655 Bad Kreuznach, Wilhelm-Busch-Straße 7
Stuttgart/Bremen

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden!
Denn allein du, Herr, hilfst mir,
daß ich sicher wohne. Ps. 4, Vers 9

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber, unvergeßlicher Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Bahl

aus Rosoggen, Kreis Sensburg

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer

Johanna Bahl, geb. Bahl
Ilse Bahl
Wwe. Liselotte Todzy, geb. Bahl
Horst Brüger und Frau Brigitte, geb. Bahl
Erwin Woisch und Frau Gerda, geb. Bahl
Enkelkinder und Anverwandte

56 Wuppertal-Ronsdorf, Blaffertsberg 88, den 12. Dezember 1967

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. Dezember 1967, auf dem luth. Friedhof in Wuppertal-Ronsdorf, Lüttringhauser Straße, statt

---

Gott der Herr hat heute unerwartet meinen lieben, treusorgenden Vater, Onkel und Vetter

Felix Rauschning

Oberst der Feuerschutz-Polizei a. D.

an seinem 82. Geburtstag, fern seiner geliebten Heimat Königsberg (Pr) zu sich in sein ewiges Reich abberufen.

In stiller Trauer

Wulf Rauschning
im Namen aller Angehörigen

775 Konstanz, den 31. Januar 1968
Luisenstraße 9 (Feierabendheim)

Was vergangen, kommt nicht wieder
aber ging es leuchtend nieder
leuchtet's lange noch zurück!

Für die große Anteilnahme am Tode meines geliebten Mannes

Dr. Erich Wallat

sage ich von Herzen Dank. Die Abschiedsworte, die seine Persönlichkeit und seine Verdienste würdigten, sind für uns Trost und Verpflichtung.

Im Namen der Familie
Gertrud Wallat, geb. Manleitner

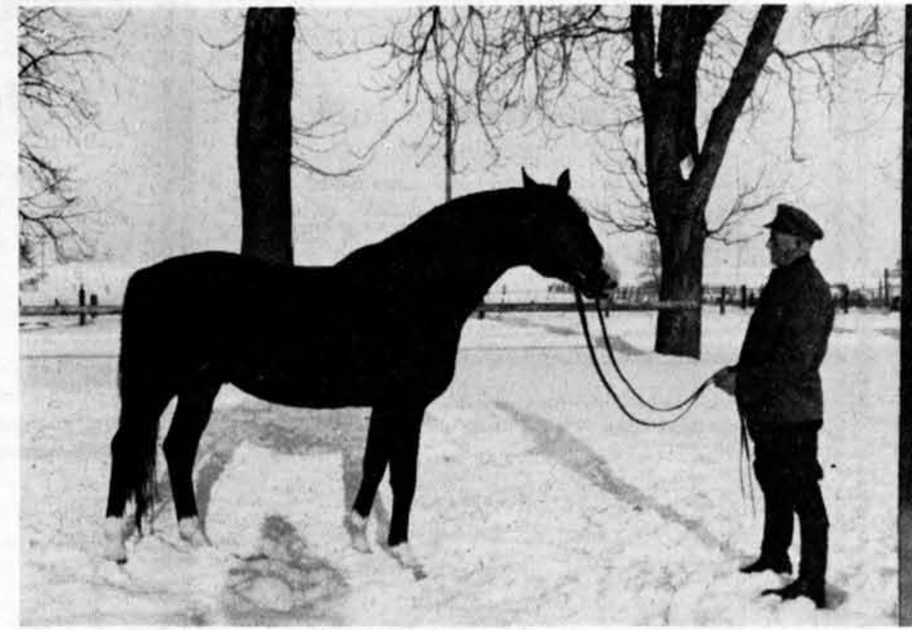
314 Lüneburg, im Februar 1968
Wilhelm-Reinecke-Straße 68

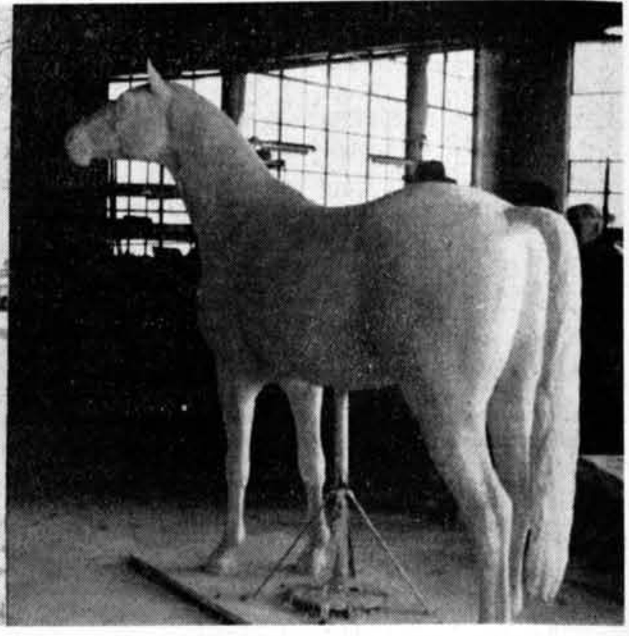
Helmut Perkuhn aus Wehlau pfeift in Grenoble

Als einziger Schiedsrichter aus der Bundesrepublik ist der Ostpreuße Helmut Perkuhn bei den Olympischen Winterspielen in Grenoble eingesetzt. Perkuhn stammt aus Wehlau, ist Jugendobmann des Deutschen Eishockeybundes und zählt zu den besten deutschen Schiedsrichtern.

Schon mit 15 Jahren war der jetzt 42jährige Helmut Perkuhn Jugendwart bei der Sportgemeinschaft Wehlau und leitete die Jugendabteilung für Eishockey, Fußball und Handball, während er gleichzeitig beim Wehlauer Landratsamt seine Verwaltungslehre durchmachte. 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, spielte er bei der EG Düsseldorf (in Düsseldorf ist er heute beim Regierungspräsidenten tätig) weiter Eishockey, bis er 1953 Schiedsrichter wurde. Zehn Jahre war er auch Eishockey-Jugendwart des Düsseldorfer Vereins und gewann mit seiner Jugend viele Westdeutsche und drei Deutsche Eishockey-Jugendmeisterschaften.

Als Schiedsrichter hat Perkuhn bisher 46 Länderspiele und nahezu 500 Bundes- und Oberligaspiele geleitet. In der Jugendnationalmannschaft schulte und betreute Perkuhn jahrelang einen großen Teil der Spieler, die jetzt der Eishockey-Nationalmannschaft angehören.

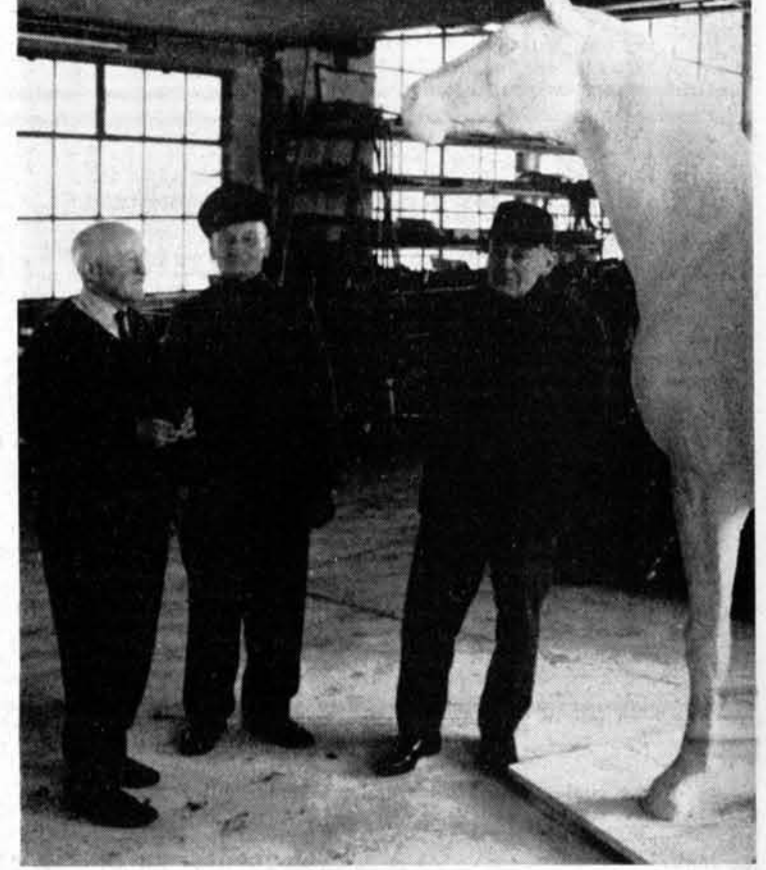




Trakehner »Tempelhüter« erhält Nachfolger in Bad Pyrmont

Georg Fuhg schuf „Hessenstein" für das Ostheim

Welcher ältere Ostpreuße, der einmal Trakehnen besuchte, erinnert sich nicht an „Tempelhüter", an das Standbild des berühmten Hengstes, das seit 1932 als Wahrzeichen der ostpreußischen Pferdezucht vor dem Hauptgestüt Trakehnen stand? Nun erhält „Tempelhüter" einen Nachfolger. Vor dem Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont, in dem auch das ostpreußische Kulturzentrum entsteht, wird in einigen Monaten das Standbild des Trakehner Hengstes „Hessenstein" Besucher und Passanten daran erinnern, daß die ostpreußische Pferdezucht lebt. Stand bei Beginn des Zweiten Weltkrieges mit 478 500 Pferden rund ein Fünftel des gesamten deutschen Pferdebestandes in Ostpreußen, so hat in den Nachkriegsjahren das Trakehner Pferd Einfluß auf nahezu alle westdeutschen Pferdezuchten genommen und überall zur Blutauffrischung und Verbesserung der Zucht beigetragen.



Seines Wertes voll bewußt ist sich „Hessenstein", den uns Karl Bartels II für die Leser des Ostpreußenblattes in Hunnesrück vorführte (Bild links oben). Daneben das Gipsmodell des Hengstes. Bild rechts: Stimmt auch alles? Kritisch betrachten Georg Fuhg (links), Gustav Barkus und Karl Fehsel das vollendete Werk.

Das „Tempelhüter"-Standbild wurde nach 1945 von den Sowjets verschleppt und soll nach Beobachtungen deutscher und ausländischer Hippologen heute in Moskau aufgestellt sein. Es erlitt damit das gleiche Schicksal wie sein Vorgänger: Bereits 1902 war in Trakehnen eine Statue des Hengstes „Morgenstrahl" aufgestellt worden, die jedoch 1914 von der russischen Rennenkampff-Armee beim Überfall auf Ostpreußen demontiert und als Kriegsbeute nach Rußland mitgenommen wurde. Über sein Schicksal ist nichts bekannt. Für „Morgenstrahl" wurde dann 1932 „Tempelhüter" aufgestellt, eine Ehrung für den 1905 geborenen großen Hengst, der von 1916 bis 1932 als Landbeschäler in Trakehnen wirkte. Er blieb zurück, als seine lebenden Artgenossen im Herbst 1944 den monatelangen, beschwerlichen Weg nach Westen antraten.

Verständlich, daß der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft zunächst gern einen zweiten „Tempelhüter" als Traditionsbewahrer im Garten des Ostheims in Bad Pyrmont gesehen hätte. Bemühungen, das Gipsmodell von 1932 in Berlin aufzufinden, wo seinerzeit die erste Statue gegossen worden war, blieben jedoch erfolglos. So hielten die Pferdekenner der Landsmannschaft mit freundschaftlicher Beratung des Trakehner Verbandes Umschau in den westdeutschen Trakehnergestüten.

Die Wahl fiel schließlich auf den zehnjährigen „Hessenstein", der im Gestüt Hunnesrück am Solling in der Nähe des niedersächsischen Städtchens Einbeck steht. Der bekannte ostpreußische Bildhauer Georg Fuhg, 1964 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, erhielt den Auftrag, sich Hessensteins anzunehmen. Mit viel Freude ging er an die Arbeit und übersiedelte für ein Vierteljahr von seinem Wohnsitz Neumünster nach Hunnesrück, wo er in der Gestütsschmiede sein Atelier aufschlug.

Verständnisvolle Unterstützung bot nicht nur Gestütsleiter Scheffer, sondern das ganze Gestüt nahm Anteil, angefangen beim jungen Pferdepfleger Karl Bartels II, der seinen Schützling „Hessenstein" dem Künstler zu ersten Skizzen vorführte, bis zu den Veteranen, die noch die glücklichen Tage von Trakehnen miterlebten, so Gustav Barkus, der heute wieder in Hunnesrück als Schlosser waltet, und der nun über siebzig Jahre alte Gestütswärter Karl Fehsel. Mit Begeisterung gingen sie ans Werk, als die Zwischenstation des kleinen Knetmodells erreicht war und es nun galt, das Gerippe für das Gipsmodell zu schaffen. Mit Rat und Tat standen sie dem Künstler stets zur Seite. Sie waren natürlich wie viele andere Hunnesrücker auch dabei, als wir Georg Fuhg und sein Modell kürzlich im Gestüt besuchten.

Nun ist es geschafft: im Schlepp eines Autos rollte kürzlich ein Wagen für Turnierpferde aus Hunnesrück in Richtung Düsseldorf, aus dem der Kopf eines weißen Pferdes lugte, das eigentlich ein Brauner ist und lediglich vier weiße Fesseln hat. Der Guß wird etwa drei Monate in Anspruch nehmen. Danach geht es nach Bad Pyrmont, und dort wird vom Sommer an der Bronze-„Hessenstein" im Garten des Ostheims seinen Blick in die Heimat der Trakehner Pferde richten, so wie am Strand von Eckernförde der Große Kurfürst nach Pillau schaut, wo er einst seinen Standort hatte. **HUS**



Zur schönsten Serie des Jahres

wurde kürzlich bei einer Umfrage die von der Landespostdirektion Berlin herausgegebene Briefmarkenserie mit Abbildungen Berliner Kunstschätze gewählt. Von den sechs bisher erschienenen Werten zeigen vier Skulpturen, die sich im Besitz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz befinden, wie die Fußnote am unteren Markenrand vermerkt. Auch die hier gezeigte Zehnpfennigmarke mit der 1520 entstandenen „Büste eines jungen Mannes" gehört zu dieser Serie. Das Original befindet sich in der Skulpturensammlung in Berlin-Dahlem.

Hennecke — Idol seit 20 Jahren

„Aktivist der ersten Stunde" gibt Propaganda-Interviews

„Der Arbeiter der DDR von heute, das ist ein stolzer, selbstbewußter, gebildeter und politisch denkender und handelnder Mensch." Also sprach im Dezember Adolf Hennecke, SED-ZK-Mitglied, Nationalpreisträger, „verdienter Bergmann", kurz: der bekannteste Aktivist deutscher Zunge.

Der Name Hennecke ist selbst Bundesbürgern recht vertraut: Arbeiter an Rhein und Ruhr sprechen ironisch von „Hennecke-Methoden"; mancher Vorgesetzte hat schon hören müssen „Ich bin doch nicht der Hennecke!", und irgendwer in Westdeutschland hat sogar einmal das Zeitwort „hennecken" (schuften, Schwerstarbeit leisten) geprägt. Weniger bekannt freilich ist, was Hennecke im einzelnen geleistet hat, wie sein Name sprichwörtlichen Ruhm erlangte — und was er heute treibt.

Der 1905 in Meggen (Westfalen) geborene Bergarbeitersohn tendierte schon in den zwanziger Jahren nach links. 1946 trat er der SED bei und am 13. Oktober 1948 vollbrachte er jene vielgefeierte Leistung, die seinen Namen bekannt machte, der SED einen Idol-Heiligen lieferte und es ihm selbst 1949 ermöglichte, die Arbeit vor Ort mit einer angenehmeren am Schreibtisch zu vertauschen: Adolf Hennecke erfüllte damals, vor knapp 20 Jahren, sein Soll mit 387 Prozent.

„Die Partei", so kommentierte der „Aktivist der ersten Stunde" kurz vor Weihnachten seine Leistung in einem Gespräch mit dem „Neuen Deutschland", „die Partei hatte die langfristige Wirtschaftsplanung auf die Tagesordnung gesetzt. Meine Schicht vom 13. Oktober war mein Diskussionsbeitrag dazu. Die Arbeiterklasse mußte zeigen, welche Leistungen sie für die antifaschistisch-demokratische Ordnung vollbringen kann."

Mit dem Ausdruck „die Partei" lag Hennecke richtig, denn eine „DDR" gab es damals noch nicht; sie wurde erst ein Jahr später gegründet.

Immerhin, Henneckes Förderrekord, im Westen übrigens als unecht angezweifelt, hatte für Ulbricht unschätzbaren Wert. Man konnte die sowjetischen Stachanow-Methoden nach Deutschland importieren, und bei Normen-Erhöhungen die murrenden Arbeiter immer wieder mit Henneckes Leistung konfrontieren. Adolf Hennecke wurde zum Aushängeschild, Idol, Vorbild und Muster der gesamten Aktivistenbewegung. Tausende von Arbeitern verfluchten ihn, obwohl sie ihn nicht kannten. Der Held selbst nämlich wurde schon 1949 Volkskammer-Abgeordneter und Ministerial-Abteilungsleiter, 1954 ZK-Mitglied und 1958 leitender Mitarbeiter der Staatlichen Plankommission.

Heute belehrt der Republik-Heilige FDJ-Pimpfe, oder er sondert ideologische und ökonomische Weisheiten ab, wie in dem jüngsten groß aufgemachten ND-Interview. Als „unsere einfache Wahrheit" verkündete er, daß man erst mehr produzieren müsse, ehe man mehr essen könne. Zur Wirtschaftsgeschichte weiß er: „Unser Volk hatte jahrelang auf Kosten der unterdrückten Völker Europas gelebt. . . . Der Einsatz der Arbeiter war der Anfang dazu, er wär schließlich die ganze Gesellschaft zum Sozialismus führten."

Auch über „Kiesinger/Strauß und ihre sozialdemokratischen Erfüllungsgehilfen" weiß Hennecke Kluges zu sagen. Und schließlich: „Am Abstand, der unsere sozialistische Entwicklung von der politischen Rückständigkeit Westdeutschlands trennt, wird sehr deutlich sichtbar, was wir erreicht haben."

Der Interviewer, der den Aktivisten kollegial duzt, gibt Hennecke mit seinen nach Spielball-Manier zugeworfenen Fragen erneut eine Gelegenheit, seine seit 20 Jahren geübte Rolle zu spielen: als Aktivisten-Vorbild zu glänzen, Leistungs-Parolen auszustreuen und sozialistische Ideologie populär zu machen.

Gerd Grosse

Zwischen Memel und Weichsel

Danzigs veraltete S-Bahn verkehrsunsicher

Danzig. — Ein tragisches S-Bahnunglück, das dieser Tage in Danzig-Langfuhr drei Todesopfer und fünf Verletzte forderte, brachte an den Tag, daß die zwischen Danzig und Gdingen verkehrende S-Bahn veraltet und verkehrsunsicher sei, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Danzig verfüge über 80 alte Berliner S-Bahnwagen aus den zwanziger Jahren. Diese alten Wagen werden in Hauptverkehrszeiten bis zu 300 Prozent überfüllt. Fahrgestellbrüche und andere technische Versagen gehörten, so schreibt die Zeitung weiter, zur alltäglichen Begleiterscheinung. Bis 1975 werde sich bei der Danziger S-Bahn nichts ändern. Man könne sich nur „mit dem Glauben an Wunder" trösten. Zur Entlastung der elektrischen S-Bahnzüge wollen die polnischen Staatsbahnen neuerdings auf der Strecke wieder Dampfzüge einsetzen. Zu dem Unfall sei es gekommen, weil in den offenstehenden, nicht automatisch schließenden Türen Menschentrauben hingen, die beim Vorbeifahren des Gegenzuges durch den Luftdruck heruntergerissen wurden. **jon**

Baumsamen für den Export

Allenstein — Tonnenweise werden Fichten- und Kiefernsamen aus Ostpreußens Wäldern in die Bundesrepublik, die Zone, nach Schweden, Frankreich und Dänemark exportiert, berichtet die Zeitung „Slowo Polskie". Diese Samen seien im Ausland besonders gefragt, weil die ostpreußischen Nadelwälder „bekannt sind für ihre Widerstandsfähigkeit gegen klimatische Veränderungen und Baumkrankheiten". **jon**

Erste Verkehrsampel für Danzig

Danzig — Die erste Verkehrsampel von Danzig wurde an der Straßenkreuzung Vorstädtischer Graben und Karren Wall installiert, berichtet die Zeitung „Glos Wzbrzeza". **jon**

Das erste Parkhaus

Danzig — In Danzigs Stadtmitte wurde, wie „Trybuna Opolska" berichtet, eine siebengeschossige „Hochgarage" (Parkhochhaus) im Rohbau fertiggestellt. Die Eröffnung des bis jetzt einzigen Parkhochhauses in der Stadt soll im kommenden Sommer erfolgen. **jon**